This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Vater Brahm.

Ein Trauerſpiel

aus

dem vierten Stand

von

H. A. Schaufert.

CHRISTOPH V. CHIUSOLE

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.

1871.

Den Bühnen gegenüber Manuſcript.

Mainz,
Druck von Franz Sauſen.

Vorwort.

Es wird nicht an Solchen fehlen, welche in diesem Drama sozialistische Tendenzen wittern wollen, aber das kümmert mich nicht. Edle, unbefangne Geister werden über gute Meinung und Absicht des Verfassers im Klaren sein. Indem ich zwei Gegensätze der Zeit, den herzlosen, tyrannischen Capitalismus und die zügellos treibende Kraft des vierten Standes einander gegenüberstelle, indem ich den feindlichen Zusammenstoß dieser Gegensätze in ein Bild zu bringen versuche, nehme ich selbst weder für den einen noch für den andern Partei. Wohl aber will das Bild im Kleinen vor dem warnen, was im Großen über uns hereinbrechen müßte, falls eine Versöhnung zwischen Capital und Arbeit nicht gefunden würde — und daß diese Versöhnung nur gelingen kann auf Grundlage des Christenthums und des christlichen Staates, ist meine innige Ueberzeugung.

Aber der Standpunkt, den ich festhalte, hindert mich keineswegs, für das Interesse des vierten Standes einzutreten. Ich thue damit nicht mehr, als der Samariter, da er dem unter die Räuber Gefallnen, hülflos

am Wege Liegenden zu Hülfe kam. Ein ſolcher Hülfloſe des Evangeliums iſt der vierte Stand, das Capital, gelinde geſagt, der Phariſäer, der achſelzuckend vorübergeht.

Wenn ich die Verbeſſerung des Looſes der Arbeiter zur Aufgabe des Staates rechne, ſo iſt am allerwenigſten die Partei zum Widerſpruche berechtigt, die unter Hegel's Anführung den alten Gott geſtürzt und den Staat an ſeine Stelle geſetzt hat. Kein Gott ohne Liebe, keine Liebe ohne That! Der Liberalismus trieft ja von Humanität. Was läßt ſich erſt vom Gott dieſes Liberalismus erwarten?

Die Anfänge von „Vater Brahm" reichen in das Jahr 1868 zurück; niedergeſchrieben wurde das Drama im Laufe des vorigen Jahres, alſo vor den Pariſer Ereigniſſen. Wohl unter dem Eindruck dieſer Ereigniſſe geſchah es, daß die Wiener Cenſurbehörde — im Monat Juni — die Aufführung des Stückes am Wiedener Theater verbot.

Heute übergebe ich daſſelbe im Druck der Oeffentlichkeit, überzeugt, daß ſein Gegenſtand darum nicht weniger Intereſſe beanſprucht, weil die Tage der Pariſer Commune in furchtbarer Weiſe die Phantaſie des Dichters überholt haben. Ja, ſie haben ſie überholt, aber ſie haben ihr Recht gegeben! Und iſt der Vulkan

etwa ausgebrannt, deſſen Daſein ſie der Welt ankündigten? Die Flammen von Paris ſind erloſchen, eine Schaar von Petroleuſen hat man hingerichtet, aber die ſchlimmſte derſelben, ſie, die alle andern anſtiftete, ließ man leben, weil man ſie nicht erwiſchen konnte — die Idee. Der ſchadenfrohe Sozialismus hat ſich an dem großen Feuer die Hände zu neuen Thaten gewärmt, der Liberalismus nichts daraus gelernt, denn er verſtand das Mene Tekel nicht, das die unſichtbare Hand mit feurigen Rieſenlettern in die Wolken ſchrieb. Die ſoziale Frage iſt nach wie vor der Pfeil auf der Senne der Zeit.

So mag denn das Wort des Dichters verloren ſein; keinenfalls kommt es zu ſpät.

Germersheim, den 18. Oktober 1871.

Der Verfaſſer.

Perſonen.

Ferdinand Schöning, Großinduſtrieller, Beſitzer einer Weberei und Spinnerei.
Herbert, ſein Geſchäftsführer.
Marie Lambert, ſeine Mündel.
Steffen Brahm, ein Weber.
Franz, ſein Sohn.
Hannchen, ſeine Tochter.
Stüttgen, Spitz, } Fabrikarbeiter.
Engelmann, Paſtor.
Fabrikarbeiter, Weiber, Kinder, Hochzeitsgäſte, Soldaten, und andere Nebenperſonen.

Die Handlung ſpielt in der Neuzeit, in einem deutſchen Induſtriebezirk.

Ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Comptoir. Herbert sitzt schreibend an einem Tisch im Vordergrund rechts. Nahe der Mittelthüre des Hintergrundes Steffen Brahm, die Mütze in der Hand.

Herbert.

(Zu Brahm, ohne aufzublicken.)

Einen Augenblick! (schreibt, während Brahm sich die Augen wischt, dann aufspringend und vor Brahm hintretend.) Seht, Freund, das geht nicht an. Als vernünftiger Mann begreift Ihr, daß das nicht angeht. (Eine Prise nehmend, Brahm die Dose hinhaltend.) Ist's gefällig?

Brahm.

Ich danke.

Herbert.

Ihr wißt, Brahm, ich habe Euch lange zugewartet. Warum? Ihr seid ein armer Teufel, der an seinem Elend nicht schuld ist, so zu sagen.

Brahm.

So zu sagen? O ja, der Himmel weiß, wer dran Schuld ist. Und Sie wissen's auch.

Herbert.

Was wollt Ihr? Die Firma Lambert und Schöning hat das Häuschen in aller Form Rechtens an sich gebracht. Könnt Ihr sagen, daß Ihr das Geld nicht ehrlich schuldig wart? Nein! Habt Ihr bezahlt? Wieder nein! Es blieb also der Firma nichts übrig, als das Häuschen sammt Läppchen Land unter den Hammer zu bringen, und bei dieser Gelegenheit hat sie sich's selbst zuschlagen lassen. Warum nicht? Wenn es doch einmal an den Mann sollte? So steht nun die Sache. Das neue Magazin thut unserer Fabrik so noth, als dem Fisch das Wasser. Der Plan ist fertig, das Fundament aus dem Boden, Alles da, und wartet, das theuere Material, das theuere Arbeiterpersonal — umsonst! Es kann nichts geschehen, ehe das Häuschen niederliegt. Löhne, Capitalszinsen, Speculationsgewinn, Alles zum Teufel, — 's ist himmelschreiend! Kurz und gut, Ihr müßt aus dem Hause, heute noch!

Brahm.

Heute noch? Herr Verwalter, Sie sehen doch, daß mein Weib —

Herbert.

Kann nicht helfen.

Brahm.

Sie kann jeden Augenblick sterben.

Herbert.

Ja, so heißt's schon seit acht Tagen. Und schließlich ist gar die ganze Krankheit eine Komödie.

Brahm.

Komödie? Herr Verwalter, das verzeih' Ihnen Gott. Unser Elend hat sie krank gemacht, an unserm Elend stirbt sie. Ist vielleicht unser Elend auch eine Komödie? Wenig Jahre sind's her, da war ich noch ein glücklicher Mann hinter meinem Webstuhl, arm, aber Keinem was schuldig. Da kam euere Fabrik, die uns Webern das Brod vor dem Munde wegfraß —

Herbert.

Geschäft, Brahm, Geschäft! Freie Concurrenz und Naturgesetz! Warum tratet Ihr nicht in die Fabrik ein, wie hundert andere?

Brahm.

Warum? Herr Verwalter, Keiner von ihnen hat die Fabrik gesucht, eher er mußte. Und — wer lieber verhungert, der muß gar nicht.

Herbert.

Gehört Ihr zu denen? Nun, Brahm, wie's beliebt. Das Verhungern steht Jedem frei. Was hälf' es, wenn ich Euch eine Vorlesung über Nationalwohl-

stand halten wollte? Was hälf' es, Euch zu sagen, daß die Verdienste unseres Etablissement um Hebung der vaterländischen Industrie weit und breit anerkannt sind? — (sich gegen seinen Arbeitstisch wendend) Aber ich habe wirklich keine Zeit mehr für Euch. Geht!

Brahm.

Und das Häuschen?

Herbert.

Kommt heute noch weg.

Brahm.

Und mein Weib?

Herbert.

Schafft sie zu einem Bekannten. — Herr Gott! Da liegt noch ein ganzer Stoß Arbeit! (Setzt sich zum Schreiben nieder.)

Brahm.

Herr Verwalter! Um Gottes Barmherzigkeit Willen —!

Herbert

(schreibend). — Geehrtes vom 25. dieses Monats —

Brahm.

Ihr seid kein Familienvater, Ihr wißt nicht —

Herbert

(schreibend). — Zugleich mit obiger Factura —

Brahm.

Nur zwei Tage! Nur einen —!

Herbert

(schreibend). — Die Baumwolle unserer Erwartung durchaus nicht —

Brahm

(heftig aufbrausend). Herrgott, ich bin viel zu gut, sonst —!

Herbert

(hat bestürzt bei diesen Worten ein großes Lineal ergriffen und sich auf seinem Stuhl herumgedreht). Was wollt Ihr — was —?

Brahm.

(Die Hand die er halb erhoben hatte, sinken lassend, langsam und weich.) Nichts, Herr Verwalter — gar nichts. (Wischt sich die Augen und geht langsam ab.)

Herbert.

(Aufstehend.) Ich glaube nicht, daß ich eben jezt wie ein Held dreinsah. (Hin und hergehend.) Aber der Teufel bleibe ruhig, wenn man sozusagen die sociale Revolution

hinter'm Rücken hat. Auf Ehre, mir war's schon, als spürte ich ein Messer oder sonst ein spitziges Mordinstrument zwischen Rippen und Rückgrat. — Ein armer Teufel! Aber wer kann ihm helfen? Ich nicht! — (Stehen bleibend.) Hm! Wenn dieses Volk wirklich einmal Ernst machte und sich selber helfen wollte? Was dann? Es sieht ganz darnach aus. Den Lassalle, den wahnsinnigen Juden, nennen sie ihren Heiland, und man meint wahrhaftig, er habe was von der Art, denn seit der Mensch todt ist, fängt er erst recht zu leben an. Arbeitervereine, Arbeiterkatechismen, Arbeiterstrikes — das schießt wie Pilze aus dem Boden. Und was thuen die Regierungen gegen den Schwindel? Gar nichts! — Auch bei uns hier rumort's unter der Decke, ich merke es seit geraumer Zeit. Der Geist der Leute ist nicht mehr wie früher, und ich habe Schöning auch offen meine Meinung über sein langes Ausbleiben in der Residenz geschrieben. In einer solchen Zeit Monate lang aus dem Geschäfte sein! Der alte Herr liegt sich im Grabe nicht auf, der junge sorgt fleißig für's Umdrehen. Und dabei spielt er den Liebhaber bei Fräulein Lambert, bestellt mich, sozusagen, als Schildwache während seiner Abwesenheit, verlangt Stimmungsberichte! Von mir — Stimmungsberichte!

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. Marie aus einer Seitenthüre, ein Buch in der Hand.

Marie.

Guten Tag, Herr Herbert.

Herbert.

Ergebenſter Diener.

Marie.

Wer war der Mann, der mir eben auf der Treppe begegnete? Er ſchien vom Comptoir zu kommen.

Herbert.

Ein gewiſſer Weber Brahm vermuthlich, der mich vorhin verließ.

Marie.

Brahm? Iſt das nicht derſelbe, der mein verlornes Armband fand, und es mir durch ſeine Tochter zuſchickte?

Herbert.

Derſelbe. Sie wiſſen wohl das Häuschen, beim Eingang in's Dorf, hart an der Grenze der Fabrik. Es gehört ihm — das heißt, es gehört — uns.

Marie.

Wie?

Herbert.

Nun ja, — durch Kauf. Das neue Magazin wird auf den Platz kommen.

Marie.

Das neue Magazin?

Herbert.

Ah, davon wissen Sie nichts? Sie, die Mitbesitzerin der Fabrik? Nun, es ist auch so gut. Wozu haben Sie einen Vormund? Und gar einen so schönen, jungen Vormund, der zugleich Prinzipal ist?

Marie.

(Die die letzten Worte nicht zu hören schien.)

Der arme Mann! Gewiß zwang ihn die Noth zum Verkauf. Er schlich so gebückt dahin, mir däucht, er weinte. Herbert, ich hoffe doch, daß wir an diesen Thränen nicht schuld sind?

Herbert.

Was denken Sie schon wieder?

Marie.

Er hatte wohl eine Bitte?

Herbert.

Bitten haben derlei Leute immer.

Marie.

Warum nicht, da sie immer unglücklich sind? Oh dieser Abgrund von Elend — ich habe schon tief hineingeblickt, tief — aber wer sieht auf den Grund? (Herbert zuckt die Achseln.) Herr Herbert, ich möchte Alles lieber sein, als eine Fabrikbesitzerin.

Herbert.

Der Mann gehört nicht zur Fabrik.

Marie.

Was beweist das? Daß es auch außerhalb der Fabrik Unglückliche gibt. Unglücklich wie ein Fabrikarbeiter — ich glaube, das wird noch zum Sprichwort, Herr Herbert.

Herbert

(bei Seite, eine Prise nehmend). Jetzt phantasirt sie wieder eins.

Marie.

Oh, wie sie mich martern, diese welken, zerstörten Gesichter um mich her, diese stumpfen, glanzlosen Augen, die jeden freudigen Aufblick verlernt haben! Ich kann ihnen nicht entrinnen — überallhin verfolgen sie mich, bis in mein Gebet, bis in meine Träume, stehen mir gegenüber mit flehender Geberde, mit stummen

Vorwurf, und manchmal, — glauben Sie mir — manchmal packt's mich wie Gewiſſensangſt, mir iſt's, als ob ich an einem ungeheuern Verbrechen mitarbeitete!

Herbert.

Ein Verbrechen! Und worin beſteht's, wenn ich fragen darf? Vielleicht darin, daß wir Bettlern unſer gutes Geld für ſchlechte Arbeit geben? Sollen die Fabriken eingeſtellt werden? Will ſich Fräulein Lambert ihr hochzeitliches Kleid ſelbſt weben?

Marie.

Spotten Sie nur! Es war eine Zeit, da die Königinen webten, und man nennt ſie die goldene. Auch damals gab es ſchon Herrn und Knechte, aber Knechte, die mit der Familie des Herrn zu Tiſche ſaßen und ſich ſagen durften, wir ſind zu Hauſe. Welcher Abſtand zwiſchen ihnen und Ihren Arbeitern, Herr Herbert! Deren Leben und Sterben Sie nicht mehr kümmert als das eines gemeinen Hausthiers! Nein, nicht ſo viel! denn gerade damals, als Sie der Arbeitszeit eine Stunde zuſetzten, hörte ich Sie zum Kutſcher ſagen, er ſolle Schöning's Pferde weniger anſtrengen, damit ſie nicht an Schönheit und Muth einbüßten.

Herbert.

Dieſer Vergleich —!

Marie.

Genug davon. Meine Worte bessern ja doch nichts. Sagen Sie mir lieber, was dieser Brahm wollte?

Herbert.

Was er wollte? (für sich) Ich darf ihr nicht alles mittheilen. — (laut) Nun, er kam wegen einer Unterstützung für seine Frau, die schon seit Monaten krank liegt. Eine alte Geschichte!

Marie.

Für mich ganz neu, Herr Herbert. Ich ersuchte Sie doch oft genug, mir von derartigen Nothfällen Mittheilung zu machen.

Herbert.

Das geschah auch. Da es sich aber hier nicht um einen unserer Arbeiter handelt —

Marie.

So kümmerte Sie seine Noth nicht. Ihr Geschäftseifer ist wirklich fürchterlich, Herr Herbert. Selbst die Wohlthätigkeit wird unter Ihren Händen zur Speculation.

Herbert.

Vortrefflich! Die Herrin wirft dem Diener Geschäftseifer vor! Ein Wort, Fräulein! Haben Sie je

gehört, daß es dreimal schwerer ist, ein Vermögen zu erwerben, als es wieder zu verlieren?

Marie.

Was wollen Sie damit?

Herbert.

Oh, ich dachte mir eben die Fabrik unter einem Verwalter nach Ihrem Geschmack. Es sind jetzt drei Jahre her, daß zwei Jugendfreunde sich zur Gründung dieses Etablissement associirten, und einer derselben war Ihr seliger Vater. Sie verließen die Stadt und bauten sich neben der Fabrik diesen Palast zur Wohnung — denn ihre Einigkeit war so musterhaft, daß sie sich beide unter einem Dache vertrugen. Binnen Jahresfrist war die Fabrik die zweitgrößte des Landes, wie man sagt, nicht ohne Mitverdienst eines gewissen Geschäftsführers Herbert, — das muß wohl so sein, denn die beiden Herren sind todt, seit Jahr und Tag todt, und es wurde seitdem eine hübsche Zahl weiterer Maschinen hier aufgestellt. Aber nein! Vielleicht ist's das Verdienst von Herrn Schöning's Sohn und Nachfolger. Wie meinen Sie? Freilich war er vor seines Vaters Tod — seiner technischen Ausbildung wegen, wie es hieß, — überall im Lande leichter zu finden, als zu Hause, dafür hat er aber seitdem wenigstens sechs Monaten unter zwölfen hier zugebracht, wo dann allerdings für

den Herbert immer noch ein wenig zu thun blieb, da die ſchwere Laſt Ihrer Vormundſchaft den armen Herrn gar zu ſehr in Anſpruch nahm.

Marie.

Denken Sie von Schöning ſo geringſchätzig, als Sie von Ihm ſprechen?

Herbert.

Was wollen Sie? Er iſt ein Sohn, der von der Arbeit ſeines Vaters ausruht. Das thuen Tauſende. Eine höchſt anſtändige, unterhaltende Beſchäftigung! Ich weiß, Fräulein, daß Schöning verſchiedene gute Gaben hat, beſonders für Damenaugen, — aber ein Geſchäftsmann wird er nie.

Marie.

Gott ſei Dank! Er wird Ihnen alſo nie gleichen.

Herbert.

Sehr ſchmeichelhaft!

Marie.

Nein, aber ſehr offen, Herr Herbert. Bei Ihren großen Verdienſten um unſer Etabliſſement, wünſchte ich doch, Sie wären etwas weniger Geſchäftsmann und etwas mehr — Menſch.

Herbert.

Und ich wünſchte, Fräulein, Sie hätten etwas weniger Zärtlichkeit für Tagediebe von Arbeitern und etwas mehr — für den Herrn Prinzipal.

Marie.

Herr Herbert —!

Herbert.

Der arme Mann! Ein Wort von Ihnen, und der geſtrenge Herr Vormund wird zum gehorſamen Knecht.

Marie.

Muß ich Ihnen wiederholen, daß mir dieſer Gegenſtand peinlich iſt?

Herbert.

Ein ſchlechter Troſt für meinen Prinzipal!

Marie.

Es ſcheint nicht, daß er des Troſtes bedarf. Damit Sie künftig alle Worte ſparen, erkläre ich Ihnen, daß ich mich nie vermählen werde.

Herbert.

Nie vermählen? Schön! Steht die Sache ſo, ſo kann ich gleich eine Neuigkeit ſparen.

Marie.

Wie?

Herbert.

Nun ja. Was intereſſirt es Sie, zu hören, daß Schöning morgen hier eintrifft?

Marie

(lebhaft). Herr Herbert, Sie ſcherzen!

Herbert

(einen Brief vorzeigend). Hier ſein Brief. (Marie ſtreckt raſch die Hand gegen denſelben aus, während Herbert ſeine Hand mit dem Briefe zurückzieht.) Zittert nicht Ihre Hand? Ah! Die Neuigkeit intereſſirt Sie doch?

Marie

(Die Hand ſinken laſſend). Behalten Sie ihn.

Herbert.

So nehmen Sie nur!

Marie

(gelaſſen, ſich zum Gehen wendend). Guten Tag, Herr Herbert. (Stehenbleibend.) Ich wünſche, daß dem armen Brahm noch heute geholfen wird.

Herbert.

Soll geſchehen. Mit wie viel?

Marie.

Mit ſo viel, daß ihm geholfen iſt.

Herbert.

Und der Brief —? (ihn hinhaltend.)

Marie

(abgehend). Guten Tag, Herr Herbert. (ab.)

Herbert

(ihr nachſchauend). Betſchweſter! Hätten wir dein Geld, das Beten wollten wir dich allein beſorgen laſſen. — Ich muß nur machen, daß die alte Barake zuſammengelegt wird. Sie könnte erfahren, worum ſich's handelt — alſo ſchnell ein fait accompli. (ab.)

Dritter Auftritt.

Platz im Freien. Im Hintergrunde Fabrikanlagen, im Vordergrunde links das Wohnhäuschen des Brahm, weiter zurück ein an's Haus gränzender Gartenzaun. Franz Brahm, Stüttgen und Spitz.

Spitz

(zu Franz). Todt? Die Margreth todt? Ihr lieben Brüder, was iſt das? Und der Steffen weiß es noch nicht einmal, ſagſt du?

Stüttgen

(für ſich). Armer Vetter!

Spitz

(den Kopf wiegend). So ſchnell, ihr lieben Brüder, ſo ſchnell! Ein Weib wie die Margreth zu verlieren! Und all das übrige Elend noch dazu! Gott ſteh' uns bei! 'S iſt ein Fall, ſag' ich euch, ein Fall —!

Franz

(ungeduldig). Mach mir nicht ſo viel Worte!

Spitz.

So? Ich kann davon erzählen. Ich hab' auch einmal ein Weib begraben. 'S iſt 'ne Calamität!

Stüttgen.

Ich wollt', dein Weib hätt' dich begraben, alter Worthasplер! Kannſt du's Maul nicht halten?

Spitz.

Nun, nun, man will doch tröſten!

Stüttgen.

Dein Troſt! Bet' ein Vaterunſer, iſt beſſer.

Spitz

(eine Priſe nehmend, bei Seite). Der Menſch iſt ein Wilder!

Stüttgen.

Wo iſt das Hannchen?

Franz.

Was weiß ich? Drin am Bett und heult.

Stüttgen.

Ich muß mir doch die Baſe einmal anſehen. (Ab in's Haus.)

Franz.

Ein ſchlecht Vergnügen!

Spitz.

Du biſt von Stein, Junge.

Franz.

Was willſt du? Meinſt du, ich ſoll lamentiren wie ein Weibsbild? Todt iſt todt, aber Den, der ſie umgebracht hat, muß der Teufel noch lothweis röſten.

Spitz.

Ja, ja! Ich verſteh' ſchon. Die Geſchichte wegen dem Häuschen hat ihr's Herz abgedrückt. Oh, die Reichen, die Reichen! Merkſt du was, Franz? Tyrannen ſind's, Spitzbuben, lauter maskirte Spitzbuben am Nationaleigenthum. Ich hab' auch noch abzurechnen mit dem Volk, — wir Alle haben mit ihm abzurechnen!

Nun, du kannst ruhig sein. Die zwei Alten hat der Teufel schon geholt, so zu sagen, und an den Jungen kommt die Reihe auch noch. Aber sag' mir nur, wie ging die Sache eigentlich zu? Ich weiß, sie boten dem Steffen ein hübsches Sümmchen für den Platz, und er wollt' niemals dran, denn mit dem Häuschen, sagt' er immer, verkauf' ich meine Freiheit. Wie kam's, daß sie doch Herr über euch wurden?

Franz.

Wie? Oh, den reichen Hunden glückt Alles! Mein Vater hatte in der Stadt Geld auf's Haus aufgenommen. Das spionirten sie aus, und jetzt waren wir in ihrer Hand. Sie kauften die Hypotheke an sich und sagten uns das Capital auf. Was braucht's mehr, um einen armen Mann zu ruiniren?

Spitz.

Die pure Beutelschneiderei! Das sollt' unser eins thun!

Franz.

Dafür starben sie aber auch weg, Schlag auf Schlag! Unser Herrgott hat sie gestraft —

Spitz.

Unser Herrgott! So ist's. 'S gruselt Einem wahrhaftig, und doch thut's Einem wieder gut, daß über den

Leuten auch noch Einer iſt, der ſie meiſtert! Ich will dir was ſagen, der junge Herr wär' nicht ſo ſchlimm, aber er läßt dem ſchwarzen Verwalter freie Hand — blanche carte — und der zieht durch wie ein Raſirmeſſer.

Franz.

Was kümmert's mich? Deßwegen ſoll der Junge doch mit den Alten brennen. Er iſt von der Art.

Spitz.

Topp, Franz! Du biſt mein Mann! Von der Art! Ja, das iſt er, und die ganze Art muß dran glauben, das iſt mein Thema! Weißt du, daß wir armes Volk früher eigentlich gar nichts wußten? Weißt du, daß du als gemeiner Mann mehr Rechte haſt, als Haare auf dem Kopf? Daß wir Alle, wie wir da ſind, in's neue deutſche Parlament hinein gehören? Es ſpuckt, Junge, es ſpuckt in der Welt! Hätt' ich nur die letzte Arbeiterzeitung bei mir! Du haſt doch ſchon von dem Laſſalle gehört? Das iſt unſer Prophet, und der neue Arbeiterkätechism iſt auch von ihm. Es heißt, er wär' todt, aber Viele glauben's nicht und meinen er hält ſich nur ſo obſcurirt, weil die Fabrikanten einen Preis auf ſeinen Kopf geſetzt haben, und wenn der Tanz losgeht, wird er ſchon zum Aufſpielen da ſein. (Stüttgen iſt aus dem Hauſe herausgetreten.) Nun, es gibt auch illuminirte Köpfe unter den Arbeitern ſelbſt, Junge, und

wenn's fehlt — (ſich auf die Bruſt ſchlagend) ſtellt ſich der Spitz an die Spitze!

Stützigen

(ihn von hinten auf die Schulter ſchlagend). Hurrah! (Spitz fährt zuſammen.) Ich weiß ſchon, von was er wieder ſchwätzt. Ein Schneider, wie du! Wär' mir der rechte General —

Spitz.

Meinſt du, weil du größer biſt? Für einen Ochſen biſt du doch noch zu klein!

Stützigen.

Spitzlein! Spitzlein! Gib Acht, oder der Ochs nimmt dich auf's Horn!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Steffen Brahm langſam von der rechten Seite.

Steffen.

Franz, der Gang war umſonſt. Das Haus wird zuſammengeriſſen.

Franz.

(trotzig). Das wollen wir ſehen

Steffen

(für ſich, bekümmert). Wie ihr das beibringen? Gott, deine Hand liegt ſchwer auf mir! (Will in's Haus.)

Franz.

Vater! (Steffen bleibt ſtehen.)

Steffen.

Was gibt's?

Franz.

Vater, ihr könnt's ihr nicht mehr beibringen —

Steffen

(betreten, ängſtlich). Was iſt das? Wie ſchaut ihr Alle ſo ſchrecklich drein?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Hannchen tritt aus der Thüre, da ſie ihren Vater erblickt, auf ihn zuſtürzend, ihm um den Hals fallend.

Hannchen.

Vater, Vater —!

Steffen

(haſtig). Hannchen! Was macht die Mutter? (aufſchreiend, da Hannchen ſich ſchluchzend an ihn drückt.) Oh —! Todt! Meine Margreth iſt todt —!

Hannchen.

Mein armer Vater —! (Spitz nimmt bewegt eine Prise.)

Steffen.

Und ich hab' ihr nicht Lebewohl gesagt — ich hab' ihr nicht die Augen zugedrückt! Oh Margreth, Margreth!

Spitz.

Na, so kommt zu Euch, Steffen! (Er zieht ein kleines baumwollnes Taschentuch und wischt sich die Augen.)

Hannchen.

Sie starb leicht, Vater. Und ihr Letztes war ein Gruß an Euch.

Steffen.

Ja, an mich! An mich dachte sie, und ich lief derweilen draußen in der Welt herum! Was hatt' ich dort zu thun? Mein Platz war bei ihr! (wild) Jetzt reißt Alles zusammen, Alles, bis auf den Grund, und mich mit! (lehnt erschöpft sich auf Hannchen.)

Franz.

(rauh). Uebertreibt's nicht, Vater! — (für sich, grimmig) Oh, ich könnte Blut saufen!

Stüttgen

(zu Brahm tretend). Eure Hand, Vetter. (faßt Brahm's Hand.)

Steffen

(sich aufrichtend, nach Fassung ringend). Ich dank' euch! 'S ist gut so. Kommen mußt' es doch, und — 's ist gut so. Hannchen, mein Kind, du hast jetzt keine Mutter mehr, nur noch einen Vater, einen recht armen, armen Vater. (Hannchen sinkt schluchzend vor Brahm nieder und verbirgt ihr Gesicht an seinen Knieen, er legt die Hand auf ihr Haupt.) Wenn er dich auch noch verlieren müßte —? Hannchen, Ebenbild meiner Margreth, vergiß nicht was du mir bist. (nach einer Pause.) Steh' nun auf, mein Kind. (Hannchen erhebt sich.) Wir wollen zur Mutter. Wie sieht sie aus?

Hannchen.

Gar nicht entstellt, Vater — g'rad so, als ob sie schliefe.

Stüttgen.

Wenn Ihr um einen Platz für die Todte verlegen seid, Vetter, Ihr wißt, ich habe da noch die alte leere Werkstätte, wo —

Franz

(heftig). Nein, sag' ich!

Steffen.

Was iſt dir?

Franz

(mit dem Fuß ſtampfend). Und wenn's mein Leben koſt', hier im Haus bleibt ſie!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Von rechts Herbert, und drei Fabriksarbeiter mit Aexten, Hauen und anderen Werkzeugen.

Herbert.

(Zu den Arbeitern, auf den Zaun deutend.) Mit dem Zaun da fangt ihr an —

Franz

(ihm entgegentretend). Sachte! Was gibt's da?

Herbert.

Wer iſt der Menſch?

Franz.

Was es da gibt, frag' ich?

Herbert

(zu Brahm). Ein Sohn vermuthlich?

Franz.

Das bin ich, ja! Und rath' euch, hier abzuzieh'n.

Herbert.

Junger Menſch —! Weiſt ihn doch zurecht, Brahm. Ich möchte nicht, daß er ſich unglücklich machte.

Steffen.

Gib nach, Franz.

Stüttgen

(zu Steffen). Vetter, Ihr könnt bei mir logiren. Und das Hannchen nimmt meine Muhme.

Spitz.

Evident! Und den Franz nehm' ich — (gegen Herbert ſich verbeugend) mit eines Herrn Verwalters Erlaubniß! — Hörſt du, Junge? (zu Franz.)

Franz

(wild). Von meiner Seite! Der Erſte, der den Zaun anrührt, hat gelebt!

Herbert

(zu den Arbeitern). Vorwärts! Nieder mit dem Zaun! (Die Arbeiter machen einen Schritt vorwärts.)

Franz

(außer sich). Nun? Was steht ihr? Hört ihr nicht, was der gnädige Herr befiehlt? Nur zu! Bettelmann gegen Bettelmann! Nur zu!

Spitz

(aufgeregt gegen die Arbeiter). Pfui Teufel, schämt euch! — (Gegen Herbert sich verbeugend.) Mit eines Herrn Verwalters Erlaubniß!

Herbert

(zu den Arbeitern). Wird's bald?

1. Arbeiter.

Nun ja, Herr Verwalter, Alles was recht ist. Aber mir Arm und Bein entzwei schlagen zu lassen, — dazu habe ich nicht Lust.

2. Arbeiter.

Nein, wahrhaftig! Wir sind ehrliche Weber, aber keine Todtengräber, oder so was!

Herbert

(zu Stüttgen). Stüttgen, Ihr seid ein Mann. Legt Hand an!

Stüttgen.

Ich? Fällt mir nicht ein, Herr Verwalter. Ich seh' da keine Ehre zu holen.

Spitz

(zu Herbert). Mit Euer Gnaden Erlaubniß! Es wär' da keine Ehre zu holen, meint er.

Herbert

(in den Bart). Lumpenpack! (er reißt einem Arbeiter die Axt aus der Hand.) Her die Axt! Ich will doch sehen, ob mich der Bube in meinem Recht hindert! (macht Miene, gegen den Zaun loszugehen.)

Franz

(ist an das Haus gesprungen, hat eine dort lehnende Axt ergriffen und stellt sich Herbert entgegen). Axt gegen Axt! (Herbert tritt zurück.)

Hannchen

(angstvoll). Franz —! Haltet ihn, Vater! (Stüttgen und Hannchen halten Franz.)

Franz

(mit geschwungener Axt). Komm' her, du Hund!

Hannchen.

Habt Mitleid, Herr Verwalter! Habt Mitleid mit uns und ihm! Denkt, daß er eine todte Mutter drinnen liegen hat —

Herbert.

Eine todte Mutter?

Franz.

Wundert dich das? Du haſt ſie ja umgebracht, — du und die anderen Teufel!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Schöning in Reiſekleidern tritt auf.

Schöning.

Was geht da vor?

Spitz.

Unſer Herr!

Hannchen.

(Schöning zu Füßen.) Gnade, Herr Schöning! Erbarmen!

Schöning.

Wer iſt das Mädchen? — (zu Hannchen) Stehen Sie doch auf!

Franz

(ſie vom Boden aufreißend). Ja, auf! Du ſollſt nicht vor ihm knieen!

Schöning.

(zu Herbert). Was bedeutet das Alles?

Herbert.

Herr Prinzipal, ich bin überraſcht, Sie ſo bald zu ſehen. Was das bedeutet? Sehr einfach! Sie ſehen da (umherdeutend) die Fundamente zum neuen Magazin, und dieſes hier iſt das bewußte Anweſen des Webers Brahm, das wir zum Abriß acquirirt haben —

Franz.

Acquirirt? Heißt das geſtohlen und geraubt auf Deutſch?

Herbert.

Hören Sie den frechen Burſchen?

Hannchen.

(mit gefalteten Händen). Oh, Herr Schöning, wenn Sie Alles wüßten —! Mein Vater iſt ein kränklicher Mann — und meine Mutter — (ſchluchzend.)

Schöning.

Armes Mädchen!

Hannchen.

Iſt vor einer halben Stunde geſtorben —

Herbert.

Wer wußte das?

Hannchen.

Und jetzt, da die Todte noch nicht kalt ist, will er uns unter den freien Himmel hinausstoßen — uns mit der Todten! Oh, Herr Schöning, auch Sie haben eine Mutter gehabt!

Schöning.

Jammervoll! — (zu Herbert) Wo hatten Sie nur Ihre Sinne? (Herbert mit verschränkten Armen zuckt die Achseln, Schöning zu den mit Herbert gekommenen Arbeitern.) Geht! (Arbeiter ab.) Das Haus bleibt vorläufig stehen.

Hannchen.

Dank, Dank für Ihre Gnade!

Franz

(dazwischentretend). Halt! — Jetzt ziehen wir freiwillig! (zu Hannchen.) Dank? Gnade? Wir wollen keine Gnade vom Mörder unserer Mutter! Stüttgen! Spitz! Wir geh'n mit euch. Kommt, Vater! Er soll sich nicht rühmen, daß wir auf seine Gnad' und Barmherzigkeit hier wohnen.

Steffen.

Wie du willst, Franz.

Franz.

Nur vorwärts! Unsere Siebensachen werden bald gepackt sein.

Stüttgen.

Wir ſind euch behülflich. (Steffen, Franz und Stüttgen in's Haus.)

Spitz.

Wir ſind ihnen behülflich, mit Euer Gnaden Erlaubniß. (Ab mit einer Verbeugung gegen Schöning und Herbert. Zuletzt geht Hannchen in's Haus, welche ſich unter der Thüre noch einmal herumwendet, und auf Schöning einen dankbaren Blick wirft.)

Schöning.

Wie mochten Sie es zu einem ſolchen Auftritt kommen laſſen? Ich begreife Sie nicht.

Herbert.

Aber ich Herrn Schöning um ſo beſſer. Man läßt ſich die Suppe ſchmecken und ſchimpft auf den Löffel. Der Löffel bin ich. Wiſſen Sie etwa eine Methode, Magazine in die Luft zu bauen? Oder hatten Sie nicht von dem, was im Werke war, briefliche Kenntniß?

Schöning.

Im Allgemeinen wohl. Aber eine Austreibung unter ſolch erbärmlichen Umſtänden —

Herbert.

Ich gebe zu, die erbärmlichen Umſtände blieben mir in der Feder ſtecken. Wer vergißt nicht einmal etwas?

Wer weiß auch immer, was ein Herr Prinzipal weiß oder nicht weiß? Dieſe leidige, ſchwerfällige Correſpondenz! Sie bringt uns noch beide zur Verzweiflung. Aber meine Schuld iſt's ja nicht, daß man die Reſidenz noch nicht neben die Fabrik verlegt hat!

Schöning.

Sie werden bitter. Brechen wir ab von der Sache. (Nach kurzer Pauſe.) Dieſe Leute ſcheinen ganz außer ſich.

Herbert.

Sie gehen auch wieder in ſich, geben Sie ihnen nur Zeit. Wo wollen ſie weit und breit einen Erwerb finden? Keine vierzehn Tage, und ſie betteln ganz demüthig um Aufnahme in die Fabrik, verlaſſen Sie ſich d'rauf.

Schöning.

Haben Sie bemerkt, wie ſchön dieſes Mädchen iſt?

Herbert.

Was fragen Sie das mich?

Schöning.

Das Mädchen muß ich wiederſehen.

Herbert.

Wirklich?

Schöning.

— Um an ihr gut zu machen, was geſchehen iſt.

Herbert.

Gut machen? An ihr gut machen? Man kennt das.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Aus dem Hauſe treten Steffen, Hannchen und Franz, jedes der beiden letzten einen Bündel tragend, während man im Hintergrunde Stüttgen und Spitz mit einer verhüllten Bahre ſich entfernen ſieht.

Hannchen.

(Da Steffen ſtehen bleibt.) Kommt, Vater.

Steffen.

Einen Augenblick, Kind. (Sich gegen das Haus herumwendend) Ich muß doch von meinem Haus Abſchied nehmen. — Ja, ja, da ſteht es noch wie vormals, da ich als kleiner Bube aus- und einging. Seitdem hat es treu über mir ausgehalten, Wind und Wetter für mich getragen. Und jetzt ſoll es nieder in den Staub, als hätt' es gar ein Verbrechen begangen! Mein Haus, mein gutes, treues Haus! Unter deinem Dach war ich glücklich und ein freier Mann — und jetzt —? Leb' wohl, leb' wohl —! (er wendet ſich mit den Anderen zum Gehen, das Geſicht mit Händen bedeckend. Zu Schöning und Herbert,

da er an ihnen vorbeikommt, langſam.) Gott verzeih' euch! (Ab mit Hannchen.)

Franz

(hinter ihm drein kommend, mit dem Ausdruck ingrimmigen Haſſes). Gott verdamm' euch! (macht noch einige Schritte vorwärts, dann plötzlich umwendend, die an der Erde liegende Axt zu ſich nehmend.) Halt! die geht mit! (Schöning und Herbert treten ein Schritt zurück.) Angſt? Nicht doch, ihr Herrchen, für jetzt ſeid ihr ſicher. Aber wir ſehen uns wieder — und bald! (abgehend, ſie immer im Auge behaltend) Bluthunde! Mörder! (ab.)

Schöning.

Was für ein Geiſt ſpricht aus dieſem Menſchen?

Herbert.

Ein Geiſt, den Sie noch kennen lernen werden. Er heißt Laſſalle.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Gartensalon. Marie Lambert und Pfarrer Engelmann.

Engelmann.

Sie wissen, wie mir das Loos der Arbeiter am Herzen liegt, wie ich vermittelnd und ausgleichend zwischen ihnen und den seligen Prinzipalen stand. Aber Schritt für Schritt sah ich meinen Einfluß durch den des Herrn Herbert verdrängt, der das Recht des übermächtigen Kapitals bis in seine lezten, liebloseſten Consequenzen vertritt. Heute, unter einem Prinzipal, der nur dem Vergnügen lebt, ist er vollends die Seele des Geschäftes geworden. Eine unselige, unchristliche Seele, die mir grundsätzlich überall entgegenwirkt, überall Unkraut unter meinen Waizen sät, und mir meinen geistlichen Beruf im Kreise der Arbeiter von Tag zu Tag saurer macht.

Marie.

Wahr, wahr! Oh wie tief fühl' ich den Stachel dieser Worte!

Engelmann.

Das ſollen Sie nicht, meine Tochter. Was können Sie für Herrn Herbert und ſeine beklagenswerthe Geſchäftsleitung?

Marie.

Nehm' ich nicht meinen Theil an ihren Früchten? Ich bin Mitbeſitzerin eines Vermögens, an welchem — der Fluch haftet.

Engelmann.

Sie gehen zu weit. Der Fluch haftet an unrechtem Gut, aber unrecht Gut iſt dieſes Vermögen nicht, wenn auch nicht ſchön, nicht in chriſtlichem Geiſte erworben. Was daran haftet iſt der Schweis der Armen, und dieſer Schweis wurde bezahlt, zwar nur kärglich, aber doch bezahlt. Hüten Sie ſich, mein Fräulein, vor jenem wahnſinnigen Evangelium des Sozialismus, als habe Jeder ein angebornes Theilrecht an den Gütern dieſer Erde, als ſeien die Armen die unterdrückten Brüder einer Familie, von den Reichen um ihr Erbe gebracht. Die Armuth iſt eines der vielen Uebel, die in der Nothwendigkeit der Natur wurzeln; wer ſie ein Unrecht nennt, klagt nicht die Menſchen an, ſondern den Himmel. Oder thut etwa der Schöne dem Häßlichen Unrecht, weil er ſchön iſt? Der Geſunde dem Kranken, weil er geſund iſt?

Marie.

Aber es ist doch unsere christliche Pflicht, das Loos des Armen zu erleichtern.

Engelmann.

Unsere christliche Pflicht! Gewiß! Ich sage sogar, es ist Pflicht des christlichen Staates. Aber welches Gesetz schreibt sie vor? Das Gesetz der Liebe, kein anderes. Und so fühlt sich denn, im Anblick des Elends der Millionen, die weltbewegende Macht des Wortes Liebet einander. Ja meine Tochter, dieses göttlich hohe Wort enthält die einzig richtige Antwort auf die furchtbarste Frage der Gegenwart; sie wird nicht vor dem Tage gelöst werden, wo es in den Herzen zur Wahrheit geworden ist. Oh, daß alle Herzen dem Ihrigen glichen! Ihre unerschöpfliche Wohlthätigkeit —

Marie.

Sie beschämen mich. Eine Reihe kleiner Opfer, die ich in meinem Ueberfluß nicht einmal fühle! Welches Verdienst könnten sie haben! Herr Pastor, mein Herz drängt mich nach mehr, und das ist's, weßhalb ich Sie zu sprechen wünschte. Ich möchte die Zukunft vorausleben, Alles was ich im langsamen Lauf der Jahre thuen könnte, in eine einzige That der Liebe zusammenfassen, um mir sagen zu dürfen, daß ich wirklich etwas gethan

habe — kurz, ich habe beſchloſſen, mein ganzes Vermögen zu milden Zwecken zu verwenden. Und über die Art und Weiſe dieſer Verwendung möchte ich Ihren Rath hören, Herr Paſtor.

Engelmann.

Welcher Gedanke! Mein Gott! Haben Sie denn Ihre eigne Zukunft bedacht?

Marie.

Nicht blos bedacht, ſondern bereits beſtimmt. Es wird eine Zukunft ſein, die irdiſcher Güter nicht bedarf.

Engelmann.

Verſteh' ich recht? Sie wollen —?

Marie.

Den Schleier nehmen. Und nun, Herr Paſtor, wiſſen Sie Alles. — (Nach einer Pauſe.) Sie ſchweigen? Sollten Sie ein Bedenken hegen? Oh ſprechen Sie — ſagen Sie mir, daß Sie meinen Entſchluß billigen!

Engelmann.

(nach einer Pauſe). Ich billige ihn nicht, meine Tochter.

Marie.

Was ist das? Ach, ich errathe Ihre Gedanken. Glauben Sie mir, dieser Entschluß ist keine vorübergehende Anwandlung, an der die Phantasie mehr Theil hat, als das Herz. Ich habe mein Inneres geprüft, lange und gewissenhaft geprüft. Ich fühle den Willen und die Kraft in mir, einer Welt zu entsagen, in der ich mein Glück nie finden werde.

Engelmann.

Ihr Glück! Aber sind Sie auch gewiß, es hinter dem Schleier zu finden? Mißverstehen Sie mich nicht, meine Tochter. Flucht vor der Welt ist die herrlichste Blüthe des Christenthums, aber nur diejenige Flucht vor der Welt, die ihre Wurzel hat in der Liebe zu Gott. Und wie Manche, die sich hinter Klostermauern verbergen, täuschen sich über sich selbst! Sie fliehen die Welt, nicht weil sie die Güter derselben verachten, sondern weil ihnen diese Güter versagt sind. Sie bieten das halbe Herz, wo der Himmel das ganze fordert, denn die andere Hälfte bleibt in der Welt zurück. Und nun antworten Sie mir, meine Tochter: Gehören Sie zu diesen oder nicht? (Pause.) Schon lange beachte ich eine Schwermuth an Ihnen, die mich tief bekümmert. Und warum sollte sie nicht? Nannten Sie mich ja oft genug Ihren besten Freund, und ich glaube in der

That, es zu ſein. Meine Tochter, ſollte dieſer beſte Freund nicht etwas mehr Vertrauen verdienen? Wollen Sie fortfahren, ein Geheimniß vor ihm zu bewahren? Ein Geheimniß, das — ihm längſt kein Geheimniß mehr iſt?

Marie

(überraſcht, verwirrt). Mein Gott —!

Engelmann

(nach einer Pauſe). Armes Kind? Ich leſe in Ihrem Innern. Ihr Geheimniß heißt Liebe ohne Hoffnung. Aber warum denn ohne Hoffnung? (Mit Betonung.) Ich weiß ja, daß Schöning um Sie wirbt.

Marie

(ihr Geſicht verhüllend). Oh, ſchweigen Sie!

Engelmann.

Sie lieben ihn nicht?

Marie

(mit ſich kämpfend). Ich kann nie die Seine werden.

Engelmann.

Sie lieben ihn nicht?

Marie

(nach einer Pause). Wohlan denn! Warum sollt' ich es vor Ihnen verbergen? Vor Ihnen, dem ich so oft die geheimsten Schwächen dieses Herzens enthüllte? Ja, ich liebe ihn, — umsonst kämpfte ich gegen mein Gefühl an — es ist mir unmöglich, ihn nicht zu lieben. Aber ihm zu entsagen, bin ich stark genug.

Engelmann.

Und müssen Sie denn entsagen?

Marie.

Ob ich muß? Herr Pastor, diese Frage erwartete ich von Ihnen am wenigsten. Sie kennen seine Grundsätze, seine Gleichgültigkeit gegen alle Religion. Das Meiste was mir heilig ist, verachtet er als Wahn, als kindisches Märchenspiel. Und dann — seine Sitten — haben nicht Sie selbst schon Andeutungen gemacht, die —?

Engelmann.

Was mir das Gerücht zutrug. Aber wie, wenn Gott Sie bestimmt hätte, der gute Engel des Mannes zu werden, den Sie lieben?

Marie.

Wie dürft' ich das hoffen?

Engelmann.

Sie dürfen es. Ich glaube, Schöning richtig zu beurtheilen. Die Quelle ſeiner Fehler iſt Leichtſinn. Das Edle ſchlummert in ihm, aber es iſt nicht todt. An der Seite, unter dem Einfluß eines tugendhaften Weibes wird er ein ganz Anderer werden. Gerade ſein Wohlgefallen an Ihnen beweist mir, daß ſeine Seele den Rückweg zum Guten ſucht, und unter Ihrer Leitung wird ſie ihn finden.

Marie.

Welche Ausſicht erſchließen Sie mir! Ich, ich könnte —? Aber nein! Dieſe Aufgabe verlangt eine andere Kraft als die meine.

Engelmann.

Seine Kraft kennt Niemand, ehe er ſie verſuchte. Und rechnen Sie denn Gottes Beiſtand für nichts?

Marie.

Ich weiß, daß er Alles vermag. Aber wie, wenn das Gelingen dieſes Planes nicht in Gottes Rathſchluß läge? Wenn die Arbeit eines Lebens an unüberwindlichen Hinderniſſen ſcheiterte —?

Engelmann.

Dann würde Ihr Leben nichts anderes ſein, als was es nach Ihrer Abſicht durch ein feierliches Gelübde

werden ſollte, ein Opfer, ein großes, gottgefälliges Opfer, — denn der weiht ſein Leben Gott, der es der Rettung einer verirrten Seele weiht. Muth, meine Tochter! Die Liebe überwindet Alles — muß ſie nicht auch Alles wagen?

Marie

(lebhaft, ſich erhebend). Sie muß! Sie will! Oh mein gütiger Lehrer und Freund! Welches Wunder haben Sie gewirkt? Eine neue Welt lacht vor meinen Augen!

Engelmann.

Alſo nichts mehr vom Kloſter? Sie verſprechen mir's? (die Hand ausſtreckend.)

Marie

(ihm die Hand reichend). Verſpricht man, was man ſo gerne erfüllt?

Engelmann.

So nehme ich denn mit erleichtertem Herzen Abſchied. — Zuvor noch eine Frage: Die Tochter eines gewiſſen Brahm iſt ſeit einiger Zeit hier im Hauſe?

Marie.

Allerdings, aber ich komme nicht in Berührung mit ihr. Sie ſteht in Schöning's Dienſt, der, wie Sie wiſſen, den andern Flügel bewohnt.

Engelmann.

Schade! Ich wollte Ihnen dieſes Mädchen empfehlen, — ihres Vaters wegen, an dem ich beſondern Antheil nehme.

Marie.

Ich kenne ihn wohl. Ein wackrer Mann!

Engelmann.

Das iſt er — die Perle unter meinen Fabrikarbeitern! Und jetzt, Gott befohlen, meine Tochter

Marie.

Auf Wiederſehen — auf baldiges Wiederſehen! (Engelmann ab, Marie, nachdem ſie einen Augenblick ſtill geſtanden, eilt nach dem Vordergrunde, preßt zuerſt beide Hände ſprachlos gegen das Herz, dann mit lebhafter Geberde zum Himmel blickend.) Wie iſt mir? So leicht, ſo unausſprechlich ſelig leicht, als berührte mein Fuß die Erde nicht mehr, als trüg' es mich hinauf, immer höher hinauf — um mich her Licht, Liebe, Vollendung, Hochgeſang der himmliſchen Chöre! Sein guter Engel! Ja, ich will ſein guter Engel ſein! Ich will ihn lieben und — (mit ſanftem, innigem Ton) glücklich ſein! — Horch! Tritte! Es iſt Herbert! Ach, es gibt auch böſe Engel. Wenn dies der ſeinige wäre? Oh dann Krieg, Krieg zwiſchen uns! — Sein Anblick iſt mir zuwider. Fort! (will raſch abgehen.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Herbert.

Herbert

(macht, da er Marie erblickt, eine Verbeugung). Sieh da, Fräulein Lambert! (Marie geht ſchweigend, ihn feſt und ſtreng anſchauend, an ihm vorüber und entfernt ſich durch eine Seitenthüre.) Was war das? Ein Flankenmarſch mit Rückzug! Nun, Fräulein Lambert's Liebling war ich nie, aber dieſer Blick hielt mir eine complette ausgearbeitete Strafpredigt, und der Sinn war: Ich mag dich nicht. Offen geſagt, ich mag ſie auch nicht. Und wäre auch recht begierig zu wiſſen, ob Schöning wirklich an der frommen Trauerweide Gefallen findet. Ein Geſchöpf, bei deſſen Anblick Einem fort und fort die ſogenannten vier lezten Dinge einfallen — und er mit ſeiner freien, ungebundenen Denkart, er, der raſende Genußmenſch! Aber Gott ſei Dank, ich verſtehe mich auf dieſe Dinge herzlich ſchlecht. Ich hätte früher auch darauf geſchworen, wer zwei liebe, liebe eigentlich gar keine, aber es ſcheint anders. Es ſcheint man kann für die blonde Marie ſchwärmen, und ſich doch von dem ſchwarzen Hannchen bedienen laſſen, es ſcheint —. Pfui, was kümmert's mich? Es kümmert mich auch nichts, daß das ſchwarze Hannchen noch heute Abend in die Reſidenz geht, um — Putzmacherei zu lernen. Der Herr Prinzipal reist in ein

paar Tagen nach. Zu welchem Zweck? Was weiß ich? Er ist wißbegierig, vielleicht will er sich ebenfalls im Putzgeschäft etwas umthun.

Dritter Auftritt.

Der Vorige. Schöning.

Schöning.

Es bleibt jetzt dabei, Herbert, ich reise übermorgen.

Herbert.

Ah?

Schöning.

Wie lange ich ausbleibe, läßt sich noch nicht bestimmen.

Herbert.

Natürlich!

Schöning.

Ich sehe, die Reise verdrießt Sie. Aber trösten Sie sich. Es ist die letzte.

Herbert.

Für dieses Jahr?

Schöning.

Für — für lange Zeit! Lächeln Sie nicht gar so grimmig. Mit dieser Reise schließt der Wildfang ab, der Fabrikant beginnt.

Herbert.

Ich bin neugierig.

Schöning.

Inzwischen sind Sie Herr hier. Kommen Sie, alter Sünder! (ihm auf die Schulter klopfend.) Ich müßte Sie schlecht kennen, wenn — das so bitter schmeckte —

Herbert.

Zu einer solchen Zeit? Wo der sozialistische Wahnsinn unter den Arbeitern immer mehr um sich greift?

Schöning.

Bleiben Sie mir mit Ihren Gespenstern vom Leibe!

Herbert.

Gespenster? Nun, warten wir's ab. Wenigstens werden Sie nicht sagen können, daß ich Sie nicht warnte.

Schöning.

Apropos! Wie macht sich unser neuer Aufseher?

Herbert.

Herr Brahm junior? Nicht übel. Der Menſch fühlt ſich äußerſt wichtig in ſeiner jungen Würde und — was noch ſpaſſiger iſt — ſingt Ihr Lob in allen Tonarten!

Schöning.

Wie lang iſt's her, ſo nannte er mich einen Mörder!

Herbert.

Ich ſagte es Ihnen ja voraus. Er iſt das erſte ſcheue Pferd nicht, das den Weg zur Krippe zurückfand. Der Junge iſt zahm, der Alte noch zahmer, und die Tochter — am zahmſten. (Schöning wendet ſich ab.) — Es bleibt alſo dabei?

Schöning.

Bei was?

Herbert.

Daß die Tochter nach Berlin geht?

Schöning.

Sie reist heute Abend ab.

Herbert.

Und Sie übermorgen?

Schöning.

Nun ja! Wen kümmert das?

Herbert.

Oh, mich gar nicht! Wenn's nur Andere nicht kümmert!

Schöning

(betreten). Andere? Sie glauben doch nicht, daß Marie —?

Herbert.

Etwas merkt? Nein! Wenigstens weiß ich nichts davon. Aber ein gewisses, fatales Gerücht kriecht herum, und wer kann verbürgen, daß es nicht zuletzt auch zu ihr kriecht?

Schöning

(unruhig auf- und abgehend). Verdammt! — (stehen bleibend.) Jedenfalls bleibt es bei unsrer Abrede, Herbert. Sie haben ihr auf ihre Bitten den Platz in der Residenz verschafft. Ich weiß von nichts.

Herbert.

Das heißt, ich soll wieder einmal für den Herrn Prinzipal lügen. — Also nach Berlin? Sie thuen wirklich viel an dem Mädchen, recht viel. Zuerst das christliche Liebeswerk hier im Hause, und nun —

Schöning.

Herbert!

Herbert

(mit Betonung). Ich denke, es ist jezt bald genug an ihr — gut gemacht?

Schöning.

Sie sind ein Teufel!

Herbert.

Großen Dank!

Schöning.

Gut gemacht? Gott sei mein Zeuge, daß mein Gedanke rein war wie der eines Kindes, als ich jenes Wort aussprach!

Herbert.

Auch damals noch, als Sie sie in's Haus nahmen?

Schöning.

Und Sie dürfen mich in's Verhör nehmen? Sie, der Kuppler, der mir sie lieferte?

Herbert.

Kuppler? Das Wort verbitte ich mir, Herr Prinzipal! Ich dingte sie in Ihrem Auftrag als Stubenmäd-

chen, wohlgemerkt, als Stubenmädchen! Ich erklärte dem widerſpänſtigen Alten in Ihrem Auftrag, daß Sie die beſten Abſichten hätten — Erſatz für gewiſſe vergangene Dinge und ſo weiter. Was kann ich dafür, daß der Herr Prinzipal nachträglich aus der Rolle fiel? Daß er, ſtatt Alles an dem Mädchen gut zu machen, Eins und das Andere an ihr ſchlecht machte? Und jetzt ſchleppen Sie ſie gar mit ſich in die Reſidenz. Und das Ende? Ich will doch ſehen wie das endet! Soll vielleicht Fräulein Lambert die Weberstochter als Geſellſchaftsdame mit in den Kauf nehmen?

Schöning.

Fräulein Lambert? Oh, damit hat's gute Wege!

Herbert.

Ah! Iſt die Parthie aufgegeben?

Schöning.

Sie ſagten mir ſeiner Zeit, daß ſie nie heirathen wolle, und ich glaubte Ihnen nicht. Jetzt hab' ich's aus ihrem eigenen Munde.

Herbert.

Sie haben angefragt?

Schöning.

Vor meiner Abreiſe wollt' ich ein für alle Mal in's Reine kommen. Ich bin nun im Reinen.

Herbert.

Gott sei Dank!

Schöning.

So?

Herbert.

Nur Schade, daß sich ihr Theil Fabrik nicht heirathen läßt, ohne sie mitzuheirathen!

Schöning.

Gemeine Seele!

Herbert.

Nun ja! Soll ich wirklich glauben, daß es Ihnen um die Trauerweide zu thun war?

Schöning.

Mensch! An mir mögen Sie Ihren boshaften Witz üben, aber nichts gegen sie — verstanden? — nichts gegen Marie! Kann auch eine alte, vertrocknete Häringsseele wie Sie, ein edles Mädchen begreifen? Es wäre Jammerschade, wenn sie Ihnen gefiele!

Herbert.

Sehr fromm, sehr salbungsvoll! Mich wundert nur, daß Sie Ihre Fasten nicht besser halten!

Schöning.

Oh, ich verſtehe Sie! Was geht mich das Evangelium des guten Mädchens an? Ich mag ſogar Religion beim Weibe wohl leiden. Sie mag mich nicht — gut! Wer weiß, ob ſie ſo Unrecht hat? Deßwegen iſt und bleibt ſie doch ein auserleſenes, herrliches Geſchöpf, und ich will ihr Ritter ſein gegen Jeden, der ihre Farben bemäkelt!

Herbert.

Und doch das ſchwarze Hannchen daneben? (abgehend.) Ich muß in's Geſchäft, Herr Prinzipal! (ab.)

Schöning.

(allein auf- und abgehend). Was will der Menſch? Soll ich den arkadiſchen Schäfer ſpielen und über dem Traum von einer Chloe das Leben vergeſſen? Pah! Ich denke ein recht zahmer, ſittſamer Ehemann zu werden, aber die Zeit vorher gehört mein. Das Füllen wird früh genug von der Weide hereingeholt. (Still ſtehend.) Wenn ſie mir Hoffnung gemacht hätte, damals als ich zurückkam, wenn ſie mir nur eine entfernte Ausſicht eröffnet hätte — es wäre doch ſoweit nicht gekommen — ſo weit nicht! (Ein Bedienter tritt ein.) Was gibt's?

Bedienter.

Dies Billet von Fräulein Lambert. (überreichend.)

Schöning.

Von ihr? (Bedienter ab. Oeffnet, liest, fährt überrascht zusammen, dann laut lesend:)

„Noch gestern setzte ich Ihrer Werbung ein offenes, unumwundenes Nein entgegen. Heute bestehen die Gründe nicht mehr, die mich dazu veranlaßten, und ich trage kein Bedenken, ebenso offen und unumwunden Ja zu sagen" — Träum' ich denn?

Vierter Auftritt.

Der Vorige. Marie Lambert tritt ein, und bleibt, da sie ihn erblickt, verwirrt stehen.

Schöning

(gegen sie eilend). Marie!

Marie

(verwirrt). Herr Schöning —! Ich vermuthete Sie nicht hier —

Schöning.

Diese Zeilen Marie, diese herrlichen Zeilen —!

Marie

(ihr Gesicht mit den Händen bedeckend). Ich bin so verwirrt — Gott —!

Schöning

(ihre Hand faſſend). Sie lieben mich alſo doch — doch?

Marie

(ihn warm und voll anſchauend). Ferdinand! (Er umarmt ſie.) Dieſer Brief koſtete mich unſägliche Ueberwindung. Und Sie fragen noch, ob ich Sie liebe?

Schöning.

Von heute an nicht mehr! Aber mein Gott, wie konnt' ich erwarten —? (Er hält ſich die Hand vor die Augen.)

Marie.

Was fehlt Ihnen?

Schöning.

Fehlen? Nicht das Geringſte! Was könnte mir jetzt fehlen, wo ich dieſe Hand in der meinigen halte? Aber ſo plötzlich am Ziel meiner Wünſche zu ſteh'n, nachdem Sie mir geſtern erſt jede Hoffnung genommen hatten — ein Räthſel Marie, ein ſüßes Räthſel! Wollen Sie mir's löſen?

Marie.

Jetzt nicht! Sie ſollen Alles erfahren, Ferdinand, aber jetzt nicht. Nur das Eine glauben Sie mir, daß ich mir ſtets gleich blieb. Mein Entſchluß konnte wechſeln, mein Herz nicht — es gehörte Ihnen immer!

Schöning.

Ahnt' ich es doch! So sehr auch die spröde Mündel mit ihren Gunstbezeugungen geizte! Aber das liegt hinter uns, ich halte Dich im Arme, als mein rechtmäßiges Eigenthum — ich halte Dich, um Dich nimmer zu lassen!

Marie.

Nimmer? (sie seufzt.)

Schöning.

Warum diesen Seufzer?

Marie.

Verzeihung! Ich dachte an den nahen Abschied. Diese Reise, Ferdinand — müssen Sie sie machen?

Schöning.

Die Reise? Nun freilich — die wird sich wohl nicht umgehen lassen — ich habe wirklich noch allerlei in der Stadt zu ordnen. Aber das wird ja bald geschehen sein, recht bald, und dann soll die Residenz nie mehr mit Dir theilen. Ist's so recht?

Marie.

Ob Ihr Glück sich mit dieser ländlichen Stille verträgt? Oh Ferdinand! Was will ich, als Ihr Glück?

Schöning.

Was braucht es dazu, als meine Marie? Ein Leben mit ihr und für sie? Ja, Marie, mein Leben soll Dir geweiht sein, Du sollst erkennen, daß Du Deine Liebe keinem Unwürdigen —! (hält ein.)

Marie.

Was haben Sie?

Schöning

(sich fassend). Oh nichts, durchaus nichts! Mir war's nur im Augenblick, — mir schien's, als hörte ich Jemanden kommen —

Marie

(sich von ihm losmachend). Mein Gott! Wenn man uns hier überraschte —! (will abgehen).

Schöning.

Marie! Wohin?

Marie.

In's Haus! Es darf mich Niemand hier finden, Ferdinand. Wollen Sie nachkommen?

Schöning.

Ob ich will?

Marie

(geht ab, wendet ſich nahe der Thüre noch einmal um, wie zum Gruße, dann eilt ſie auf ihn zu, ihn umarmend). Geliebter Mann! (nach einer Pauſe.) Oh ſprich! Täuſchſt Du Dich nicht über dich ſelbſt? Iſt's denn auch gewiß, ganz gewiß, daß Du mich liebſt —?

Schöning.

Du zweifelſt?

Marie.

— So innig, ſo ganz, ſo ungetheilt — ſo, wie ich Dich liebe, Ferdinand?

Schöning.

Marie!

Marie.

Oh, wenn Dein Herz nicht laut für mich ſpricht, wenn es irgend einen Vorbehalt macht — jetzt kann ich noch verzichten, Ferdinand, jetzt! Sieh, der Gedanke peinigte mich oft, ich bekenn' es, als ob Du mich doch nicht ganz verſtändeſt, als ob Du vergeſſen könnteſt, daß die Liebe Alles gibt, aber auch Alles dagegen fordert. Sag' mir's, daß Du mein biſt, ganz, mein, — ſchwöre mir's, Ferdinand! Nein! Schwör es nicht! Ich glaube Dir. Oh, die Liebe glaubt ja ſo gern!

Schöning

(ſie umarmend). Herrliches Mädchen!

Marie.

Wie ſchön das Leben iſt! — (nach der Thüre gehend, wobei er ſie geleitet). Du kommſt bald nach? Ja? Bald! (ab.)

Schöning

(erregt). Ein Himmel voll Liebe! Und an wen verſchwendet? Elender, der ich bin! (wirft ſich in einen Seſſel.) Im Spiegel dieſer reinen Seele mein Bild zu erblicken — ein Bild, ſchwarz wie der Teufel! Pfui! (Er ſteht auf.) Was nun? So viel iſt klar, ich muß mich von der Andern losmachen, raſch, rückſichtslos, koſt' es, was es wolle! Thränen wird's jedenfalls koſten, viel Thränen. Armes Hannchen! Und ich ſelbſt — werd' ich das entſcheidende Wort über die Lippen bringen?

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Hannchen Brahm in eleganter Toilette, eine Roſe in der Hand, tritt auf.

Hannchen

(in ſcherzhaftem Tone). Herr Schöning!

Schöning

(ſie erblickend, betreten). Hannchen! Du hier —?

Hannchen

(im vorigen Tone). Ich komme um mich dem gnädigen Herrn in dieſem neuen Anzuge vorzuſtellen. Wie gefällt er Ihnen? Er iſt ein Geſchenk meines Liebſten.

Schöning

(verlegen umherſchauend). Aber ich bitte dich Hannchen —! Wenn Jemand dazu käme —

Hannchen.

Mein Gott, wie ängſtlich! — Nun? Wie bin ich? (ſich wohlgefällig muſternd.)

Schöning

(aufmerkſam werdend). Reizend, in der That!

Hannchen.

Wirklich? So nehmen Sie hin! (ſich an ſeine Bruſt ſchmiegend). Alles gehört Ihnen! — Nur eins will mir nicht gefallen. Die Aermel ſind doch zu kurz —

Schöning.

Für dieſe vollen, weiße Arme? (einen ihrer Arme ergreifend.) Unmöglich! (bei Seite.) Hätt' ich die Augen verbunden! Es wäre beſſer. (Hannchen wirft die Roſe zu Boden.) Was haſt du?

Hannchen

(ſchmollend). Nun ja, ſehr viel! Sie ſind ſo einſilbig, ſo kalt — nicht einen einzigen Kuß haben Sie mir gegeben!

Schöning.

Närrchen! (er küßt ſie, ſie umſchlingt ihn mit den Armen.) Dein Geſicht glüht. Iſt das Fieber?

Hannchen.

Kein Fieber — nur Liebe, heiße Liebe zu dieſem eiskalten Mann! Aber warten Sie nur! Wenn wir in der Stadt ſind, werd' ich mich rächen — am erſten Tag, wo Sie mich beſuchen wollen, ſollen Sie die Thüre verſchloſſen finden! — Sie kommen doch beſtimmt übermorgen nach?

Schöning

(nach einer kurzen Pauſe). Hannchen! (er nimmt ſie bei der Hand, ſie blickt ihn befremdet an.) Dein Vater hat dich wohl recht lieb?

Hannchen

(erregt). Mein Vater? Oh, Alles, nur nicht dieſen Namen! Sie wiſſen doch, daß er mir einen Stich in's Herz gibt — (ihr Geſicht verhüllend.)

Schöning.

Er ahnt gar nichts von Deinem Vorhaben?

Hannchen.

Was fragen Sie? Mein Vater! Mein armer Vater! Ich vermied dieſen Gedanken wie Feuer, und nun erinnern Sie mich daran, daß ich ihm das Herz breche!

Schöning.

Wie, wenn Du hier bliebſt, Hannchen?

Hannchen

(das Geſicht aus den Händen erhebend, ihn betroffen anſchauend, leiſe). Was iſt das?

Schöning.

Hannchen, ich habe mir's noch einmal überlegt. Es wäre beſſer ſo.

Hannchen.

Beſſer?

Schöning.

Nicht bloß für ihn, auch für Dich, Hannchen, — für uns Alle!

Hannchen

(ihre Hand an die Stirne legend). Wie iſt mir denn?

Schöning

(den Arm um ihre Taille legend). Nicht ſo, Hannchen! Komm! Sei einmal ſo vernünftig, als ſchön. Sieh, Du ſeufzteſt oft mitten unter unſern Küſſen, wenn der Gedanke an die Zukunft —

Hannchen

(ſich von ihm losreißend). Ha! nun durchſchau' ich Sie!

Schöning.

Was willſt Du?

Hannchen

(leidenſchaftlich). Darum alſo waren Sie ſo kalt, darum ſo verſchloſſen? Weil Sie den Verrath im Herzen trugen —?

Schöning.

Aber Hannchen —!

Hannchen

(wie vorhin). In Ihren Augen leſ' ich's!

Schöning.

Es handelt ſich ja nur um dieſe Reiſe! In einigen Wochen bin ich wieder hier!

Hannchen.

Oh still! In einigen Wochen? Und noch gestern sagten Sie mir, daß Sie Ihren Aufenthalt ganz in der Stadt nehmen wollten, daß Sie nur dann und wann, des Geschäftes wegen, hier sein müßten, daß Sie —! Was red' ich noch? Oh mir ahnte ja, daß dieser Tag kommen würde!

Schöning.

Du verkennst mich, Hannchen. Gerade, wenn ich dich weniger liebte, wenn nicht die Sorge für dein Glück —

Hannchen.

Glück? Warum dachten Sie nicht an mein Glück, da es noch Zeit war? In jener Stunde, da Sie schwuren, mir für immer gehören zu wollen, da mein guter Engel zum letzten Male zwischen uns stand? Zum letzten Male! Seitdem kam er nicht mehr zurück, seitdem kann ich nicht mehr beten, seitdem ertrag' ich meines Vaters Angesicht nicht mehr — seine Liebe martert mich, wenn er mir so zärtlich stolz die Hand auf's Haupt legt, und mich sein gutes, goldnes Hannchen nennt, mich, die Verworfne!

Schöning.

Hannchen, ich bitte Dich —!

Hannchen.

Gehen Sie! Verrathen Sie mich! Ich wollte den alten Mann ja auch verrathen! Oh, ich fühl's, sein Fluch eilt der Stunde voraus! Wohin ich mich wende, Nacht — Finsterniß — Abgrund! Verzweiflung, wenn ich gehe, Verzweiflung wenn ich bleibe! (sie droht, zu sinken).

Schöning

(sie haltend). Hannchen! Wenn Dir soviel an der Reise liegt —! Um's Himmels Willen, komm' zu Dir! — (für sich) Dieser Auftritt! (zu Hannchen) — Wie ist Dir, Hannchen? Bei Gott, ich kann Dich nicht so leiden sehen!

Hannchen

(sich losmachend, matt). Lassen Sie mich, — ich —

Schöning.

Nicht diesen starren Blick, Hannchen!

Hannchen

(ihn matt anschauend, während sie rückwärts gegen die Thüre schwankt, mit abgebrochener Stimme). Es gibt ja wohl — noch einen Ort, wo man — mich und meine Schande — nicht findet —

Schöning

(ihr nachgehend). Aber, ich beschwöre Dich —!

Hannchen

(lebhaft). Rühren Sie mich nicht an! Ich — verachte Sie! (raſch ab.)

Schöning.

Hannchen —! — Das fehlte noch! Wer hätte an eine ſo tiefgehende Leidenſchaft gedacht? (nach einer Pauſe, während der er heftig auf- und abgeht). Nun denn! Es geht in Einem hin. Ein ſchönes Weib, das ſich in meine Arme hineinzwingt! Sie will mit, und ſie ſoll's! Noch einmal will ich den Taumelkelch an die Lippen ſetzen, noch einen tiefen Zug daraus thuen, und ihn dann wegwerfen, weit, weit weg — bis hinunter in die Hölle, die ihn credenzt hat! (geht raſch ab).

Sechſter Auftritt.

Zimmer in der Wohnung des Vater Brahm. Im Hintergrund an der Wand ein kleines Kruzifix, unterhalb deſſelben ein mit einem Teppich bedeckter Tiſch, worauf, zwiſchen zwei gefüllten Blumenvaſen, ein Buch liegt. Steffen Brahm, Stüttgen und Spitz treten auf.

Spitz.

Iſt's möglich, Gevatter? Ihr wollt dem Bund nicht beitreten?

Stüttgen.

Pack' ein Spitz, pack' ein —

Spitz.

Schade, sehr schade! An die Zweitausend haben unterschrieben — da ist die Liste. — Alle mit Anstand und Freudigkeit! Aber die Sache verlangt einen Mann, der Autorität unter uns hat, sagt' ich, eine Capuzität, meine Herrn. Wo suchen wir die Capuzität? Und alle Lippen cirkulirten den Namen Brahm —

Stüttgen.

Und der Spitz stand doch vor ihnen in Lebensgröße! 'S ist curios!

Spitz.

Stüttgen, wollt Ihr mich im Dienst des souveränen Volks beleidigen?

Brahm.

Herzlichen Dank für die Ehre allen meinen lieben Kameraden. Aber sagt ihnen, für Verschwörungen wär' ich der Mann nicht, und zum Commandiren noch weniger — wär' auch im Uebrigen mit meinem Loose zufrieden. —

Spitz.

Ein Fabrikler und mit seinem Loos zufrieden? Das ist ein starker Tabak! Man calculirte gerad', daß ein Mann wie Ihr, den der Tyrann eben erst nackt aus-

zog, ſozuſagen — der, ſozuſagen, noch das friſche Conto mit ihm hat —

Brahm.

Meint Ihr? Nun ſeht, Spitz, das Conto hab' ich zerriſſen. Keiner iſt zu arm, um ein Chriſt zu ſein, Spitz, und ein Chriſt vergibt.

Spitz.

Chriſt, Chriſt? Pah, über den alten Pfaffenſpuck ſind wir hinaus, Gevatter! Arbeiterkatechismus Seite 1. Abſatz 4! — (ſucht in der Bruſttaſche) Daß dich —! Jetzt hab' ich ihn richtig daheim gelaſſen!

Brahm.

Gebt Euch keine Mühe, Spitz. Ich bleibe bei meinem alten Katechismus. Zudem muß ich ſagen, ſeit mich die Noth in die Fabrik zwang, hat der junge Herr Alles gethan, um mir das Vergeben leicht zu machen.

Stüttgen.

Gethan? Was hat er gethan, Vetter?

Brahm.

Nun ja, nicht eigentlich an mir, aber an meinen Kindern. Was fehlt mir, wenn's meinen lieben Kindern nicht fehlt? Ich eſſe meine Kartoffeln und danke Gott.

Spitz.

Kartoffeln? Puh! Volkssouveränität und Kartoffeln!

Stüttgen.

Was meint Ihr zu Kartoffelschnapps, Spitz? Schon etwas edler, was? Ehrlich, Gevatter! Wie hoch kommt Euch die rothe Nase per Woche?

Spitz.

Brauch' ich dir's auszurechnen? Hie und da ein Gläschen, Gevatter Steffen, nicht zum Luxius, nur zum Trost, versteht Ihr! Alle Sklaven suchen Trost, Gevatter. Aber der geht jetzt auch noch schleifen, wenn der Lohn wirklich heruntergesezt wird. Potz Schwefelfaden! Das schlägt dem Faß den Boden aus! Alles ist einig! An dem Tage, wo das geschieht, hört der letzte Webstuhl auf zu gehen, und der kleine Verwalter mag sich allein haspeln!

Brahm.

Bedenkt's wohl! Mir ahnt, es nimmt kein gut' End'.

Stüttgen.

Ja, mir ahnt auch so was!

Brahm.

Um ſo mehr wundert's mich von Euch, Stüttgen, daß Ihr Euch auf das Abenteuer einlaßt.

Stüttgen.

Je nun, Vetter — eigentlich wundert's mich ſelbſt, aber — (ſich hinter den Ohren kratzend) 's iſt das mit mir ein ganz apartes Ding, Vetter. Da ſchaut mich einmal an! Den Elephanten von einem Menſchen, he? Die Arme da! — und den Bruſtkaſten! — und die Stempel von Beinen! 'S iſt der reinſte Luxus in Menſchenfleiſch! Und jetzt, Vetter, taxirt einmal erſt dem Kerl ſeinen Appetit. Wie iſt's denn menſchenmöglich, daß ich mit dem bischen Lohn ausreiche?

Brahm.

Da ſeid Ihr freilich übel dran!

Stüttgen.

Na, ob? Ich war auch ſchon bei dem Verwalter wegen dem Umſtand, und meinte, er ſollte mir eine kleine Appetitzulage machen, aber der wollt' nichts davon wiſſen. Und da haben ſie mich denn richtig zu dem Complott drangekriegt. — Aber nun ſagt mir doch, Vetter, warum hier Alles ſo flott aufgeputzt iſt? Man meint ja, bei Euch wär' der höchſte Feiertag!

Brahm.

Das iſt's auch, Stüttgen! Mein Hannchen hat heut' ihr Namensfeſt. Da ſchaut! (Das Buch vom Tiſch nehmend und vorzeigend.) Das kriegt ſie von mir.

Stüttgen.

Ein Gebetbuch!

Spitz

(das Buch neugierig betrachtend). Na, der Luxius! Rings herum Gold!

Brahm.

Ich hab' mir's auch am Mund abgeſpart. In dem Gold ſteckt mein Kartoffelſchnaps, Freund!

Stüttgen.

Ihr wartet gar auf ſie, Vetter?

Brahm.

Ja freilich! Sie hat mir verſprochen, ſich für heute Abend frei zu machen.

Stüttgen.

Kommt, Spitz!

Brahm.

Ei, ſo bleibt doch!

Stüttgen.

'S geht nicht, Vetter!

Spitz.

'S geht durchaus nicht, Steffen!

Brahm.

Na, nur zu! Einen Krambambuli gibt's auch noch —

Stüttgen.

Schön' Dank! Kommt, Spitz! (für sich) Ich mag sie nicht seh'n, 's schneidet mir durch's Herz.

Brahm

(eine Flasche vom Gesimse nehmend, vorzeigend). Aechter Doppelkümmel, Spitz!

Spitz.

Was meint Ihr zu den Conditionen, Stüttgen?

Stüttgen.

Oh, Ihr könnt ja bleiben!

Brahm

(zu Stüttgen). Na, was ist denn das eigentlich mit dir, Junge?

Stüttgen.

Ich muß einmal dumm fragen, Vetter! Wie kamt ihr denn dazu, das Hannchen in's Herrnhaus zu geben?

Brahm.

Wie? Gott weiß, es ward mir ſchwer genug. Aber Herr Herbert redete mir ſo ein — er drohte ſogar, mir die Arbeit zu kündigen!

Spitz

(zu Stüttgen). Hört Ihr's?

Stüttgen

(für ſich). Daß ich nicht dabei war!

Brahm.

Und das Hannchen lag mir ſelbſt d'rum an —

Spitz.

Aha!

Brahm.

Was wollt' ich da thun? Nuu, heute reut mich's nicht. Das Kind iſt verſorgt —

Spitz

(gegen Stüttgen). Verſorgt! Hm!

Brahm.

Sie weiß nicht genug zu erzählen von der guten Behandlung —

Spitz

(gegen Stüttgen). Gute Behandlung! Hm!

Brahm.

Aber was heißt denn das? Ihr thut ja so seltsam! Stüttgen —!

Stüttgen.

Nun, Vetter, Ihr wißt ja wohl, wie lang ich dem Hannchen zu Gefallen ging —

Brahm.

Und freute mich darüber, mein Sohn. Mach nur einmal Ernst und du sollst schon —

Stüttgen

(wehmüthig). Ach, damit ist's vorbei!

Spitz

(wichtig den Kopf wiegend). Vorbei, ihr lieben Brüder, vorbei!

Stüttgen

(für sich). Ich mag nicht, was ein Anderer auf dem Teller läßt.

Brahm

(stutzend). Stüttgen! Was habt ihr gegen mein Kind?

Stüttgen.

Einmal muß es vom Herzen! Iſt's denn möglich, Vetter, daß Ihr gar nichts wißt —?

Brahm.

Was ſollt' ich wiſſen?

Stüttgen.

— Was ſich die Leute erzählen?

Brahm.

Wie?

Stüttgen.

Grad' heraus — daß es die Hannchen mit dem Fabrikanten hat?

Spitz.

So iſt's Gevatter! So iſt's!

Brahm

(heftig). Das lügt ihr!

Spitz.

Der gute Gevatter!

Stüttgen.

Es heißt auch, der Franz wär' nicht umſonſt Aufſeher geworden, den hätte die Hannchen angeſtellt.

Spitz.

So heißt's, Gevatter, so heißt's!

Brahm.

Mein Kind? Mein Hannchen wäre schlecht genug —? Habt ihr auch dem Kind jemals in die Augen geschaut? 'S ist kein falsches Aederchen an ihr! — (schmerzlich) Oh mein Gott —! (sich mühsam fassend.) Was ereifr' ich mich denn? Ich bin ja meiner Sache sicher. Glaubt, was ihr wollt, ihr Herrn! Aber das sag' ich Euch, Vetter, so gewiß Ihr mein Kind jetzt nicht bekämt, wenn Ihr auch wolltet — so gewiß wärt Ihr einmal froh darum!

Stüttgen.

Ach, Vetter, Ihr thut mir schwer Unrecht. Da diese Hand wollt' ich drum geben, wenn ich glauben dürfte, daß die Welt lügt. Aber wenn's wirklich wahr ist, daß sie mit ihm nach der Residenz geht — als Putzmacherin, sagen die Leute —

Brahm

(erstaunt). Mein Hannchen?

Spitz

(bestätigend, wichtig). Als Putzmacherin! Ihr lieben Brüder, als Putzmacherin!

Brahm.

Nun ſeht ihr ja, daß Alles Lug und Trug iſt! Davon müßte ſie mir doch auch etwas geſagt haben!

Stüttgen.

Wer weiß? 'S kommt vor, daß die Töchter hinter'n Rücken der Eltern davongehen.

Spitz.

'S kommt vor, Gevatter!

Brahm.

Kommt vor? Oh wahrhaftig! Was kommt nicht Alles vor? Sie kann ja auch ihren Vater im Bett umbringen wollen, eh' ſie geht! Nicht wahr? Kein Wort mehr! Seid ihr gekommen, um einen armen Mann zu Tod zu martern? Wißt ihr auch, daß ihn nichts mehr an die Erde hält, als die Liebe zu ſeinen Kindern? Oh mein Gott —! (er ſetzt ſich in einen Stuhl und preßt die Hände auf's Herz.)

Spitz.

Nun, wie iſt Euch, Gevatter?

Brahm

(ſchmerzlich). Oh — oh! Da ſitzt's, da —! Warum habt ihr mir das gethan?

Stüttgen.

Nur getroſt, Vetter! Vielleicht iſt's ja doch nichts —

Brahm.

Du haſt Recht! 'S iſt nichts — 's kann ja nichts ſein! (Er ſteht auf.) Ich bin ruhig, Gott ſei Dank, ganz ruhig. Nun? Was hängt ihr die Köpfe? Muß ich euch Muth machen? Wartet's nur ab! Wenn ſie kommt, ſollt ihr euch alle ſchämen. (er hat das Buch in die Hand genommen). Horch, Schritte! Da iſt ſie ſchon!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Franz eilig herein.

Franz.

Saub're Neuigkeiten, Vater!

Brahm.

Nun?

Franz.

Das Hannchen iſt fort! (Brahm läßt das Buch zur Erde fallen.)

Stüttgen.

Fort? Seit wann?

Franz.

Vor einer halben Stunde — mit dem Schnellzug! Es heißt, nach Berlin — (Vater Brahm ſtürzt lautlos zu Boden) Vater! (auf ihn zueilend.)

Spitz.

Er rührt ſich nicht. Armer Steffen!

Stüttgen.

Zu Bett mit ihm! (indem die Andern ihn emporrichten, ſchmerzlich.) Hannchen, Hannchen! Ich habe Recht behalten!

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Freier Platz. Im Vordergrund rechts eine Arbeiterwohnung. Ebenfalls rechts, weiter im Hintergrunde, das gothische Chor einer Kirche, während man im Hintergrunde links den Fabrikbau erblickt. Auf einer Bank vor dem Arbeiterhäuschen sitzt Vater Brahm und schaut, den Kopf in die Hand gestützt, auf das für Hannchen bestimmte Gebetbuch, das geschlossen auf seinen Knieen liegt. Franz tritt aus dem Hause.

Franz

(nachdem er einen Blick auf seinen Vater geworfen, unwillig auf- und abgehend). Die alte Leier! Ich bin's satt bis an den Hals. — (Stehenbleibend.) Vater! (da Brahm nicht hört.) Vater! — Habt Ihr keine Ohren mehr?

Brahm

(aufblickend). Was gibt's?

Franz.

Ich geh' jetzt auf's Comptoir hinüber, daß Ihr's wißt.

Brahm.

Gut.

Franz.

Will doch ſehen, ob's das Lumpengeſindel ausführt und heute die Arbeit einſtellt. Wenn's mir nachginge, wär' das Lumpengeſindel in einer halben Stunde niederkartätſcht.

Brahm.

Sprich nicht ſo. Es ſind arme Leute und Deinesgleichen.

Franz.

Meinesgleichen? Das hättet Ihr auch für Euch behalten können. — (Stehen bleibend.) Wie ſteht's denn jetzt mit Euch? Seid Ihr wieder kräftig genug? Dann laſſ' ich Euch auf die Liſte ſetzen, zu denen, die fortarbeiten wollen —

Brahm

(nach einer Pauſe, ſeufzend). In Gottes Namen!

Franz.

Oder wollt Ihr noch ein Paar Tage zuſehen? Mir iſt's eins. Notabene, wenn Ihr Geld habt! Denn von mir etwas zu nehmen, ſeid Ihr ja zu hochmüthig —

Brahm.

Lieber verhungern!

Franz.

Nur zu! Nichts Spaſſigeres, als ein hochmüthiger Bettelmann!

Brahm

(gereizt). Junge! Bring mich nicht außer mir! Anders machen kann ich dich nicht, aber laſſ' mich wenigſtens, wie ich bin. Soll ich Dir abermals ſagen, wie Du Deinen doppelten Lohn verdienſt? Soll ich Dir erzählen, wie Du Aufſeher geworden biſt? Hätteſt Du Ehre im Leibe — nur einen Funken —!

Franz.

Ehre? Pah! Bei mir kommt der Magen vor der Ehre! (er geht pfeifend auf und ab).

Brahm

(für ſich). Mein Gott, verlaſſ' mich nicht!

Franz.

'S iſt die erſte Mätreſſe nicht, die für ihre Verwandtſchaft ſorgte — und ich bin nicht der Erſte, der zugriff.

Brahm.

Oh, Du biſt ſo ſchlecht, wie ſie! Nein, ſchlechter! Sie ſchämte ſich doch, hier zu bleiben — ſie trug doch ihre Schande nach Berlin —

Franz.

Soll ein hübſches Städtchen ſein. Schade, daß es mir ſo weit abliegt!

Braßm

(außer ſich). Menſch! Schändlicher, Verworf'ner! Iſt's nicht genug, daß Dein alter Vater das Meſſer im Herzen hat? Mußt Du's noch d'rin herumdrehen? Fort! Aus meinen Augen!

Franz.

Oh, das kann ich ja! Und komm' auch nicht mehr zurück, merkt's Euch. Euer ewiges Geſalbader ſteht mir jetzt g'rad zum Hals heraus! Franz, der Aufſeher empfiehlt ſich. (Ab.)

Braßm

(in der Stellung wie Eingangs des Aktes, nach einer Pauſe, traurig). Jetzt hab' ich kein Kind mehr. Heute, am Tag Allerſeelen, verlor ich mein letztes. Heute am Tag Allerſeelen, wo man um die weint, die hinüber ſind, preiſ' ich meine Margreth glücklich, daß ſie nicht länger lebte. (Nach einer Pauſe.) Ich bin ſo müd, ſo matt — ſo, als müßt' ich ſchlafen gehen. Warum darf ich nicht drunten ſchlafen bei ihr? (Pauſe.)

Zweiter Auftritt.

Der Vorige, Stüttgen.

Stüttgen.

Guten Tag, Vetter. Ich kann doch nicht vorbei, ohne nach Euch zu ſchauen. Nun, wie ſteht's heute? (gibt ihm die Hand.)

Brahm.

(der ſich erhoben hat). Ich dank' Euch, Stüttgen. Es geht gut.

Stüttgen.

Gott ſei Dank! Das Fieber hatte Euch arg zuſammengerafft, Vetter. Ihr lagt auf der Kirchhofsmauer —

Brahm.

Warum nur auf der Mauer? Mein Arzt iſt der Tod.

Stüttgen

(ſeine Hand ergreifend). Armer Vetter! (Nach einer Pauſe.) Habt Ihr noch nichts von ihr erfahren, gar nichts?

Brahm.

Nennt mir ſie nicht, Stüttgen!

Stüttgen.

Nun, nun, 's iſt Euer Kind —

Brahm.

Sie war's! Gras wachſe über ihrem Gedächtniß!

Stüttgen.

Ach, das ſagt ſich ſo hin, Euer Herz glaubt doch nicht d'ran. Ein Hannchen vergißt ſich nicht! Kann ich ſie denn vergeſſen? (weich.) Vetter! Wenn Ihr da hineinſehen könntet — (auf ſein Herz deutend.)

Brahm

(die Hand auf ſeine Schulter legend). Lieber Junge! Ja, auch für Deine Hoffnung iſt ſie geſtorben!

Stüttgen

(grimmig). Oh, ich ſag' Euch, Vetter, 's iſt gut, daß er mir aus den Augen iſt! So wahr Gott lebt — ich würde mich unglücklich an ihm machen!

Brahm.

Unglücklich! Ja, das würdeſt Du. Die Herren treten uns, bis wir zurück treten — und dann ſitzen ſie über uns zu Gericht.

Stüttgen.

Aber nun ſagt mir einmal, Vetter, was habt Ihr vor? Denkt Ihr immer noch, weiterzuarbeiten?

Brahm.

Soll ich verhungern?

Stüttgen.

Nein, was das betrifft — Ihr wißt, wir haben in unſerm Gewerbsverein ein hübſches Sümmchen beiſammen, das muß während des Strike's herhalten — und wenn Ihr beitreten wolltet —

Brahm.

Nichts mehr davon, Stüttgen! Was ich Euch und dem Spitz damals ſagte, dabei bleibt's. Ich bin Keiner, der ſein Wort frißt.

Stüttgen.

Aber wie kamt Ihr denn durch während Eurer Krankheit, Vetter? Da Ihr von Eurem Franz nichts annehmt?

Brahm.

Euch kann ich's ſagen, Stüttgen. Der Verwalter hat mir Geld geſchickt, zweimal —

Stüttgen.

Der? Dann wachſen Spargeln auf den Dächern!

Brahm.

Das heißt, das Geld kam eigentlich vom Fräulein —

Stüttgen.

Ja, das ist was anders! Gott segne das christliche Herz! Die könnt' ich heirathen — auf der Stell'!

Brahm.

Ja, es gibt noch gute Menschen. Wüßt' ich's nicht, — wer weiß, ob ich selbst noch gut wäre?

Stüttgen.

Ihr geht wohl zur Kirche, Vetter?

Brahm.

Nein.

Stüttgen.

Am Allerseelentag? Was?

Brahm.

Ich halte heut' meinen Gottesdienst hier im Freien. Unser Herrgott wird vorlieb nehmen. (Da Stüttgen ihn erstaunt anschaut.) Ihr faßt das nicht? Ja, es ist weit mit mir gekommen! (seine Hand fassend mit schmerzlicher Betonung.) Drei Wochen sind's, Stüttgen, daß Ihr mich da drin vom Boden aufhobt. Seitdem taug' ich nicht mehr unter Menschen — —

Stüttgen.

Ist's darum? Vetter, das geht zu weit! Ihr seid ein ehrlicher Mann nach wie vor.

Brahm.

Ein ehrlicher Mann! Ja, das bin ich. Oh, wenn mich das Anker nicht mehr hielte —! Ein ehrlicher Mann — aber doch vor der Welt ihr Vater, Stüttgen, doch in Schande durch mein eigenes Fleisch und Blut! Vetter, ein ehrlicher Mann braucht Zeit, um mit der Schande in einem Bett schlafen zu lernen.

Stüttgen.

Nun begreif' ich's erst, warum Ihr gestern nicht bei den Gräbern wart. (Brahm nickt lebhaft.) Daß ich's Euch nur sage, Vetter, ich hatte für meiner Mutter Grab zwei Kränze bei mir. Wie ich nun das Grab der Base so kahl sah, da dacht' ich, ein Kranz thut's auch, und hängte den großen Eurer Margreth an's Kreuz.

Brahm

(heftig bewegt, ihn mit beiden Händen am Arme packend, mit Rührung). Ist's möglich? Das hättet Ihr gethan?

Stüttgen.

Ja, warum denn nicht?

Brahm

(die Arme auf seine Schultern legend, das Haupt gegen Stüttgens Brust neigend). Vetter, Vetter, das sei Euch nie vergessen!

Stüttgen.

Ei, nicht der Rede werth!

Brahm.

Oh, wenn Ihr wüßtet, wie mir's das Herz zerriß, von dem Grabe wegbleiben zu müssen —! Aber ich konnte ja nicht hinüber — ich wagt' es ja nicht!

Stüttgen.

Nur getrost, Vetter! 'S kommen auch wieder bessere Tage.

Brahm.

Für Dich wohl, guter Junge, für mich nicht. Ein abgestorbener Baum wird nicht mehr grün. (Man hört Lärm.) Horch!

Stüttgen.

Das ist von der Fabrik her. Sie stellen eben die Arbeit ein. Wärt Ihr doch an unsre Spitze getreten, Vetter! Es hätte unsre Sache gebessert.

Brahm.

Ihr traut ihr also selbst nicht?

Stüttgen.

Was wollt Ihr? Die Mehrheit ist wohl vernünftig und weiß, was sie will und wollen kann. Aber der beste Wein hat Bodensatz, und der will niedergehalten

ſein. Der Spitz mit ſeinem verrückten Evangelium verdirbt viel — Ihr wißt, 's iſt kein Narr ſo groß, er findet ſeine Gemeinde. — Behüt' Euch Gott! (Reicht ihm die Hand.)

Brahm.

Ihr geht?

Stüttgen.

Ich will hinüber. 'S gibt jetzt einen großen Aufzug vor's Herrenhaus, da muß ich dabei ſein. — (Sich zum Gehen wendend.) Noch eins, Vetter! Daß Ihr nicht mit uns haltet, hat ziemlich böſes Blut gemacht, und heute wird's mehr Räuſche, als Paternoſter abſetzen. Ihr thätet gut, wenn Ihr Euch ein Bischen bei Seite hieltet. (Man hört näherkommenden Lärm mit Muſik.) Wahrhaft, da kommen ſie ſchon! Ich bitt' Euch, Vetter, geht hinein —

Brahm.

Und das heißen ſie, die Freiheit bringen? In Gottes Namen! (Ab in's Haus.)

Dritter Auftritt.

Ein feſtlicher Zug von Arbeitern mit einer Fahne und Muſik. Die Mützen mit Bändern, Blumen ꝛc. verziert. Sie marſchieren auf und ordnen ſich zum Halbkreis auf der Scene.

Ein Arbeiter

(Stüttgen die Hand entgegenſtreckend). Stüttgen! Bruderherz!

Stüttgen.

Glückauf! Das geht ja wie einexercirt! Wollen wir gleich zu Feld rücken, was?

Der Arbeiter.

Warum nicht, wenn's ſein ſoll? Ein tüchtiger Arbeiter iſt ein Soldat im Handumdrehen. Und unſere Fahne haben wir auch ſchon! (Deutet auf die Fahne.)

Zweiter Arbeiter.

Stüttgen, wo bleibt Ihr ſo lang? 'S iſt ausgemacht, Ihr ſollt Fahnenträger ſein!

Stüttgen.

Meinetwegen! Her damit! So gut, wie bei mir, wär' ſie ja doch bei Keinem aufgehoben. (nimmt die Fahne.) Hier unter Gottes Himmel faſſ' ich ſie an und ſchwöre, ſie zu halten gegen jeden Feind! (Bravorufe.)

Erſter Arbeiter

(die Fahne entfaltend, auf welcher mit großen Buchſtaben die Worte ſtehen: „dem König ſeine Ehre, der Arbeit ihr Lohn.") Kameraden, der Fahnenträger hat geſchworen! Darf die Armee zurückbleiben? Schaut her! Dieſe Fahne ſagt, was wir Alle wollen: Dem König ſeine Ehre, der Arbeit ihr Lohn! Nichts wider das Geſetz, aber unſer Recht durch das Geſetz! Dieſe Fahne, Brüder, bedeutet den Arbeiter-

ſtand und ſeine gute Sache. Schwören wir treu zu ihr zu halten, ſchwören wir Alle!

Alle.

Wir ſchwören, wir ſchwören!

Erſter Arbeiter.

Treu mit Gut und Blut! Treu bis zum Tod!

Alle.

Treu bis zum Tod!

Stüttgen.

So! Und jetzt vorwärts! Was meint ihr? Wir wollen ſie auf dem Platz vor dem Herrenhaus aufpflanzen, es muß ſich gut ausnehmen. Wir wollen ſie ihnen als Riechfläſchchen unter die Naſe ſtecken!

(Tumultuariſche Rufe: „Bravo! Vor's Herrenhaus! Vor's Herrenhaus.“ Alle mit Muſik ab.)

Vierter Auftritt.

Von der anderen Seite Spitz, angetrunken, mit ſeinem Anhang, darunter Weiber und Kinder, einige mit Flaſchen und Gläſern, treten auf, ſingen:

Strike, Strike, Strike muß ſein!
Brüder, baltet feſt zuſammen,
Bis der Siegestag gekommen.
Strike, Strike, Strike muß ſein,
Weber, ſtellt die Arbeit ein!

(An den Geſang ſchließt ſich ein tumultuariſches Hoch.)

Stüttgen.

Glückauf! Das geht ja wie einexercirt! Wollen wir gleich zu Feld rücken, was?

Der Arbeiter.

Warum nicht, wenn's sein soll? Ein tüchtiger Arbeiter ist ein Soldat im Handumdrehen. Und unsere Fahne haben wir auch schon! (Deutet auf die Fahne.)

Zweiter Arbeiter.

Stüttgen, wo bleibt Ihr so lang? 'S ist ausgemacht, Ihr sollt Fahnenträger sein!

Stüttgen.

Meinetwegen! Her damit! So gut, wie bei mir, wär' sie ja doch bei Keinem aufgehoben. (nimmt die Fahne.) Hier unter Gottes Himmel faß' ich sie an und schwöre, sie zu halten gegen jeden Feind! (Bravorufe.)

Erster Arbeiter

(die Fahne entfaltend, auf welcher mit großen Buchstaben die Worte stehen: „dem König seine Ehre, der Arbeit ihr Lohn.") Kameraden, der Fahnenträger hat geschworen! Darf die Armee zurückbleiben? Schaut her! Diese Fahne sagt, was wir Alle wollen: Dem König seine Ehre, der Arbeit ihr Lohn! Nichts wider das Gesetz, aber unser Recht durch das Gesetz! Diese Fahne, Brüder, bedeutet den Arbeiter-

ſtand und ſeine gute Sache. Schwören wir treu zu ihr zu halten, ſchwören wir Alle!

Alle.

Wir ſchwören, wir ſchwören!

Erſter Arbeiter.

Treu mit Gut und Blut! Treu bis zum Tod!

Alle.

Treu bis zum Tod!

Stüttgen.

So! Und jetzt vorwärts! Was meint ihr? Wir wollen ſie auf dem Platz vor dem Herrenhaus aufpflanzen, es muß ſich gut ausnehmen. Wir wollen ſie ihnen als Riechfläſchchen unter die Naſe ſtecken!

(Tumultuariſche Rufe: „Bravo! Vor's Herrenhaus! Vor's Herrenhaus.“ Alle mit Muſik ab.)

Vierter Auftritt.

Von der anderen Seite Spitz, angetrunken, mit ſeinem Anhang, darunter Weiber und Kinder, einige mit Flaſchen und Gläſern, treten auf, ſingen:

Strike, Strike, Strike muß ſein!
Brüder, haltet feſt zuſammen,
Bis der Siegestag gekommen.
Strike, Strike, Strike muß ſein,
Weber, ſtellt die Arbeit ein!

(An den Geſang ſchließt ſich ein tumultuariſches Hoch.)

Spitz.

Silencium!

Stimmen.

Silencium! Der Gevatter ſpricht! Still! (Lärm legt ſich.)

Spitz.

Und ſo weiter, und ſo weiter! Ja, ihr Jungens, (die Hände in die Taſche ſteckend,) ſteckt nur ganz pommadig die Hände in die Hoſen und viſirt nach dem Wetter! Seht ihr's? So leben die vornehmen Leute! (Zu einem Knaben neben ihm, der eine Flaſche trägt.) Die Flaſche! (Trinkt aus der Flaſche, Andere deßgleichen.) Und ſo ſeid ihr denn, ſo zu ſagen, über Nacht Freiherrn geworden. Ich befinde mich jetzt, ſo zu ſagen, in der beſten Geſellſchaft! 'S iſt Keiner unter euch, der ſich nicht in der beſten Geſellſchaft befindet! Mit Verlaub! (die Mütze ziehend.) Ein Willkomm den gnädigen Herrn —!

Stimmen.

Herrn! Hurrah! Herrn —!

Eine Stimme.

Juchhe! Wenn wir's nur auch bleiben!

Spitz.

Bleiben? (ſich nach dem Sprecher wendend, dann zu den Andern.) Das iſt ein dummer Junge! (Gelächter.)

Eine Stimme.

Laßt ihnen nur ihre Spulräder! Was wollen ſie ohne uns machen?

Spitz.

Was wollen ſie ohne uns machen? Gar nichts wollen ſie machen. Da iſt Berlin, Wien — da iſt London drüben im Engliſchen — kurz und gut, von der hinterſten Hemiſphäre bis zum Nordpol hinauf ſteht Alles, was Arbeiter heißt, mit uns in intimſter Confuſion! Denkt euch, ſo zu ſagen, ein großes Netz angezettelt über den ganzen Erdboden, Brüder, und die reichen Herrn als Mücken d'rin gefangen — na, wie das zappelt! — aber wenn ich's euch näher explizíren wollt', ging' uns allen der Zwirn aus, wie wir da ſind. Wenn zum Exempel der Ochs wüßt', wie ſtark er iſt — ihr lieben Brüder, was ſollt' da d'raus werden? Der Ochs, das ſind wir, meine Herrn — mit Verlaub, meine Herrn, ich ſag' das nur zum Exempel, denn der Arbeiterſtand — ſagt unſer Katechismus — iſt die Ariſtokratie der Zukunft —! (Beifall. Zu dem Knaben.) Die Flaſche, Junge! (Allgemeines Trinken.)

Ein Arbeiter.

Sprecht weiter, Spitz!

Spitz.

Von was?

Ein Weib.

Vom Ochſen! (Gelächter, Rufe: „Vom Ochſen, vom Ochſen!")

Spitz.

Ich ſpreche weiter vom Ochſen, meine Herrn. Wenn ſich jetzt der Ochs, ſo ſtark er iſt, von einem Buben mit dem Stecken treiben läßt, in Anbetracht und obwohl er ein Ochs iſt, was läßt ſich davon ſagen, ihr Brüder? Es läßt ſich davon ſagen, daß der Ochs — ſo zu ſagen — ein rechter Ochs iſt —! (Bravo, Gelächter.) Aber Gott ſei Dank, Brüder! Der Ochs weiß jetzt, wie ſtark er iſt! (Lebhafter Beifall.) Ich frage, für was iſt der Menſch auf der Welt? Antwort, um zu genießen! — Arbeiterkatechismus Seite 2, Paragraph 3. Was über dieſer Welt draußen iſt, wiſſen wir nicht — geht hin und fragt den Herrn Pfarrer! (Gelächter.) Gelt, da ſperrt ihr die Mäuler auf? Ihr Schafsköpfe! Wo ich war, kommt ihr doch Alle nicht hin! Ich beweiſ' euch kalligraphiſch, daß mir Arbeiter nur immer ſo einfältige, gutherzige Eſel waren — ich beweiſ' euch noch vor Nacht, daß die Herrn Fabrikanten bei uns Arbeitern ſeit etlichen tauſend Jahren auf Pump leben —!

Erſter Arbeiter.

Auf Pump?

Ein Anderer.

Nun ja! Wir ſind der Brunnen, und ſie pumpen. Haben ſie dich nicht auch ausgepumpt? (Gelächter).

Spitz.

Ihr lieben Brüder, wie stillvergnügt und harmonisch könnt' Alles auf der Herrgottswelt zusammenleben, wenn Jeder hätte, was ihm zukommt! Gleiche Brüder, gleiche Kappen, sagt die Schrift. Aus der Gastronomie der Himmelskörper hat man's herausdestillirt, daß auf Jeden etliche Millionen Morgen Land kämen, den Ocean und das baare Geld nicht mitgerechnet —

Ein Weib.

Gott bewahr' mich! So viel verlang' ich mir nicht!

Ein Anderer.

Nein, wahrhaftig! Nur so was man in der Küche braucht!

Spitz.

— Salva venia, wenn gleich getheilt wäre! Aber da steckt's! Eine Handvoll Menschen hat den Rahm für sich abgeschöpft und uns Andern — (über die Finger blasend) die Molken gelassen!

Ein Arbeiter.

'S ist kurios!

Ein Weib.

'S ist himmelschreiend!

Spitz.

Aha! Merkt ihr was? Aber, Gottlob, das Volk ist jetzt souverän geworden, das Volk fragt: Ist der Staat nur für die Reichen da? Der Staat muß uns zu unsern Privilegiem verhelfen, Brüder, die ganze Sozietät muß priviligirt werden — Capitalisten müßen wir werden, Capitalisten, wie wir da sind!

Viele Stimmen

(mit lärmendem Beifall). Capitalisten! Capitalisten!

Spitz.

Und da kommt der spitzköpfige Hungerleider von Verwalter und reißt noch an dem bischen Blutlohn herunter! Schau' Einer den Hallunken! Hat er uns nicht immer gesagt, wir Arbeiter müßten denken lernen? Was sagt das Buch der Natur? Der große Gelehrte Vogt zeigt's sonnenklar nach aus dem Buch der Natur, daß das ganze Hirn wässerig wird, wenn der Mensch nichts Gutes zu essen kriegt. Brüder! Wir wollen denken — ergo wollen wir Beefsteaks!

Alle

(jubelnd). Beefsteaks! Hurrah! Beefsteaks!

Spitz

(die Flasche emporhebend). Trinkt, Brüder, trinkt! 'S sind zehntausend Pfund von London unterwegs! (Allgemeines Trinken, dann folgender allgemeine)

Geſang.

Strike, Strike, Strike muß ſein!
Was die Spinner fein geſponnen,
Heute kommt es an die Sonnen.
Strike, Strike, Strike muß ſein —
Spinner, ſtellt die Arbeit ein!

Ein Arbeiter.

Ja, eingeſtellt! Und Spitzbuben Alle, die's nicht thun!

Ein Anderer.

Schurken und Verräther! Sie mögen ihre Arme und Beine in Acht nehmen!

Ein Weib.

Brennt ihnen das Haus über'm Kopf zuſammen!

Ein Arbeiter

(auf Brahm's Häuschen deutend). Da wohnt gleich einer!

Spitz.

Nein, den laßt! Ein armer kranker Mann. —

Anderer Arbeiter.

Um ſo weniger ſollt' er arbeiten! (ruft.) Hollah! Heraus, da drinnen!

Spitz.

Was macht Ihr?

Der Arbeiter.

Er ſoll heraus! Er ſoll ſich verantworten!

Ein Weib.

Das ſoll er! Heraus!

Viele Stimmen.

Heraus! Brahm, heraus!

Spitz.

Silencium! Ruhe!

Ein Arbeiter.

Ruhe? Vor Dir?

Spitz.

Habt ihr gar keine Einſicht?

Ein Arbeiter.

Fort Lump! Du biſt beſoffen!

Ein Weib.

Brahm! ſchlechter Brahm —!

Ein zweites Weib.

Judas! Komm heraus, wenn Du's Herz haſt!

Alle zuſammen.

Heraus, heraus!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Brahm.

Ein Arbeiter.

Da kommt er wahrhaftig!

Ein Weib.

Nein, die Frechheit!

Brahm

(mit Ruhe). Was wollt ihr von mir?

Ein Arbeiter.

Was wir wollen? Gericht wollen wir über Dich halten!

Brahm.

Seid ihr meine Richter? Nein. Wißt ihr überhaupt was ihr seid? Schwerlich, d'rum will ich's euch sagen. Ihr seid arme, verführte Schelme, die in ihr Unglück rennen —

Ein Arbeiter.

Oho! Der Kerl dreht das Gericht herum!

Brahm.

— Geht heim, schlaft euern Rausch aus und schämt euch! (Gelächter.)

Ein Arbeiter.

Schlägt ihm denn Keiner auf den Kopf?

Brahm.

Das könnt ihr. Nur her! Hier ſteht ein Mann, dem nichts am Leben liegt!

Ein Arbeiter.

Kurz und gut! Wollt Ihr mit uns halten oder nicht?

Brahm

(feſt). Nein!

Ein Weib.

Behüte! Der hält's mit dem Herrn Schwiegerſohn! (Gelächter, während Brahm ſchmerzlich zuſammenzuckt.)

Ein Anderer.

Die Hure wird ihm ja genug zuſtecken —!

Brahm

(ſchreit laut auf und preßt die Hände gegen die Stirne. Nach einer Pauſe mühſam, mit erſtickter Stimme). Verflucht ſei die Zunge, die das rief! Trug ich nicht ſchwer genug? Oh, das hättet ihr einem armen Mann nicht in's Geſicht ſagen ſollen! (Verhüllt ſein Geſicht und weint.)

Spitz.

Platz dem Herrn Paſtor! Platz!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Paſtor Engelmann von links. Ein Theil der Arbeiter darunter auch Spitz, ziehen die Mützen.

P. Engelmann.

Freunde, was geht da vor?

Spitz

(ſich verbeugend). Wir machen einen Strike — mit eines Herrn Paſtors Erlaubniß!

P. Engelmann.

Da von hört' ich, aber leider ſehr ſpät. Ihr habt mir euer Vorhaben verſchwiegen. Das ſchmerzt mich tief. Es war eine Zeit, da ihr mich in eueren Angelegenheiten um Rath zu fragen pflegtet. Und ihr wißt, daß ich nicht bloß rieth, ſondern auch half, wo ich konnte. Bin ich nicht mehr derſelbe, wie damals? Hab' ich kein Herz mehr für euch?

Ein Arbeiter.

Schön' Dank, Herr Paſtor, aber —

Ein Anderer.

'S handelt ſich jetzt um ganz andere Dinge, Herr Paſtor!

P. Engelmann

(ſchmerzlich). Ja, um andere Dinge. Ihr armen Kinder!

Wehmuth erfaßt mich, wenn ich euch anſchaue. Gott bewahr' euch vor Jammer!

Ein Arbeiter.

Den haben wir ſo wie ſo! Was helfen ſchöne Worte?

P. Engelmann.

Wollt ihr mir noch einmal folgen? Wollt ihr? So geh' ich gleich nach dem Gottesdienſte hinüber zum Herrn Verwalter. Laßt ſehen, was es für Wirkung thut, wenn ihr durch meinen Mund zu ihm redet.

Spitz.

Hört Ihr's? Schön, ſchön!

Ein Arbeiter

(nach einer kleinen Pauſe). Herr Paſtor, es hilft nichts!

P. Engelmann.

Was verſchlägt's euch? Ich ford're nichts dagegen, ſeht, als daß ihr euch bis morgen ruhig verhaltet und keinen Unfug treibt.

Ein Arbeiter.

Bis morgen? (zu den Andern) Wie meint ihr? So lang könnten wir's wohl aushalten! (Zeichen der Zuſtimmung.)

P. Engelmann.

So geht mit Gott, Kinder, und haltet Wort.

Ein Arbeiter.

Aber mit dem Lohn allein iſt's nicht gethan, Herr Paſtor —!

Ein Anderer.

Nein, bei weitem nicht!

P. Engelmann.

Das findet ſich. Geht nur!

Spitz.

Na, ſo geht nur! (ſich gegen Engelmann verneigend.) Wir empfehlen uns einem Herrn Paſtor. (zu den Andern, abgehend) Ein Mann! Ein ausgezeichneter Mann! Aber 's thut nicht gut — ihr lieben Brüder, 's thut nicht gut —! (Alle ab.)

P. Engelmann

(Brahm mitleidig betrachtend, nach einer Pauſe). Brahm, habt Ihr mir gar nichts zu ſagen?

Brahm.

Nichts, Herr Paſtor.

P. Engelmann.

Kann ich Euch in irgend etwas helfen?

Brahm.

Mir hilft Niemand.

P. Engelmann.

Ich weiß, ſie ſind Euch aufſäſſig, weil Ihr an dem Strike nicht Theil nehmt.

Brahm.

Wär's nur das —!

P. Engelmann.

Nun?

Brahm.

Zum Andern könnt ich lachen. — (langſam, dumpf) Sie haben mir meine Tochter vorgeworfen. (Engelmann macht eine Bewegung des Bedauerns.) — Herr Paſtor, mit mir iſt's aus — ich kann nicht mehr.

P. Engelmann.

Aber mein Gott! Iſt es denn auch ſo ausgemacht, was die arge Welt ſagt? Sie ging gegen Euer Wiſſen und Willen von hier fort — mehr weiß Niemand, Alles Andere iſt Gerücht.

Brahm

(traurig den Kopf ſchüttelnd). Herr Paſtor, wenn Sie wüßten, wie Alles zuſammenſtimmt — 's iſt kein Zweifel, ſie hat's mit ihm! Darum getraut ſie ſich auch nicht,

mir zu ſchreiben. — (Aufgeregt.) Gott verzeih' mir's, Herr Paſtor, aber ich kann nicht anders, ich haſſ' ihn — ich muß ihn haſſen! Hat er mir nicht das Allerärgſte angethan? Hat er mich weniger, als gekreuzigt?

P. Engelmann.

Brahm, Der am Kreuze vergab.

Brahm.

Ein Gott! Ja, der konnte das! Oh, wenn ich ſo hoch über meinem Feind ſtünde, als er über mir — vielleicht könnt ich's dem Gott nachthun. Aber ich bin ein ohnmächtiger, zertretener Wurm, der ſich nicht rächen kann, das nagt und frißt in mir — ich bin in ſeiner Hand, ja, bei ihm, bei meinem eignen Todfeind, muß ich arbeiten, wenn ich nicht verhungern will! Herr Paſtor, wiſſen Sie, was das heißt? Mein Herz knirſcht gegen ihn, und ich muß arbeiten, arbeiten wie der gepeitſchte Galeerenſclave an der Kette!

P. Engelmann.

Mein armer Sohn!

Brahm.

Und der Himmel ſieht dem ruhig zu! Oh, Herr Paſtor, der Gedanke verſucht mich fort und fort — was iſt das für ein Gott, der nie zu Hauſe iſt, wenn man ihn braucht? der ſchweigt zum Hilferuf ſeines miß-

handelten Geschöpfs — Jahrelang, Lebenslang — und dem Schurken hinauf hilft — höher, immer höher? So brütet's in meinem Gehirn, so fragt's in mir bei Tag und Nacht — und über dem Fragen werd' ich noch wahnsinnig!

P. Engelmann.

Brahm, Brahm, das heißt mit Gott rechten! Vergaßt Ihr denn die Ewigkeit, den großen Tag der Vergeltung? Jene unvergängliche Krone des Lebens, die der Herr denen verheißen hat, die ihn lieben? Laßt mich nicht an Euch irr werden, Brahm. Heute ist Allerseelen, der Tag Eurer Margreth. An sie denkt, und daß sie drüben Eurer wartet — das wird Euch stark machen.

Brahm.

Ja, ich will's, Herr Pastor — ich will tragen, was Gott mir auferlegt. Aber er soll barmherzig sein und mich nicht über meine Kraft versuchen.

P. Engelmann.

Das wird er nicht. — Lebt jetzt wohl, mein Sohn. (Gibt ihm die Hand.) Nach dem Gottesdienst sprech' ich wieder bei Euch ein. Was Euer Hannchen betrifft, — ich fand stets ein so braves Kind an ihr — wie gesagt, ich kann's noch nicht glauben! (beiseite.) Ich darf's nicht glauben! Wenn es wahr wäre — — arme Marie! (ab gegen die Kirche.)

Brahm

(allein). Ich habe die Hoffnung verlernt. (Die Glocke läutet zur Kirche in der Weise eines Sterbegeläutes. Während desselben sieht man die Kirchengänger beiderlei Geschlechts von links über die Scene ziehen.) Das Sterbezeichen! Das Zeichen, das Alle gleich macht, Hoch und Nieder, Reich und Arm! Ja, das Grab ist noch unparteilich. (Gegen die Kirchengänger schauend.) Von allen Seiten kommen sie, für Alle läutet es zur Kirche — nur nicht für mich. Aber im Geiste bin ich doch dabei. Hier will ich knieen, dem Gesang zuhören und beten für meine Todten — ach auch für sie, für sie! Ist sie doch auch todt für mich, todt und begraben. Weh mir! Nein, nicht für sie! Für die Verlor'nen betet man nicht, und sie ist verloren, ewig verloren. Oh Hannchen, Hannchen! Warum starbst du nicht, da du mich zum ersten Male aus der Wiege anlächeltest? Oh, mein Kind, mein Kind — —! (Er lehnt sich mit verhülltem Gesicht gegen die Mauer. Marie Lambert erscheint als die letzte der Kirchengänger. Sie erblickt Brahm, hält einen Augenblick still und kommt langsam zu ihm herüber.)

Siebenter Auftritt.

Brahm. Marie.

Marie

(nach einer Pause). Brahm!

Brahm

(aufblickend). Gnädiges Fräulein! Sie sind's?

Marie.

Ihr seht blaß aus, Brahm. Seid Ihr immer noch krank?

Brahm.

Gottlob, nein! Aber recht sehr freut's mich, dem gnädigen Fräulein zu begegnen. Ich hätte wohl ehestens bei Ihnen vorgesprochen, um endlich einmal meinen Dank abzustatten.

Marie.

Dank! Wofür denn?

Brahm.

Sie wollen's nicht wissen. Gottes Segen über Sie! Wie hätt' ich denn meine Krankheit durchgemacht, ohne Ihre Hilfe?

Marie.

Aber mein Gott, Ihr irrt Euch, Brahm. Ich gab allerdings Herrn Herbert Auftrag, für Euch Sorge zu tragen; er erklärt jedoch, das sei unnöthig, Eure Tochter unterstütze Euch reichlich genug —

Brahm

(betroffen). Meine Tochter? (hastig.) Aber das Geld, das er mir schickte —?

Marie.

Kam von Eurer Tochter. — (Brahm thut einen durchdringenden Schrei, fährt ſich mit den Händen nach der Stirn.) Was iſt Euch?

Brahm

(für ſich, mit qualvoller, dumpfer Stimme). Schandgeld — Schandgeld —!

Marie.

Dieſer furchtbare Blick! (ihn anfaſſend, da er zu ſinken droht.) Um Gottes Willen, was fehlt Euch? (Näherkommender Lärm.)

Brahm

(mit den Händen abwehrend, in krampfhafter Erſchütterung, mit halb erſtickter Stimme). Nichts — gar nichts —!

Marie

(angſtvoll). Oh, vertraut mir —!

Brahm

(wie vorhin). Nein, nein! Ihnen nicht —!

Marie.

Nun, ſo helf' Euch der barmherzige Gott?

Brahm

(in furchtbarem, ſchneidendem Tone). Gott? (ſich von ihr losreißend, die Arme emporwerfend.) Oh, es gibt keinen Gott!

Inzwiſchen iſt eine Rotte von Arbeitern, darunter auch Weiber, auf die Scene gedrungen, mit dem Geſchrei, „Da iſt er! Brahm! Schlechter Brahm! Verräther!“ Brahm, mit erhobenen Armen auf ſie zueilend)

Da habt ihr mich! Brüder, jetzt bin ich euer! (Sie umringen ihn mit Freudengeſchrei und reißen ihn von der Scene mit ſich fort. Indem ſich der Lärm verliert, hat in der Kirche das Spiel der Orgel begonnen, und es ertönt folgender)

Chorgeſang.

Erbarm' dich meiner, Herr, und ſei mir gnädig.
Nach Deiner Güte tilge meine Schuld —!

(Marie ſteht ſchweigend, die Hände wie zum Gebet erhoben bis zum Schluß.)

Der Vorhang fällt langſam während des Geſanges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer im Herrenhause mit Ausgängen nach beiden Seiten und Fenstern auf der rechten Seite. Schöning, ein Etui mit einem Brillantschmuck in der Hand haltend, und Marie.

Marie.

Ja, sie sind hell, diese Brillanten hell — wie frischgeweinte Thränen. Sollte es nicht Sünde sein, Ferdinand, diese kostbaren Steine am Halse zu tragen, während dicht neben uns Tausende hungern?

Schöning.

Sie hungern nur, so lang's ihnen beliebt. Nun? So nimm.

Marie

(das Etui nehmend, ihn umarmend). Ich danke Dir! Mein gütiger Ferdinand! Oh, gewiß, Du bist auch gegen sie gütig sein! Wie es mich beruhigt, Dich hier zu wissen! Diese letzten vierzehn Tage — sie waren qualvoll, Ferdinand! Wenn ich an den entsetzlichen Auftritt mit diesem Brahm denke —

Schöning.

Willst Du das Collier nicht einmal anlegen?

Marie.

Es schwebt ein Geheimniß über der ganzen Sache. Herbert behauptet fest, ihm das Geld im Namen seiner Tochter gegeben zu haben. Aber, wenn auch nicht — weßhalb diese plötzliche Wuth, diese Verzweiflung? Ich höre, daß sie gegen seinen Willen von hier fort ging, — allerdings ein Fehler, allein —

Schöning

(das Etui mit dem Schmuck in die Hand nehmend). Willst Du das Collier nicht einmal anlegen?

Marie.

Jetzt nicht. — Und heute steht derselbe Brahm an der Spitze der feiernden Arbeiter. (Schöning stellt das Etui mit dem Schmuck auf den Tisch, und macht sich dort zu schaffen.) Ferdinand! Weißt Du gar nichts von seiner Tochter?

Schöning

(betreten). Ob ich —?

Marie.

Nun ja! Ob Du in der Residenz nichts von ihr erfahren hast?

Schöning.

Nicht das Geringste! Was kümmern mich die Berliner Putzmacherinnen?

Marie.

Ich fürchte, das Mädchen geht auf ſchlechten Wegen, Ferdinand.

Schöning.

Kann wohl ſein. — (gegen das Fenſter tretend, für ſich.) Die reinſte Tortur! — (laut.) Ah, da unten wimmelt's ja wieder von Kitteln! Es iſt wohl auf einen neuen Scandal abgeſehen. Aber — (nach der Uhr ſchauend) die Burſche mögen ſich eilen, ſonſt verrechnen ſie ſich. Der nächſte Zug bringt Ordnung.

Marie.

So haſt du wirklich nach Militär telegraphirt?

Schöning.

Ja!

Marie.

Mein Gott! Was wird das geben?

Schöning.

Und was würde es geben ohne Militär? Sind wir denn vor dieſem betrunkenen Pöbel des Lebens noch ſicher? Du haſt ja die Mord- und Brandbriefe geleſen, die heute Morgen an den Mauern klebten, Du ſahſt geſtern, wie ſie ſich gegen Herbert zuſammenrotteten, daß er ſich mit knapper Noth in's Haus flüchten konnte.

Marie.

Gegen Herbert! Warum gegen ihn! Ich gehe frei durch — Niemand hält mich.

Schöning.

Du bist ein Weib, er der Geschäftsführer, der unser Interesse gegen sie vertritt.

Marie.

Unser Interesse! Was ist das? Ach, ich fühle, daß wir uns hier noch nicht ganz verstehen. Es mag im Interesse des Geschäfts gewesen sein, den Lohn herabzusetzen, im Interesse des Geschäfts, auf die Arbeitseinstellung mit Schließung der Fabrik zu antworten und die Wiedereröffnung vom Unterschreiben dieses Reverses abhängig zu machen, der ihnen so verhaßt ist — aber sind denn wir und das Geschäft so ganz eins, Ferdinand, daß wir nicht einmal anders wollen könnten, als das Geschäft? Geschäft! Das Geschäft kennt keine Großmuth, uns ist sie der edelste Schmuck — das Geschäft kennt kein Mitleid, uns ist es christliche Pflicht — das Geschäft kennt nur Geld und Waare, keine Menschen, wir nennen sie unsre Brüder!

Schöning.

Wüßtest Du, was diese Brüderchen fordern —

Marie.

Sei größer als ſie, Ferdinand! Suche den Frieden — ſelbſt um den Preis eines kleinen Opfers!

Schöning.

Warum nicht? Wenn das Opfer wirklich klein iſt.

Marie.

Gott, wenn Blut fließen würde —! Blut wegen dieſes herzloſen Dinges Geſchäft! Ferdinand — ich weiß nicht, ob ich den Geſchäftsmann noch lieben könnte!

Schöning

(ihr die Wange ſtreichelnd). Du ſchönes, furchtſames Herz! Nur Vertrauen! Es wird Alles gut gehen. — Wo Herbert doch bleibt?

Marie.

Ich verlaſſe Dich jetzt. Ich mag ihm nicht begegnen. Ferdinand! Höre nicht zu viel auf dieſen Menſchen!

Schöning.

Was glaubſt Du? Ich bin ſein Lehrjunge nicht.

Marie.

Sein Herr! Zeig' ihm, daß Du ſein Herr biſt! (Sie geht ab, nach der Seite links.)

Schöning

(allein). Das war langweilig, gute Marie! (wirft ſich in einen Seſſel.) Einer ſolch regelrechten Tugend den Hof zu machen, iſt doch eine Herculesarbeit. Wie viel leichter lebt ſich's mit dieſen luſtigen Teufelsbäschen, die uns nichts koſten, als Liebe? Liebe, und — etwas Geld! — (Nach einer Pauſe.) Eine unerträgliche Rolle, die ich hier ſpiele! Mit der Tugend zärtliche Complimente wechſeln, fort und fort von ewiger Liebe und Treue deklamiren zu müſſen, und keinen Augenblick ſicher vor einer Entdeckung, die —! (aufſpringend) Das muß enden! Hochzeit, ſobald wie möglich! Was dann auch nachkommt — nun ja, einige Thränenſchauer, einige Schmollſtunden, zuletzt ein Schleier über Alles! Man ſtirbt nicht d'ran, ſonſt liefe die Welt voll Wittwen.

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. Herbert, der einen Säbel umgeſchallt hat, raſch durch die Seitenthüre rechts.

Schöning

(gegen ihn). Schon wieder eine Zuſammenrottung, Herbert —

Herbert.

Ich weiß. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß der nächſte Zug keine Verſpätung hätte.

Schöning.

Die Geſchichte wird bedenklich. Es ſind doch alle Zugänge geſperrt?

Herbert.

Alle.

Schöning.

Wie viel Leute ſind treu geblieben?

Herbert.

Etliche fünfzig, die uns zur Verfügung ſtehen. Freilich eine gar kleine Armee!

Schöning.

Der junge Brahm iſt darunter?

Herbert.

Der? Nein! Ich vergaß, Ihnen zu ſagen, daß ich ihn geſtern entlaſſen mußte.

Schöning.

Fatal!

Herbert.

Der Burſche ward zu übermüthig, er betrank ſich faſt jeden Tag. — Nun, Herr Prinzipal, glauben Sie jetzt bald an Monſieur Laſſalle? Und das Beſte kommt erſt nach —

Schöning.

Ich kann nicht denken, daß sie's zum Aeußersten treiben, so lang diese ihre Deputation nicht aus der Residenz zurück ist.

Herbert.

Trauen sie dem Volk keine Vernunft zu! Ein Wahnsinniger commandirt sie.

Schöning.

Dieser Brahm —

Herbert.

Ist rasender, als die Andern Alle!

Schöning

(für sich). Hat er nicht Grund dazu? (er fährt sich mit der Hand über die Stirne nach einer Pause.) Herbert, in vierzehn Tagen muß Hochzeit sein — es muß!

Herbert.

Ah? Warum sagen Sie das nicht lieber Fräulein Lambert?

Schöning.

Ich werd' es — heute noch —!

Herbert.

Es scheint, der Katzenjammer ist da, Herr Prinzipal?

Ein Bedienter

(auftretend, anmeldend). Herr Paſtor Engelmann!

Herbert.

Schon wieder?

Der Bediente.

Er wünſcht Herrn Schöning zu ſprechen.

Schöning.

Heißen Sie ihn eintreten. (Bed. ab). Was der wollen mag, Herbert?

Herbert.

Ich denke mir's wohl. Er wird Ihnen die Predigt für die lieben Arbeiter halten wollen, die an mir nicht verfing.

Schöning

(für ſich, unruhig). Wenn er wegen des Andern käme —!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Paſtor Engelmann von rechts.

Schöning

(ihm entgegen). Herr Paſtor! Ein ſeltner Beſuch, aber um ſo angenehmer —

Herbert

(bei Seite). Auf Deutſch: Hol' Sie der Teufel!

P. Engelmann

(zu Schöning). Sehr gütig! Es freut mich, Herrn Schöning wohl zurück zu ſehen.

Schöning.

Nehmen Sie gefälligſt Platz.

P. Engelmann.

Ich wünſchte Sie unter vier Augen zu ſprechen, Herr Schöning.

Schöning

(ſtutzig). Unter vier Augen? Oh, ich habe vor Herrn Herbert keine Geheimniſſe! Sprechen Sie immerhin, Herr Paſtor.

Herbert.

Sprechen Sie immerhin, Herr Paſtor.

P. Engelmann

(ohne Herbert anzuſehen). Unter vier Augen, wenn ich bitten darf! Sie werden mir's vielleicht danken.

Schöning

(immer unruhiger, nach einer kleinen Pauſe). Herr Herbert, wollen Sie gefälligſt —?

Herbert.

Zur Thüre hinaus? Wie Sie befehlen! Herr Paſtor —

gute Beichtverrichtung!. (Ab nach rechts mit Verbeugung gegen Engelmann.)

Schöning.

Wollen Sie nicht Platz nehmen?

P. Engelmann.

Nicht doch. — Herr Schöning, ich komme wegen dieſes unſeligen Arbeiterſtrike's —

Schöning

(für ſich.) Gott ſei Dank!

P. Engelmann.

Zwar habe ich noch ein anderes Anliegen, das ſich nicht an den Fabrikanten, ſondern blos an den Menſchen richtet — (innehaltend, Schöning anſchauend.)

Schöning

(verwirrt). Ich wüßte wirklich nicht —

P. Engelmann.

— Doch davon ein ander Mal. — Herr Schöning, gleich am erſten Tag nach erfolgter Arbeitseinſtellung erlaubte ich mir, Herrn Herbert meine Anſicht über die Lage mitzutheilen. Er wies mich kurz ab. Damals ſprach ich mit dem Diener. Sollt' ich deßhalb heute nicht mit dem Herrn ſprechen? Wo ich blos rathen durfte, kann dieſer befehlen.

Schöning.

Sehr richtig Indeſſen —

P. Engelmann.

Eins ſchicke ich voraus. Ich kam nicht hierher, um Ihnen zu predigen. Den Paſtor lies ich zu Hauſe und bringe nichts mit, als den ehrlichen Mann und guten Nachbarn, der gern Frieden ſtiften möchte. Sie werden mir deßhalb nicht weniger Gehör ſchenken —

Schöning.

Deßhalb um ſo eher — offengeſagt!

P. Engelmann.

Das dacht ich mir. Herr Schöning, ich glaube kaum, daß Herr Herbert einen Auftrag von Ihnen vollzog, als er die Löhne neuerdings herabſetzte.

Schöning.

Und warum nicht?

P. Engelmann.

Weil Sie — zum Unterſchied von dieſem Herrn — zu Ihrem Verſtand noch ein Herz haben, weil Ihr Herz nicht will, daß unter Ihrer Firma Arbeit und Hunger zuſammenwohnen. Oder ſollte Ihnen unbekannt ſein, daß dieſer Lohn, bei der gegenwärtigen Theuerung, die Nothdurft des Lebens nicht ſichert?

Schöning.

Mir allerdings unbekannt, und — ich glaub' es auch nicht, Herr Paſtor! Wohl geb' ich zu, daß Herr Herbert nicht eigentlich in meinem Auftrage handelte. Aber er ſetzte mich von allen ſeinen Schritten in Kenntniß, und unter Angabe ſolcher Gründe —

P. Engelmann.

Die Gründe des Herrn Herbert! Leider, das iſt's. Herr Schöning, ich will, ſo voll mir das Herz iſt, jetzt nicht über Herrn Herberts Geſchäftsführung im Allgemeinen —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Herbert, der während der letzten Wechſelreden die Seitenthüre links etwas geöffnet hatte und zuhörte, tritt raſch ein.

Herbert

(gegen Engelmann). Herbert? Geſchäftsführung? Ah, da komm' ich wohlgerade recht, um einen frommen, gottgefälligen Stich in den Rücken zu pariren? Darum alſo mußt' ich hinaus, Herr Paſtor?

P. Engelmann

(ohne ihn anzuſchauen). Herr Herbert glaube, was ihm beliebt.

Herbert

(zu Schöning). Eine Neuigkeit! Die Deputation iſt zurück. (Man hört wilden Lärm.)

Schöning.

Und mit welchem Beſcheid?

Herbert

(den Finger hebend). Dieſes Gebrüll gibt Antwort.

Schöning.

Abgewieſen?

Herbert.

Wie anders? (Beißend.) Die Staatsregierung ſcheint mit meiner Geſchäftsführung etwas zufriedener zu ſein, als der Herr Paſtor. — Nun, wie jetzt? Geh' ich? Bleib' ich? Vielleicht glückt der nächſte Stich beſſer —

P. Engelmann

(zu Schöning). Ich wünſche nun dringend, daß Herr Herbert bleibe.

Schöning.

Das iſt mir lieb. (zu Herbert.) Der Herr Paſtor ſagte etwas, Herbert, was durchaus der Aufklärung bedarf. Iſt es richtig, daß unſre Arbeiter bei dem herabgeſetzten Lohne hungern?

Herbert.

Hungern? Die hungern wollen, ja! Die Lumpen, ja! Der Schnaps iſt kein Lebensmittel. Gib uns heute unſern täglichen Schnaps — davon ſteht im Vaterunſer nichts, ſo viel ich weiß!

Schöning

(gegen P. Engelmann). Das ſcheint Sie zu widerlegen.

P. Engelmann.

Es ſcheint! Wer ſagt Ihnen denn, daß ich Trunkenbolden das Wort rede? Aber dem fleißigen Arbeiter, der hie und da einen Trunk thut, mehr zur Stärkung als zum Genuß — ja ihm allerdings! Warum nicht? Den Menſchen auf den Anſpruch des Thieres herabſetzen, heißt ihn zum Thiere entwürdigen. Könnte das Ihre Abſicht ſein, Herr Schöning? Aber mit oder ohne Schnaps — der ledige Arbeiter mag bei dem neuen Lohn beſtehen können, die Familien hungern gewiß.

Herbert.

Das Geſchäft kennt nur Arbeiter, keine Familien. Warum heirathen ſie? Wer ſich Familie zulegt, ehe er Brod für ſie hat, iſt ein Verbrecher!

P. Engelmann.

Sehr geiſtreich! Und ſo unbarmherzig, als geiſtreich! Herr Herbert ſpeist ſeine verhungernden Opfer mit einem Witz, mit einem kalten, höhniſchen Witz ab!

Herbert.

Meine Opfer?

P. Engelmann

(lebhaft, energiſch). Ja, Ihre Opfer! Denn Sie wiſſen wohl, daß die Freiheit Ihrer Arbeiter eine Lüge iſt, weil die Armuth ſie an die Scholle feſtnagelt, weil ſie in Ihrer Gewalt ſind, weil ſie Ihre Sclaven ſind, ſobald es Ihnen beliebt, Ihr Tyrann zu ſein. Und Sie ſind es — ein Tyrann! Gott ſei Dank, nur ein kleiner!

Herbert.

Nun, das iſt ſtark!

P. Engelmann.

Aber diesmal doch wohl kein Stich in den Rücken? Warum drängten Sie ſich zu dieſer Unterredung? Jetzt beſtehen Sie den Waffengang, wenn Sie können! Nur der Tyrann bricht mit frevelnder Hand ein in das Heiligthum der Natur, nur der Tyrann erklärt das allgemeine Elend zum Geſetz, das Glück zum Verbrechen — und das thun Sie, die Sie den Armen verwehren

wollen, Menſch zu ſein. Oder verdient das noch dieſe Bezeichnung, was nichts iſt, ſonſt gar nichts iſt, als ein fortgeſetzter Zweikampf mit dem Hunger? Ein Daſein, dem nicht ſoviel Genuß beiwohnt, als der Tropfen, der vom überſchäumenden Becher des Reichthums verloren in den Sand rinnt? Und wenn das Loos der Armuth ſie auf ein Almoſen von den Gütern dieſer Erde beſchränkt, ſoll ſie auch an denen von oben keinen Theil haben, die der gütige Himmel nicht für Geld feil hält? Die er ausgegoſſen hat, zu Labſal und Wonne dem Menſchenherzen, über die ganze Schöpfung, ein freier Strom für alle ſeine Kinder? Herr Herbert will es ſo. Er vergönnt dem Armen die Wohlthat nicht, in der Liebe eines treuen Weibes von ſeinem Mühſal auszuruhen — dieſe Liebe iſt ein Verbrechen! Er vergönnt ihm die Hoffnung nicht, die in wackern Kindern um ihn aufblüht — dieſe Kinder ſind die Frucht eines Verbrechens! Die Maſchinen heirathen nicht, und der Arbeiter iſt eine Maſchine des Herrn Herbert. Aber woher verſchreibt er ihm denn die Kraft, es zu ſein? Den Muth, heute elend zu ſein, um morgen wieder elend ſein zu dürfen? Nein, bei Gott, der Arbeiter iſt kein Verbrecher, wenn er nicht mehr Heroismus der Entſagung hat, als die, die ihn von ihm fordern. Verbrecher ſind die, die ihn in Verſuchung führen, Verbrecher zu werden! Verbrecher ſind die, welche die Ohnmacht des Elends gegen das Elend ausbeuten, das

Joch immer ſchwerer, immer drückender machen, bis das Gewiſſen des Armen ſich verwirrt und die Sturmflut der ſchlimmſten Leidenſchaften wüthend die Dämme bricht!

Herbert

(luſtig). Na, unſer Herrgott wird ſich nicht ſchlecht wundern, von einem Paſtor ſo wacker heruntergekanzelt zu werden! Ja, unſer Herrgott, Herr Paſtor! Ich kann nicht helfen. Was geht die Jeremiade mich an? Wer hat die Bettler in die Welt geſetzt? Ihr Herrgott! Er hätte ja für Jeden einen Primawechſel im Mutterleib ziehen können. Wer hat dieſe politiſche Kriſe hereingeſchneit, die das große Loch in den Abſatz ſchneidet? Wieder Ihr Herrgott! Oder meint der Herr Paſtor, der Fabrikant ſei nicht auch ein Arbeiter, der ſeinen Lohn will? Oder meint der Herr Paſtor, wenn ſein Herrgott mit dem Fabrikantenlohn heruntergeht, ſollen wir mit dem Arbeiterlohn droben bleiben?

P. Engelmann.

Fabrikantenlohn? Ein hübſches Wort! Wie aber zu Zeiten, wo dieſer Fabrikantenlohn ſtieg? Stieg da Herr Herbert auch mit dem Arbeiterlohn nach?

Herbert.

Das gehört nicht hieher! 'S iſt Jedermann's Sache, ob und wie er ſein Geld arbeiten laſſen will. Wir

mochten bei dem frühern Lohnsatz nicht mehr produziren, unsre Arbeiter bei dem jetzigen nicht mehr arbeiten — folglich Schließung der Fabrik bis auf bessere Zeiten. Ich nenne das Logik, der Herr Pastor nennt's Tyrannei. Mein werther Herr Pastor, wer weiß, welcher von uns beiden mehr Herz für diese Arbeiter hat?

P. Engelmann.

Herz? Sie?

Herbert.

Ja, ich der Tyrann! Wer weiß, wer mehr für ihr Bestes gewirkt hat?

P. Engelmann.

Für ihr Bestes? Sie?

Herbert.

Nun, im Sinn Eurer Hochwürden wohl nicht! Denn ich habe für ihren Geist gewirkt.

P. Engelmann.

Wahrhaftig! Seltsame Großmuth, die den Geist mästet und den Leib verhungern läßt! Ihr Heuchler, ich kenn' euch! Eine Pflicht für den Leib des Armen leugnet ihr. Woher nehmt ihr denn das Recht, euch um seinen Geist zu bekümmern?

Herbert.

Natürlich! Den dreſſiren die Paſtore ganz allein —

F. Engelmann.

Wie bekam ihm Ihre Dreſſur? Wir ſehen's heute und ſchaudern!

Herbert.

Meine Schuld iſt's nicht, daß die Schlacke kein Feuer annimmt. Ich habe Alles aufgeboten — ich habe eine Fortbildungsſchule errichtet, habe gediegne populäre Schriften für ſie kommen laſſen, eine ganze Bibliothek! Aber — Beſtie bleibt Beſtie!

F. Engelmann.

Beſtie? Diesmal verſchob ſich die Larve, Herr Herbert! Das iſt alſo Ihre Herzensmeinung? Nun denn, bei dem Allerhöchſten, den Sie in ſeinem Ebenbilde läſtern, der Aermſte unter dieſen Armen ſteht ihm vielleicht näher als Sie! Nein, Herr, es ſind keine Beſtien, aber was Sie thun konnten, ſie zu Beſtien zu machen, das haben Sie ſeit Jahren gethan! Was Sie für ihren Geiſt gewirkt, verzeih' Ihnen Gott! Ein koſtbares himmliſches Geſchenk nimmt auch der Aermſte in's Leben mit — weh ihm, wenn er es auf der Reiſe verliert! Es iſt der Adelsbrief ſeiner göttlichen Abkunft, die Bürgſchaft, mitten in dieſer ungeheuern, herzloſen

Welt nicht vergessen und verloren zu sein, das Unterpfand einer schönern, einer glücklicheren Welt! Und dieses Einzige haben Sie dem Armen genommen — seinen Glauben!

Herbert

(lachend). Da haben wir's! Dacht' ich's doch, daß die Katze auf die alten Füße fallen würde!

P. Engelmann.

Das Lachen des Tollhauses! Nur zu! Nur lustig fortgesägt an dem Ast, worauf ihr sitzt! Der Mensch duldet, so lang er glaubt. Dieselbe welterlösende Botschaft, die die Verheißung eines himmlischen Lohnes als frommen Balsam auf's wunde Herz des Armen legt, zügelt ihn mit den Schrecken eines künftigen Gerichts. Zieht es euch heran, das Geschlecht nach eurem Sinn, aber zittert vor ihm! An dem Tag, wo es den alten Gott vergißt, wird es sich erinnern, daß es nur zu wollen braucht, um Herr der Erde zu sein. Wer dem Volke den Himmel nimmt, muß ihm die Erde geben!

Schöning

(dazwischentretend). Alle Achtung vor Ihren Worten, Herr Pastor, aber — versprachen Sie nicht, den Prediger zu Hause zu lassen?

Herbert.

Unmöglich! Zwei Erzketzer vor der Kanzel — das war zu verlockend!

P. Engelmann.

Sie nennen das eine Predigt, Herr Schöning? Nun, so iſt die ganze Weltgeſchichte nichts anders. Und bei Gott, nicht Paſtore allein zittern vor dem Blatt, das ſie jetzt im Sturme aufrollt! Etwas von dem Geiſt des blutigen Kain beherbergt jede Menſchenbruſt — in den Maſſen ſchläft er, dieſer Geiſt, dem gefangenen Raubthiere gleich. Weh' der Zeit, die ihn aufweckt! Und er iſt geweckt, durch die Frevel ſeines eigenen Opfers geweckt, gegen das er jetzt aufſteht! Das Raubthier rüttelt an den Stäben des Zwingers, und die Stäbe ſind durchſägt! Zu einem ungeheuren Kampfe rüſtet die Welt, nicht gegen die Throne, nicht um ein neues Trugbild freier Staatsverfaſſung, denn das Volk weiß, daß es von allen politiſchen Barrikaden nichts heimbrachte, als eine veränderte Form, elend zu ſein — es wird ein Kampf werden um Mein und Dein, um den Platz am Tiſch, um Ehre und Wolluſt des Lebens! Und alle dieſe aufzuckenden Arbeiterunruhen ſind nur die wetterleuchtenden Vorboten des nahenden Verhängniſſes. Ob der Sturm noch zu beſchwören ſei? Ich zittre, nein zu ſagen — aber verſuchen könnte man es,

müßte man es, durch gegenseitiges Nachgeben, durch gegenseitige Opfer, und — die mehr zu verlieren haben, müßten den Anfang machen!"

Schöning.

Das sagt sich leicht.

Herbert

(der in der letzten Zeit verschiedene Zeichen der Unruhe und des Unwillens gegeben). Unausstehlich! 'S ist, um die Polizei zu rufen!

P. Engelmann

(gegen Herbert). Polizei? Ja, die muß herhalten, wo Ihresgleichen die Gründe ausgehen! Ich weiß, Ihr Gott ist der Staat, [redacted] der Staat in Ihrem Sinn nichts als ein großes Polizeiungeheuer, das Ihnen zu Diensten steht — wohlgemerkt nur Ihnen! Diesem herzlosen Zweikampf zwischen Arbeit und Capital, zwischen dem wehrlosen Kind und dem bis an die Zähne bewaffneten Riesen — mit verschränkten Armen soll er ihm zusehen, und ja dafür sorgen, daß kein Dritter dem Riesen das Würgergeschäft erschwere. Das ist Ihre Ordnung, das ist Ihre gesetzliche Freiheit!

Herbert.

Phrasen, Phrasen! Die Welt ist ein Markt, die Arbeit eine Waare! Was kümmert mich der Verkäufer?

F. Engelmann.

Phrasen, Phrasen! Was kümmert mich die Welt des Herrn Herbert? Ach wohl, ich weiß, sie gleicht der heutigen! Aber die Zeit wird kommen, wo der verlorne Sohn Staat zu seinem hohen, göttlichen Berufe zurückkehrt, wo er erkennt, daß er nicht blos da ist, zu schützen, sondern auch zu unterstützen — zu unterstützen vor Allem im Kampfe gegen das gemeinste und fürchterlichste der Uebel, den Hunger! In Jedes, auch des Geringsten Brust, wohnt der Trieb, glücklich zu sein, von Jedes, auch des Geringsten Stirn, leuchtet, mit göttlichem Stempel beglaubigt, der Beruf zu einem menschenwürdigen Dasein. Und dieses Dasein kann und soll er im christlichen Staate finden, der ein Staat des Rechts und der Liebe zugleich ist. Aber wenn die Zeit heute noch hinter ihrer Aufgabe zurückbleibt, darf ihr der Menschenfreund gleichen? Darf er zuwarten, bis er unter dem Joch eines kalten Gesetzes das thun muß, was ihn, heute gethan, zum Halbgott erhebt? Bis freier Edelmuth zur gemeinen Bürgerpflicht entartet? Nimmermehr! O, nicht an diesen (auf Herbert deutend) — an Sie wend' ich mich, denn Sie haben ein Herz! Schon zeigt Ihr Stand eine Reihe von Edlen auf, die, ihrer Zeit herrlich voraneilend, die Hand eines Wohlthäters in die schwielige Hand der Armuth legten — die Welt segnet sie, und ihre Namen sind droben im Himmel verzeichnet. Ahmen Sie ihnen nach!

Werden Sie der Freund, der Schutzgeist ihrer Arbeiter! Nicht im Namen des Staates und seiner veränderlichen Satzungen ruf' ich Sie auf, nein, im Namen einer höhern Macht, deren erhabenes Reich weit über die Grenzen des Staates hinaus in den Himmel hineinwächst — im Namen der Liebe, der heiligen, dreimal heiligen Bruderliebe!

Schöning.

Herr Pastor, ich habe Sie ruhig bis zu Ende gehört. Offen bekenn' ich Ihnen, daß ich die Fragen, die Sie hier aufwarfen, bisher etwas sehr — wie sagt man? — links liegen ließ. Mit fünfundzwanzig Jahren hat man sich noch wenig Muße genommen, über das Elend der Zeiten nachzugrübeln. Aber nichts desto weniger bin ich mit meinem Entschluß im Reinen. Meine Arbeiter dürfen nicht hungern — nein, sie sollen nicht einmal darben —!

P. Engelmann.

Nun, Gott segne Sie für dieses Wort —!

Schöning.

Meine Ehre duldet das nicht, und auch ohnedies — ich will's nun einmal nicht, mag der sogenannte Fabrikantenlohn stehen, wie er stehe —

Herbert.

Herr Prinzipal —!

Schöning

(fortfahrend). Aber was hilft das, Herr Pastor? Sie sehen ja, was diese Menschen planen. Theil an der Fabrik, Productivassociation — und Gott weiß, was noch? Kann ich mit dem Wahnsinn paktiren?

P. Engelmann.

Darum keine Sorge! Ich weiß, daß solche Ideen in einem Theil der Köpfe spuckten. Aber es war ein Rausch — der Hunger hat sie nüchtern gemacht. Erklären Sie heute die Fabrik für wiedereröffnet, unter dem früheren Lohnsatz eröffnet — und ich bürge Ihnen dafür, daß morgen wieder lustiger Gesang von allen Webstühlen herüberschallt!

Herbert

(zu Schöning). Und ich bürge Ihnen dafür, daß man Sie übermorgen in allen Zeitungen auslacht!

P. Engelmann.

Herr Schöning, ich betrachte meinen Vorschlag als angenommen?

Schöning.

Nun ja! (Herbert zerreißt ein Papier.) Was zerreißen Sie da?

Herbert.

Ihre Ehre!

Schöning.

Herbert!

Herbert.

Einen gewiſſen Revers, wenn das beſſer lautet! Sie diktiren ja nicht mehr — Ihnen wird diktirt!

Schöning.

Halt, Herr Paſtor! Auf Einem muß ich beſtehen!

P. Engelmann.

Wie?

Schöning.

Was ich thue, geſchieht freiwillig. Es darf Niemand ſagen, daß es mir abgetrotzt worden ſei.

Herbert.

Aha!

Schöning.

Alſo wohlgemerkt! Arbeit und Lohn wie früher — aber Jeder muß mir zuvor den Revers unterſchreiben.

F. Engelmann.

Den Revers? Herr Schöning, fordern Sie das nicht.

Schöning.

Warum?

F. Engelmann.

Weil daran Alles scheitern müßte.

Schöning.

Sie machen ja diesen Revers gar so fürchterlich! Eine Erklärung, sich an keinem Strike mehr betheiligen zu wollen — ich denke doch, das Verlangen ist billig?

F. Engelmann.

Sehr unbillig, Herr Schöning.

Schöning.

Oho?

Herbert

(zu Schöning). Merken Sie nun bald, wo man mit Ihnen hinaus will?

F. Engelmann.

Dieser Revers enthält auch die Erklärung, daß der Lohn sich lediglich nach dem Gutdünken des Fabrikanten bestimme —

Herbert.

Nun ja! Doch nicht nach dem Gutdünken des Herrn Pfarrers?

P. Engelmann.

— Er verpflichtet die Arbeiter, ihren Gewerbsverein aufzulöſen —

Herbert.

Den ſie zu aufrühreriſchen Zwecken mißbrauchten!

P. Engelmann.

— Kurz, er überliefert ſie, an Händen und Füßen gebunden, der Willkühr des Herrn. Oh, ich weiß, ſo ſehr ſie die Noth heruntergebracht hat, dieſen Revers unterſchreiben ſie nicht, und, bei Gott! — ſie ſollen's auch nicht!

Schöning.

So?

P. Engelmann.

Nein, ſie ſollen's nicht! Dieſen Revers unterſchreiben heißt auf das älteſte, heiligſte der Rechte verzichten, auf das Recht der Nothwehr, auf die armſelige, kümmerliche Nothwehr, die die Arbeit dem Capital entgegenzuſetzen hat!

Schöning.

Das will ſagen, was ich als Gnade gewähre, nehmen die Herrn Arbeiter als Recht in Anſpruch?

Herbert.

Als Recht! Natürlich! Als Abſchlagszahlung! Das Uebrige ein ander Mal!

P. Engelmann.

Oh, hören Sie nicht auf dieſen Intriguanten!

Schöning.

Herr Paſtor, kein Wort mehr! Wo ſich's um meine Ehre handelt, duld' ich keinen Beirath. Die Arbeiter proteſtiren gegen Tyrannei, aber der Fabrikant ſoll der Sclave der Arbeiter ſein? Ich ſoll die Rolle des Beſiegten ſpielen, wo Recht und Macht auf meiner Seite ſind? Ich ſoll mich demüthigen vor Bettlern? Fabrikantenehre und Bettelſtolz! Laß doch ſehen, was weicher wird!

Herbert.

Bravo! (Der Lärm vor dem Hauſe kehrt wieder.)

P. Engelmann

(ſchmerzlich). Oh mein Gott! Ich habe umſonſt geredet!

Herbert.

So scheint's, Herr Pastor.

P. Engelmann

(zu Schöning). Hören Sie diesen Lärm? Er verkündigt den nahen Sturm. Wenn er erst losgelassen ist — wer kann ihn bändigen? Herr Schöning, ich beschwöre Sie beim allmächtigen Gott —!

Schöning.

Sie verlangen zu viel —

P. Engelmann.

— Bei Allem, was hier auf dem Spiel steht —!

Herbert.

Die Ehre, die Ehre!

P. Engelmann.

— Bei der Gefahr für Ihr eignes Haus und Leben —!

Herbert

(nach der Uhr schauend). Drei Uhr! Der Zug muß im Augenblick da sein!

P. Engelmann.

Herr Schöning! Wollen Sie mich ohne Hoffnung ziehen lassen?

Herbert.

Ja doch! Ziehen Sie nur einmal!

F. Engelmann.

Meine Sendung ist erfüllt. Ich gehe, den Arbeitern Ihre Erklärung zu überbringen. Die Antwort wird nicht auf sich warten lassen — oh, ich zittre vor dieser Antwort! Gott wird die armen Verirrten richten, aber euch mit, euch, ihr stolzen Charlatans und Marktschreier des Fortschritts, die ihr Freiheit predigt für euch, und Ketten für die Andern! (rasch ab.)

Herbert.

Die Kralle unter dem Schafspelz! Haben Sie gesehen?

Schöning

(für sich). Eine unselige Geschichte! Aber was thun —? (Wachsender Lärm von außen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Marie eilig herein.

Marie.

Ferdinand! Ist's denn wahr? Du hast ihn abgewiesen?

Schöning.

Beruhige Dich —

Marie.

Mich beruhigen? Da horch! da ſchau! (nach dem Fenſter deutend.) Von allen Seiten wälzen ſie ſich heran, grimmig, verderbendrohend — eine wilde, heulende See, bereit zum Verſchlingen! Oh, Ferdinand, gib nach! Im Namen unſerer Liebe beſchwör' ich Dich — auf den Knieen —! — (vor ihm nieder fallend.)

Schöning.

Marie! Ich bitte Dich, ſteh' auf —

Marie.

Nicht, eh' Du mich erhörſt!

Schöning.

Nun gut, ich werde — (Man hört Schläge wider das Hofthor.) Ha!!

Marie

(die aufſprang und gegen das Fenſter eilte). Zu ſpät — weh! Sie ſchleppen Leitern herbei — ſchlagen mit Aexten an's Thor —!

Schöning.

Steht's ſo? Jetzt kein Nachgeben mehr, das ſchwör' ich! (reißt eine Büchſe von der Wand und will fort.)

Marie.

Wohin? Ferdinand!

Schöning.

Mein Haus vertheidigen! Und Dich! (ſtürzt nach rechts hinaus.)

Marie

(nachrufend). Bleib! O mein Gott! (gegen Herbert.) Weh dem, der dieſen Tag verſchuldete! (Schöning nach, während der Lärm fortdauert.)

Herbert

(allein). Hannibel ante portas! Das kam zu früh. (Man hört mitten durch den Tumult den fernen Pfiff einer Locomotive. Herbert hebt einen Moment horchend den Finger, dann jauchzend.) Der Zug, der Zug! Jetzt haben wir euch, ihr Hallunken! (Zieht den Säbel. Plötzlich ein donnerähnlicher Krach und dumpfer Fall.) Was war das? (Eilt an's Fenſter.) Das Hofthor liegt nieder! Alles drüber herein! Verflucht! Sollen wir noch zwiſchen Thür und Angel verlieren? (Raſch ab, nach rechts. Die Bühne bleibt einige Zeit leer. Der Lärm, mit Geſchrei und einigen Flintenſchüſſen vermiſcht, dauert fort. Zuletzt nähert ſich das Getöſe. Man unterſcheidet Stimmen.)

Sechster Auftritt.

Durch die Thüre rechts Brahm, Stüttgen, Spitz und Andere, alle mit den verschiedenartigsten Waffen. Brahm, eine Schärpe um die Brust, mit Säbel und Pistole im Gürtel.

Brahm.

Der Anfang ist gemacht — das Raubnest unser! Seht ihr nun, was sie sind, wenn das Volk will? Kartenhäuser! Ein Hauch bläst sie um!

Stüttgen.

Es lebe Vater Brahm! Ein Hoch unserm Hauptmann! (Allgemeines Hoch.)

Spitz.

Hurrah! Und nieder mit den Tyrannen! Nieder, sag' ich! (macht Miene, den umgeschnallten Säbel zu ziehen.)

Ein Arbeiter.

Ihr thatet doch Keinem weh damit, Gevatter?

Spitz.

Na, ob? Ihrer zwei, drei haben ausgelitten, dafür steh' ich euch. (Nachdem er vergeblich am Säbel gezerrt.) Daß dich —! Richtig eingerostet!

Stüttgen

(zu Brahm). Ihr blutet, Vetter?

Brahm

(seinen Arm emporhebend). Ein Streifschuß! Nicht der Rede werth! — Wieviel Gefangne, Stüttgen?

Stüttgen.

Etliche dreißig — das Geſinde mitgerechnet.

Brahm.

Das laßt laufen!

Stüttgen.

Die Andern ſind mit dem Fabrikanten im Magazin eingeſchloſſen. Hurrah! Wir wollen ſie ſchon ausräuchern!

Ein Arbeiter.

Den Verwalter haben wir auch nicht!

Ein Anderer.

Der muß ſich irgendwo verkrochen haben.

Brahm.

Herbei mit ihm! Durchſucht jeden Winkel! (Einige ab.) Allen ſei verziehen, nur Zwei bleiben dem Gerichte verfallen. Wohlgemerkt, dem Gericht! Weh' dem, der die Hand wider ſie aufhebt, um dem Gericht vorzugreifen! Weh' dem, der hier etwas zerſtört oder plündert! Soll man ſagen, unſre gute Sache habe keinen ſchlimmeren Feind als uns ſelbſt? Sollen wir denen gleichen, gegen die wir aufgeſtanden ſind? Das verhüte Gott!

Spitz.

Glaubt Ihr denn wieder an Gott, Gevatter? Ihr habt ihn ja vor etlichen Tagen abgeſetzt!

Brahm.

Das that ich, Kamerad, aber es reut mich. Laſſ' Dir ſagen, und euch Allen — es gibt einen Gott, aber keinen Gott, wie ſie ihn von den Kanzeln predigen, keinen Gott der Unterdrücker — nein, einen Gott der Unterdrückten, einen Gott der Rache — unſern Gott! Denn das merkt euch, es ſind nur zwei große Stände in der Welt, Unterdrücker und Unterdrückte. Jener gepredigte, blaſſe, markloſe Lügengott verlangt, daß wir ſchweigen und dulden — der wahre Gott, unſer Gott ruft uns aus Donnerwolken zu: Wofür gab ich dem Wurm ſeinen Stachel, dem Panther ſein Gebiß? Regt euch! Wehrt euch! Stürzt das alte, verworfne Babel in Trümmer! Baut mir das neue, das ächte Reich Gottes auf Erden! (Sie drängen ſich mit lebhaftem Beifallrufen um Brahm herum.)

Spitz.

Ein Agitator! Ein Prophet! Hut ab!

Brahm.

Ein großes Gericht bricht herein über dieſe Zeit, und uns hat der Richter berufen, den Spruch zu vollſtrecken. Seit Jahrhunderten blutet das Volk für die Freiheit, und ſeit Jahrhunderten hat man es um ſeinen Antheil am Kampfpreiſe geprellt. Aus Leibeignen des Ritterſchwerts ſind wir Sklaven der Krämerelle gewor-

Dich morgen wieder, würdeſt Du nicht ziehen und zum zweiten Male gegen Deine Brüder ſtehen? Du biſt eine Sklavenſeele nach wie vor. Geh!

Franz.

So wahr ich ſelig werden will, Ihr verkennt mich! Ich haſſ' ihn — haſſ' ihn, wie Ihr! Ich bin aufgewacht, Vater!

Brahm.

Das Wort eines Verräthers! Wer glaubt ihm? Aufgewacht? Geh, beweiſ' es durch Thaten. Bis dahin kenn' ich Dich nicht mehr. (Wendet ihm den Rücken.)

Franz.

Vater —! (knirſchend, mit dem Fuße ſtampfend.) Mich ſo in Schimpf und Schande ſtehen zu laſſen! (Zieht ſein Taſchentuch, wiſcht ſich die Augen.)

Spitz.

Na, ſo gebt nach, Gevatter!

Brahm

(ohne umzuſchauen). Iſt er noch nicht fort?

Stüttgen.

Er weint, Vetter.

Brahm.

Thränen ſind Weiberthaten. Auch ich weinte, ſo lang ich ein Weib war.

Franz.

Vater — noch ein Wort! (Pauſe.) Vater — treibt mich nicht zum Aeußerſten! (Pauſe.) Vater, lebt wohl! Ihr ſollt von mir hören! (raſch ab.)

Stüttgen.

Das nenn' ich hart ſein, Vetter!

Brahm.

Auch der Diamant iſt's! Und darum iſt er der Diamant.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Marie Lambert von rechts.

Brahm

(ſie erblickend). Nun ſei wieder Kind, mein Herz! Die ſtammt von oben! — Tretet zurück ihr Alle! (Alle treten zurück, während Brahm vor Marie ſich auf ein Knie niederläßt.)

Marie.

Brahm! Unglücklicher! So muß ich Euch wiederfinden?

Brahm.

So! Gott sei Dank!

Marie.

Wahnsinnige Uebereilung! Wißt Ihr denn, daß dieses Blut umsonst floß? Daß Schöning nachgegeben hatte? Im nämlichen Augenblick, wo Ihr die entsetzliche Losung zur Gewalt gabt, versprach er mir, den Lohn zu erhöh'n.

Brahm.

Den Lohn zu erhöh'n? Dank's ihm die Hölle! Damit wir Sklaven wären nach wie vor? Gutes Fräulein, Sie irren sich! Die Zeit ist vorüber, wo wir um's Futter dienten, wie das unvernünftige Vieh. Eine Handvoll Futter mehr oder weniger! Glauben Sie, darum hätten wir Krieg ausgerufen über die Erde? Darum unsre Hände in Blut getaucht? Das Volk ist klug geworden, wie der kluge Jakob — wo es weidet, verlangt es seinen Theil an den Herden. Denn es weiß jetzt, wo seine Ketten geschmiedet werden, es weiß jetzt, wo sein Tyrann wohnt! Nicht auf den Thronen sucht es ihn mehr, denn die Throne selbst sind ihm zinspflichtig geworden — der Tyrann dieser Zeit heißt Geld, und sein Scherge heißt Hunger, Hunger, Hunger —!

(Allgemeine lärmende Zustimmung.)

Spitz.

Den Durst, Gevatter, den Durst nicht zu vergessen!

Marie.

Verblendeter Mann! Wie denkt Ihr Euer Werk zu Ende zu führen? Schaut um Euch, besinnt Euch! Wißt Ihr, daß in diesem Augenblick schon Militär gegen Euch anrückt? Ja, vielleicht schon hier ist? (Man hört Lärm.)

Spitz.

Militär? Um Gottes Willen, nur das nicht! (Man hört Trommelwirbel.)

Mehrere Arbeiter

(stürzen herein). Soldaten, Soldaten!

Brahm.

Ha!

Ein Arbeiter.

Sie rücken heran — sperren die Straße ab —!

Spitz.

Sperren ab? Ihr Brüder, jetzt ist's aus — aus — aus!

Stüttgen

(ihn schüttelnd). Still, Kerl, oder —!

Brahm.

Elender! Meinſt du, die Freiheit ſei eine geile Dirne, mit Worten zu gewinnen? Das war ja zu erwarten, daß die Schlange ſtechen werde, wenn man ihr auf den Kopf tritt! Brüder! Die Knechtſchaft liegt hinter uns! Wer will zurück? (den Säbel ziehend.) Vorwärts! Vorwärts! Tod den Unterdrückern! (Lärmende Zuſtimmung, wobei Alle die Waffen heben, einige gegen Thüren und Fenſter eilend. Brahm, am Fenſter, ruft hinaus.) Zurück! Alle in's Haus! (Trommelwirbel und wilder Lärm von außen dauern fort.)

Stüttgen.

Sie hören's nicht! Ich will hinunter!

Brahm.

Eilt, eilt! Alles in's Haus — die Thüren verrammelt! (Stüttgen und ein Paar Andere ab.)

Marie.

Gnädiger Gott!

Brahm

(wild begeiſtert). Der Brand iſt gelegt, die Flamme züngelt! Nun friß, Flamme, friß um dich, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, bis ein großes Feuermeer braußt nach allen vier Winden, bis der weite Bau der Tyrannei krachend zuſammenſtürzt, und der Schrei des überwundnen Satans durch Himmel und Hölle gellt!

Marie

(die inzwiſchen gegen das Fenſter eilte). Gott im Himmel! Zurück, zurück! Umſonſt! Die Hintern ſchieben die Vordern! Immer näher den Bajonnetten! Einer wüthend voran —!

Brahm

(einen Blick hinauswerfend, zuſammenzuckend). Mein Franz!

Marie.

Er greift nach den Bajonnetten! (Man hört einige Schüſſe.) Er ſtürzt! Alle über ihn weg! (Marie laut aufſchreiend, das Geſicht verhüllend, indeß Brahm ſchmerzlich zuſammenfährt.) Entſetzlich!

Ein Arbeiter.

Das traf gut. Armer Junge!

Brahm

(dumpf). Mein Sohn, mein Sohn! (auffahrend.) Und ich ſtehe müßig hier? (will raſch ab, man hört eine ſtarke Gewehrſalve.)

Marie

(ihn haltend). Brahm! Wohin?

Brahm.

Hinunter! Sie ſollen mich mit ihm zertreten! (reißt ſich los. Wie er gegen die Thüre rechts ſtürzt, tritt Herbert herein.) Mörder! Willkommen! Suchſt du nach mir, Mörder? Aber beſſer hätteſt Du Dich in des Löwen Zwinger gewagt! (den Säbel aus der Scheide reißend.)

Stüttgen

(rechts hereineilend). Verloren! Alles verloren!

Brahm.

Verloren? (den Säbel gegen Herbert ſchwingend.) So ſoll er mit verloren ſein! (Stüttgen hält ihm den Arm.) Weg! Mein Franz ſtarb — und die Mörder ſollen leben?

Herbert.

Wahnwitziger Graukopf! Deine Rolle iſt ausgeſpielt. (An's Fenſter eilend, hinunterrufend und winkend.) Hurrah! Da iſt er! Hurrah! (Ein Schuß, Herbert fährt mit einem Schrei zurück und preßt die Hände wider die Bruſt.)

Marie.

Gott!

Brahm

(mit wilder Freude). Ausgeſpielt! Ha ha! Traf das den Unrechten?

Herbert

(mit mühſamer Stimme). Verflucht! (Sich mit einer Hand an

der Thürklinke haltend.) Das — war ein ſchlechtes — Geſchäft! (ſinkt todt längs der Thüre nieder, ſo daß er dadurch den Eingang ſperrt.)

Brahm

(lachend). Alter Spaßmacher! Du rufſt ſie und verrammelſt ihnen die Thür? — (ſich an die Stirne fahrend.) Alles verloren? Wer ſprach das?

Stüttgen.

Auf den zweiten Schuß flohen ſie auseinander, Vetter. 'S war kein Einhalt zu thun.

Brahm.

Fluch!

Marie.

Horch! (näherkommender Lärm, Waffengeklirr im Hauſe.)

Spitz.

Da kommen ſie! Verſteckt mich, ihr Brüder, verſteckt mich —! (ab nach links, die Arbeiter nach.)

Marie.

Flieht, Brahm! Rettet Euch!

Brahm

(bitter). Mich retten?

Marie.

Ich öffn' Euch die hintere Gartenthür — nach dem Wald —!

Stüttgen.

Kommt, Vetter!

Brahm.

Nimmermehr!

Marie.

Die Zeit verrinnt! Ich bitt' Euch, beſchwör' Euch —!

Brahm.

Rief ich darum den Tod an? Ich bleibe! (man hört rütteln an der Thüre und den Ruf „Aufgemacht!!“)

Marie.

Mein Gott!

Stüttgen.

Vetter! Sollen wir unſer Leben nutzlos opfern?

Brahm.

Nutzlos? (ſich beſinnend, dann lebhaft.) Ha! Du haſt Recht, Junge! — In den Wald! Zu den Beſtien!! (Mit grimmiger Geberde.) Ich habe noch etwas zu thun auf der Welt, aber vorher muß ich zu den Beſtien in die Schule. (zu Marie) Du erſchrickſt? Oh, an deinem Blick bin ich fromm! (Weich.) Ich hatte einſt eine Tochter, die auch ſo blicken konnte — —! (Rütteln, Rufe „Aufgemacht, oder wir ſchlagen ein!“)

Marie.

Eilt! Um Gottes Willen, eilt!

Brahm.

Zu den Beſtien! Fort! — (gegen Marie, abgehend) Fluch allen Glücklichen — Du allein ſei geſegnet! (Ab mit Stüttgen, Marie ihnen nach, während draußen Kolbenſchläge gegen die Thür fallen.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Geräumiges Zimmer in der Wohnung von Schöning mit zwei Thüren nach der rechten und ebenso vielen nach der linken Seite. Im Hintergrund erschließt eine geöffnete Thür die Perspektive durch einen gewölbten Gang auf einen Theil der Gartenterrasse. Letztere mit einer Brustwehr eingefaßt. Im Augenblick, wo der Vorhang sich hebt, ertönt von rechts hinter der Scene ein wiederholtes, vielstimmiges Hochrufen. Erster Bediente aus der hintern Thüre rechts, zweiter Bediente aus der hintern Thüre links kommend, treffen auf der Scene zusammen.

Erster Bedienter.

Zwölf Flaschen Sillerie!

Zweiter Bedienter.

Schon wieder? Die Herrn aus der Stadt trinken uns noch auf den Hund!

Erster Bedienter.

Narr, dafür sind's gute Freunde! Zum Trinken taugen die guten Freunde immer. Fort! (Will ab.)

Zweiter Bedienter.

Na, laß mich nur einen Augenblick ausschnaufen.

Was meinſt Du zu der Braut? Zum Küſſen! Was? (Küßt ſeine Fingerſpitzen.)

Erſter Bedienter.

Wenn's der Herr ſähe, hätt'ſt Du ſchon Eins auf Dein breites Maul. Was ſtehſt Du da? Fort! fort!

Zweiter Bedienter.

Zum —! (küßt ſeine Fingerſpitzen.) 'S iſt doch ſo! (Beide ab durch die hintere Thüre links.)

Zweiter Auftritt.

Von der Terraſſe Schöning, und Marie im Hochzeitskleid, den Kranz auf dem Haupt, Arm in Arm, im Geſpräche.

Schöning.

Aber ich verſichere Dich, Kind, es iſt nichts.

Marie.

Nichts? Sieh mich an, Ferdinand! Wirklich nichts?

Schöning

(ſie anſchauend). Nichts — als etwas Kopfweh! Folge der Hitze im Saal.

Marie

(nach einer Pauſe, wobei ſie ihn innig angeſchaut). Ich glaube Dir. — Oh, Ferdinand, Du weißt, dieſes Haus war erſt vor Wochen der Schauplatz ſchrecklicher Ereigniſſe.

Du weißt auch, wie ich mich gegen eine ſo baldige Hochzeit ſträubte und nur Deinen dringenden Bitten nachgab. Um ſo ſchmerzlicher wäre es mir, heute in Deinen Augen das Bekenntniß zu leſen: Es fehlt etwas zu meinem Glück.

Schöning

(ſie umarmend). Marie! Meine edle, herrliche Marie! Gott ſei mein Zeuge, daß mir das Bewußtſein Deines Beſitzes für alle Schätze der Welt nicht feil iſt. Wenn auf dieſen Tag ein Schatten fiele, ſo könnte es nur der Zweifel ſein — ob ich ſoviel Glück verdiene.

Marie

(an ſeiner Bruſt). Mein Ferdinand! (Nach einer Pauſe.) Sprich, wirſt Du mir heute eine Bitte abſchlagen?

Schöning.

Keine! Rede nur —!

Marie.

Die Unterſuchung gegen die armen Arbeiter iſt im Gang. Vielen von ihnen ſoll ſchwere Strafe droh'n. Könnteſt Du nichts zu ihren Gunſten thun?

Schöning.

Soviel wie der König ſelbſt, mein Schatz! Das heißt — gar nichts. Der Lauf der Juſtiz iſt unnahbar, unabänderlich.

Marie.

Wenigſtens könnteſt Du Dich für ihre Begnadigung verwenden. Mein Gott, die Armen haben ſchwer gefehlt, aber mir däucht, ihr elendes Loos, das ſie in Verſuchung geführt, ſei Strafe genug. Und haben ſie ſich nicht vor Dir gedemüthigt? Haben nicht alle nachträglich dieſen Revers unterſchrieben?

Schöning.

Alle — das heißt, bis auf einen gewiſſen Stüttgen, der den Weg nach Amerika gefunden haben ſoll, und — und dieſen Brahm —

Marie.

Der Aermſte unter den Armen! Weiß man immer noch nichts von ihm?

Schöning.

Nichts! Holzhauer wollen ihn im Walde geſehen haben. Jedenfalls treibt er ſich noch hier in der Nähe umher.

Marie.

Wenn ich das Geſchick dieſes unglücklichen Mannes bedenke, wie er mit furchtbarer Schnelligkeit Alles verlor, Alles — denn dieſe Tochter, die ihn verlies —

Schöning.

Laß — ich bitte Dich! Warum Dich heute mit trüben Bildern quälen?

Marie.

Im Glücke ziemt es sich, der Unglücklichen zu gedenken. Vergiß meine Bitte nicht, Ferdinand!

Schöning.

Was möglich ist, soll geschehen.

Marie.

Und besonders für den armen Brahm! Versprich mir, Ferdinand, sein Loos zu mildern, soviel es in Deiner Macht steht.

Schöning.

Ich versprech' es. Und aus vollem Herzen!

Marie.

Kehren wir jetzt zu unsern Gästen zurück?

Schöning.

Geh' voraus, ich werde nachkommen. (Marie durch die vordere Thüre rechts ab.) Sein Loos mildern, soviel es in meiner Macht steht — ja, da fehlt's! Der Herrscher der Schöpfung, der große Tausendkünstler Mensch! Phrasen! Ein armseliger Pfuscher, nichts weiter! Kann

er auch nur ein zerriſſenes Herz wieder zuſammenflicken? Kann er einem abgehärmten Auge den verlorenen Glanz zurückgeben? Und da gibt es eine Narrenphiloſophie, die uns unſere eigne Gottheit einſchwätzen will. Ein Gott, der nicht den armſeligſten Wurm in's Leben zu ſetzen vermag! Pah! (Macht einige Schritte, dann wieder ſtehen bleibend.) Hochzeit! So wär' ich denn am Ziel. Aber wie? Ein leichtſinnig aufgeführter Bau, ohne Fundament, der ſeinem Herrn jeden Augenblick über dem Kopf zuſammenſtürzen kann. Und er würde mich nicht allein unter ſeinen Trümmern begraben. Arme, argloſe Marie! Du ahnſt nicht, daß Du eine Nebenbuhlerin haſt, deren Liebe nicht mit der reinen, edeln Flamme der deinigen lodert, dafür aber um ſo heißer und mächtiger. Von Tag zu Tag wollt' ich ihr meine Verlobung entdecken, und von Tag zu Tag verſchob' ich's. Gott weiß, bis zu welchem Schritt der Verzweiflung ihre Leidenſchaft ſie gedrängt hätte — vielleicht bis zum Selbſtmord! So lebt ſie denn in der Meinung, mich ganz und dauernd zu beſitzen. Aber wie lang kann die Täuſchung noch Stand halten? Schon iſt ſie über mein Ausbleiben unruhig, ſchon ſchreibt ſie mir, ſie wolle —! (Innehaltend.) Wenn ſie ihr Vorhaben ausführte? Wenn ſie zurückkäme, hier hereinträte — morgen — heute —? (ſich an die Stirne greifend.) Der Gedanke macht Kopfweh. Fort, fort! Die Brücke iſt hinter mir ab! Vergeſſen-

heit! Taumel! Champagner! (Stürmisch ab durch die vordere Thüre rechts.)

Dritter Auftritt.

Marie und P. Engelmann aus der hintern Thüre rechts.

Marie.

Ja, Herr Pastor, ich fühle mich glücklich, unaussprechlich glücklich. Und wenn ich mich erinnere, daß es eine Zeit gab, wo ich meinen Ferdinand freiwillig lassen wollte, so möchte ich Ihnen immer und immer wieder Dank sagen, Ihnen meinem väterlichen Rathgeber!

P. Engelmann.

Und doch ist Menschenrath ein Tasten im Dunkeln, mein Kind. Das Zukünftige sieht nur Gott. Aber genießen Sie diesen Tag, genießen Sie ihn von Grund aus. Das Leben bringt keinen schönern nach. Er nimmt alle Freuden der Zukunft voraus und läßt ihr die Sorgen.

Marie.

Ach, warum kann er nicht ewig dauern? — (Nach einer Pause sich zum Gehen wendend.) Herr Pastor — Sie entschuldigen für einen Augenblick —

P. Engelmann.

Sie gehen?

Marie.

Dieſe Wunde zu verbinden. (Hebt einen Finger.)

F. Engelmann.

Blut?

Marie.

Oh, eine Kleinigkeit! Ich ſtieß vorhin auf Schöning's Geſundheit mit an, und — ſeltſam! — mein Glas zerſprang. Eben erſt merkt' ich, daß mich eine Scherbe geritzt hat Ich werde bald zurück ſein. (Mit einer leichten Verneigung ab durch die vordere Thüre links.)

F. Engelmann.

Gutes Kind! Wenn du wüßteſt, welche Unruhe mich peinigt! Unruhe wegen deſſelben Rathes, für den Du mich mit Dank überſchütteſt! Ich habe Schöning unter vier Augen zu Rede geſtellt. Er erklärte Alles rundweg für Verläumdung, für Pöbelklatſch. Die Tochter des Webers ſelbſt iſt verſchollen, ihr Zeugniß nicht beizubringen. Was ſollt' ich thun? Marien mit einem abſcheulichen Gerüchte niederſchmettern? Mit einer unbeglaubigten Mittheilung, nicht hinreichend, das geknüpfte Band zu zerreißen, wohl aber, den Frieden ihrer reinen Seele zu ſtören, ihr Lebensglück zu vergiften? Nein, nein! Das konnt' ich nicht verantworten! Dafür laſtet nun die Furcht vor einer andern

Verantwortung um ſo ſchwerer auf mir. Ewige Vorſicht! Du weißt, der Rath Deines Dieners entſprang der reinſten Abſicht — der Ausgang ſei dir anheimgeſtellt! (Ab durch die hintere Thüre rechts.)

Vierter Auftritt.

Schöning

(hinter der Scene rechts). Luſtig! Den Teufel vor die Klinge gefordert! Luſtig —! (Während der letzten Worte tritt er raſch und aufgeregt durch die vordere Thüre rechts, dieſelbe hinter ſich zuſchlagend.) Umſonſt! Es geht nicht! Ich gleiche einem Comödianten, der mit einem lachenden Abgang hinter die Couliſſen ſtürzt und ſich dort athemlos den Schweiß abtrocknet. Mit hinunter warf ich mich in den Champagnerwirbel — Alle behielt er, Alle, nur mich nicht! (Macht einige Schritte, wobei er die Hände vor die Augen preßt.) Fort, wahnſinnige Phantome, fort! Das Blut Herbert's klebt nicht mehr am Eſtrich, reingewaſchen iſt dies Haus, feſtlich rein — warum ſeh' ich überall Blut? Macht ein Traum uns ſo zu Kindern? Ich träumte heute Nacht von Marien. Ein breiter, blutiger Strom brauſte zwiſchen uns — ich ſtreckte die Hand aus nach ihr, und konnte ſie nicht erreichen. Seitdem gleicht meine Einbildungskraft einem hungrigen Raubthier, das Blut geleckt hat. Kein blutiges, gräßliches Bild, auf das ſie nicht Jagd macht, und meine Sinne ſelbſt hat

ſie zu ihrem Dienſte beſtochen. Vorhin fiel mein Blick über die Tafel hinunter, nach dem dämmernden Hintergrunde des Saales. Da ſah ich eine Geſtalt — (Brahm tritt durch die hintere Thüre links ein, und bleibt mit verſchränkten Armen ſtehen) nicht ihre Geſtalt, nein, eine furchtbarere — die Geſtalt des alten Mannes! Schweigend, unbeweglich ſtand er da, das welke Haupt mit Aſche beſtreut, die drohenden Augen ſtarr nach mir gerichtet —! (Brahm macht einen Schritt vorwärts, Schöning kehrt ſich bei dem Geräuſch um, erblickt ihn und fährt entſetzt zurück.) Ha! — Dort! — Wieder Blendwerk —?

Brahm

(langſam, ſtreng, düſter). Kennt Ihr mich, ſchöner Herr?

Schöning.

Brahm! — Was wollt Ihr hier?

Brahm.

Ich bring' Euch einen Gruß von Verwalter Herbert. Das paßt Euch wohl nicht in den Kram, Herr Bräutigam? Einen Gruß, friſch und warm aus der Hölle!

Schöning

(nach Faſſung ringend). Bedenkt Ihr, wo Ihr ſeid?

Brahm.

Wo ich bin? Auf der Hochzeit meiner Tochter! (näher tretend, ſchneidend.) Oder nicht? Nicht meiner Tochter? Wie käme das? Ihr habt ſie doch zur Hure gemacht, ſagen die Leute!

Schöning

(verwirrt). Ich rath' Euch, geht. Ein Verhaftsbefehl iſt gegen Euch erlaſſen — ich möchte nicht, daß man Euch hier fände.

Brahm

(mit ſtarker Stimme). Mann, ich kam hierher, um gefunden zu werden, aber man wird uns beide zuſammenfinden! Verſtanden? Zuſammen! Ein Vater, und nicht zur Hochzeit der Tochter geladen? Das war nicht ſchön von Euch, Herr Schwiegerſohn!

Schöning

(für ſich). Dieſe Scene! Wenn Marie dazu käme —!

Brahm.

Eh' die Dornen der Wildniß mein Bett waren, und mein Kopfkiſſen ein Stein, hart wie eines Tyrannen Herz vor der Mahlzeit, da gab's eine Zeit, wo ich genug hatte. Damals wußt' ich auch nichts von Haß und Neid, und keine Menſchenſeele ſchloß ich aus meinem

Abendgebet aus. Jetzt treibt mich der Hunger mit den Wölfen hinaus auf den Raub. Euer Hochzeitsbraten hat mich angelockt, junger Herr! Und nebenbei denk' ich, ein Viertelstündchen mit Euch zu verplaudern.

Schöning

(lebhaft). Ihr seht aber, daß ich keine Zeit für Euch habe! (Macht eine Bewegung nach rechts.)

Brahm

(dazwischen tretend, mit mächtiger Stimme). Aber ich habe Zeit für Euch! (Mit gebietender Handbewegung.) Ihr bleibt!

Schöning

(stehen bleibend, betroffen). Dieser Ton —!

Brahm.

Seht doch, wie zahm Ihr seid! Oder spürt der Vogel die Schlinge am Fuß? Die Stunde des Gerichts wird kommen wie der Dieb in der Nacht, spricht der Herr — der Dieb fragt nicht, ob es dem Hausherrn gefällig sei.

Schöning

(für sich). Ist das Wahnsinn oder —? (Laut.) Brahm, laßt Euch warnen. Wenn Ihr nicht geht — ich werde Leute herbeirufen!

Brahm.

Leute herbeirufen? Ja bei Gott, das will ich auch! (Eilt gegen den Hochzeitssaal.)

Schöning

(ihm nach, hält ihn erschrocken zurück). Halt! Bleibt!

Brahm.

Keine Gesellschaft? Auch gut! (Mit schneidendem Ton.) Ihr kennt den Faden, an dem ich Euch halte — er heißt böses Gewissen! Zerreißt ihn, wenn Ihr könnt!

Schöning

(dringend). So sagt mir wenigstens, was Ihr von mir wollt!

Brahm

(einen Schritt näher tretend, ihm fest in's Gesicht blickend). Schaut mich an.

Schöning

(versucht seinen Blick auszuhalten, dann zur Seite schauend, verwirrt). Aber ich verstehe nicht —

Brahm

(mit gedämpftem Tone, aber bestimmt). Ich hatte Haus und Hof und einen ehrlichen Namen — wo sind sie? (Lauter) Schaut mich an, Schöning! Ich hatte Kinder — (mit Bewegung)

einen Sohn — eine Tochter — wo ſind ſie? Schaut mich an, ſag' ich! (mit dem Fuße ſtampfend, wild.) Schaut mich an! Ihr könnt nicht? Ihr zittert? Der ſtolze Fabrikant vor dem armſeligen Weber, dem mißhandelten, ausgemuſterten Weber, den die Gerechtigkeit dieſer Welt zu den Thieren der Wildniß verſtieß? Ihr ſeid jung, kräftig, im Marke des Ueberfluſſes gemäſtet. Warum ſtreckt Ihr den alten Mann nicht mit einem Fauſtſchlag zu Boden? Warum ertragt Ihr das Auge des alten Mannes nicht? Feiger Satan! Ein Blick hat dich gerichtet!

Schöning

(auffahrend). Nun, bei Gott! Soll mich ein Toller im eignen Hauſe meiſtern? (innehaltend, für ſich.) Aber die Folgen, die Folgen! Der Skandal wäre fürchterlich! Ich muß ihn gütlich zu entfernen ſuchen. (Laut.) Ich weiß, Brahm, Ihr ſeid unglücklich, ſehr unglücklich, und — nicht ohne meine Schuld. Aber ich will Euch entſchädigen — ich ſchwöre, daß ich Euch Alles erſetzen will —

Brahm.

Erſetzen? (Lacht bitter.)

Schöning.

Verlangt, was Ihr wollt, wann Ihr wollt — morgen — zu jeder Zeit — ich will Euch anhören — nur jetzt nicht!

Brahm.

Was thaten ſie vor der großen Flut? Sie aßen und tranken und ließen ſich's wohl ſein, bis ſie hereinbrachen, die brauſenden Waſſerwogen des Herrn und ſie dahinriſſen allzumal. Zu ſpät, Mann! Und könnteſt Du mir das Unerſetzliche erſetzen, mir all mein verlornes Glück zurückgeben, friſch aus dem Mutterleibe heraus — wie einen Bettelpfennig wollt' ich Dir's vor die Füße werfen! Ich ſtehe vor Dir in der Sendung eines Höhern. Fluch mir, wenn ich ſie verſchachern könnte! Meine beleidigte Seele iſt ja nur eine der zweitauſend, gebrannt mit dem Male der Knechtſchaft, die zwiſchen Mitternacht und Hahnenruf gegen Dich um Rache zum Himmel ſchrei'n — meine Sache nur ein Tropfen im Strom Deiner Schuld, Deine Schuld nur ein Bach, hinzugeſchwollen zu dem großen Meer, das die Frevel der Tyrannei in ſeinem Schooße rollt, gewaltig wie eine zweite Sündfluth alle Berge überſchreitend! Wer kann der Langmuth des Herrn ihre Zeit vorſchreiben? Wer ſeinen Blitzen befehlen, triff dahin! triff dorthin? Aber in jener Stunde, da Du gegen Deine murrenden Sklaven das Bündniß beſchworſt mit dem Hungertod, da Du ſie ſtellteſt, die Zweitauſend, zwiſchen Selbſtmord der Leiber und Selbſtmord der Seelen, da Du ſie zwangſt, ihre mißhandelte Menſchheit abzuſchwören mit dem Federzug ihrer Hand — da

floß Dein Maß über, und der Herr übergab ſeinen Donner und Blitz in meine Hände! — Nimm die Feder und ſchreib'!

Schöning

(überraſcht). Schreiben!

Brahm.

Meinen Revers.

Schöning.

Euern Revers? (für ſich.) Er iſt, bei Gott, verrückt!

Brahm.

Meinſt Du, Dein Kopf ſei allein ſo erfinderiſch, einen Revers auszudenken? Den Deinigen haben die Zweitauſend unterſchrieben, jetzt iſt die Reihe an Dir. Ich werde Dir diktiren. Schreib!

Schöning.

Welche Zumuthung!

Brahm

(heftig). Schreib', oder — bei Dem, der Dich richtet! — (ſtürzt nach rechts, legt die Hand an die Thürklinke) ich breche in dieſen Saal wie der Wolf in den Schafsſtall und rufe Deine Schurkerei nach allen vier Winden!

Schöning

(erſchrocken). Laß, laß! (für ſich.) Ich bin in ſeiner Gewalt. (Setzt ſich in höchſter Aufregung an einen Tiſch im Vordergrund links, worauf ſich Schreibmaterial findet.)

Brahm.

Willſt Du ſchreiben?

Schöning

(erſchöpft). Ich will.

Brahm

(diktirend). „Ich bekenne vor Gott und Menſchen —"

Schöning

(für ſich, ſtutzend). Was ſoll das?

Brahm.

Warum ſchreibſt Du nicht?

Schöning.

Ich ſchreibe. (Schreibend, für ſich.) So geht's! Ich verſtelle meine Hand.

Brahm.

Fertig?

Schöning.

Ja.

Brahm

(diktirt). „Daß ich ein reicher Schurke bin." — Nun?

Schöning

(die Feder wegwerfend, emporſpringend). Nein, bei allen Teufeln —! (macht Miene, gegen Brahm zu ſtürzen. Dieſer ſteht unbeweglich, ihn anſchauend, den Finger befehlend auf das Blatt gerichtet, Schöning läßt wie gelähmt die Arme ſinken.) Ha! (ſchwankt auf ſeinen Stuhl zurück.)

Brahm.

Willſt Du ſchreiben?

Schöning

(tonlos). Ja.

Brahm.

„Daß ich ein reicher Schurke bin"

Schöning

(ſchreibend). — bin."

Brahm.

Es geht, ſiehſt Du? (diktirt.) „Wegen meiner Thaten bin ich ſchuldig —"

Schöning

(ſchreibend). — „ſchuldig"

Schöning

(erſchrocken). Laß, laß! (für ſich.) Ich bin in ſeiner Gewalt. (Setzt ſich in höchſter Aufregung an einen Tiſch im Vordergrund links, worauf ſich Schreibmaterial findet.)

Brahm.

Willſt Du ſchreiben?

Schöning

(erſchöpft). Ich will.

Brahm

(diktirend). „Ich bekenne vor Gott und Menſchen —"

Schöning

(für ſich, ſtutzend). Was ſoll das?

Brahm.

Warum ſchreibſt Du nicht?

Schöning.

Ich ſchreibe. (Schreibend, für ſich.) So geht's! Ich verſtelle meine Hand.

Brahm.

Fertig?

Schöning.

Ja.

Brahm

(diktirt). „Daß ich ein reicher Schurke bin." — Nun?

Schöning

(die Feder wegwerfend, emporſpringend). Nein, bei allen Teufeln —! (macht Miene, gegen Brahm zu ſtürzen. Dieſer ſteht unbeweglich, ihn anſchauend, den Finger befehlend auf das Blatt gerichtet, Schöning läßt wie gelähmt die Arme ſinken.) Ha! (ſchwankt auf ſeinen Stuhl zurück.)

Brahm.

Willſt Du ſchreiben?

Schöning

(tonlos). Ja.

Brahm.

„Daß ich ein reicher Schurke bin"

Schöning

(ſchreibend). — bin."

Brahm.

Es geht, ſiehſt Du? (diktirt.) „Wegen meiner Thaten bin ich ſchuldig —"

Schöning

(ſchreibend). — „ſchuldig"

Brahm

(diktirt). — „des Todes, erkläre mich für vogelfrei —"

Schöning

(aufſpringend). Nimmermehr! Vogelfrei? Bin ich's denn ſchon? Wohlan denn! Ich oder Du! (ſtürzt gegen Brahm, der wie vorhin unbeweglich ſteht, auf das Blatt deutend. Schöning, abermals in ſich zuſammenknickend, mit dumpfer Stimme vor ſich hin.) Gefangen — gefangen!

Brahm.

Willſt Du ſchreiben?

Schöning

(abgebrochen). Unmenſch! Teufel! Gib mir Zeit, mich zu faſſen! (Da Brahm eine ablehnende Geberde macht.) Nur einige Minuten —!

Brahm.

Einige Minuten? Gut.

Schöning.

So laßt mich allein. Wartet dort hinten auf der Terraſſe —

Brahm.

Daß Du mir hier die Witterung abſchneiden könnteſt? (nach dem Saale rechts deutend.) Mit nichten! Die Terraſſe iſt für Dich. Ich ſtehe unterdeſſen hier Schild-

wache, damit Dir der Marder Dein hübſches Täubchen nicht ſtiehlt. (Ernſt und feierlich.) Einige Minuten! Benütze ſie gut! Zum Beten — hörſt Du? — zum Beten! Auch ich will beten. Geh'!

Schöning

(ſich mit dem Taſchentuch den Schweiß abtrocknend, abgehend). Was thun? Entſetzlich —! (ab nach der Terraſſe.)

Brahm

(nachdem Schöning im Hintergrund verſchwunden, raſch ein Paar Schritte vortretend, mit der Hand nach der linken Bruſttaſche fahrend). Hab' ich Dich noch? Dich, meinen Buſenfreund? Dich, du Schreck der Tyrannen, Zuflucht der Unterdrückten? Ja, da biſt du, hälſt Zwieſprache mit meinem Herzen und fragſt ob deine Zeit noch nicht gekommen iſt. (Einen Dolch hervorziehend) Freund, deine Zeit iſt da — nur noch ein Paar Minuten Geduld! Dem Schächer am Kreuz wurden zur Umkehr Stunden vergönnt — warum nicht einige Minuten dem winſelnden Tyrannen? Aber dann triff! triff! triff! Höll' und Himmel mögen über die Seele richten, der Leib iſt dir verfallen. — Herr Gott, Rächer über den Wolken! Strenger, eifriger Gott, der du die Sünde heimſuchſt im vierten Glied! Du weißt, daß er mir Alles geraubt hat, Alles, bis auf meine Rache, und daß meine Rache eins iſt mit der Deinigen. Einſt in heiliger Einſamkeit riefſt du den Moſes an aus feurigem Buſch: Errette mein Volk! So erſchienſt Du auch mir

in der Wildniß und trugſt mir auf, den Baum zu fällen, den Dein Engel gezeichnet mit dem Zeichen Deines Grimms — zweimal trugſt Du mir's auf, und zweimal zitterte meine weiche Seele vor der Botſchaft — das dritte Mal aber, Du weißt es, fuhr ich aus dem Traume empor und rief: Dein Wille geſchehe! So ſegne denn jetzt dieſen Stahl, daß er ganze und gerechte Arbeit ſchaffe, ſegne dieſe alte Hand, daß ſie nicht zittre beim Stoß, daß dieſer Erſtling Deines nahenden Gerichts wie ein mahnender Donner die Welt aus ihrem verworfnen Schlummer emporrüttle! (Nach der hintern Thüre links horchend.) Horch! Tritte? Ihr ſollt ihn mir nicht entreißen! (nach dem Hintergrunde blickend.) Dieſer Gang —! Ha! Dort mag der Löwe auf den Sprung lauern! Ich komme, Schöning, ich komme! (Stürzt ab durch die Thüre im Hintergrund, dieſelbe hinter ſich zuſchlagend. Inzwiſchen hat im Saale eine heitere Walzermuſik begonnen.)

Fünfter Auftritt.

Hannchen Brahm,

in Reiſetoilette durch die hintere Thüre links, ſich umſchauend, langſam gegen die Mitte vorſchreitend.

Das Haus hell erleuchtet? Dieſe Muſik? Das bedeutet ein Feſt! Und mir ſchrieb er doch, er ſei unwohl —?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Marie aus der vordern Thüre links. Sie erblicken sich zu gleicher Zeit und stehen einen Augenblick sprachlos.

Marie.

Hannchen Brahm?

Hannchen.

Mein Fräulein —!

Marie.

Sie hier? Welche Ueberraschung?

Hannchen.

So eben komm' ich an und finde —. Entschuldigung, Fräulein! Dieser Anzug — dieser Kranz —?

Marie.

Das überrascht Sie? Ein Brautkranz!

Hannchen

(leidenschaftlich). Brautkranz? Braut? (Marie am Arme fassend.)

Marie.

Was ist Ihnen?

Hannchen.

Mit wem? Um Gotteswillen, mit wem?

Marie.

Mit wem?

Hannchen.

Hier? In ſeinem Hauſe! Oh, nichts mehr! Ich weiß genug —! (ſinkt zu Boden.)

Marie.

Gott im Himmel! (bei ihr niederknieend.) Mädchen! Hannchen! Kommen Sie zu ſich! — (bei Seite) Was iſt das? Was hat dieſe Ohnmacht mit meiner Hochzeit zu ſchaffen? Sie öffnet die Augen! — Kommen Sie —! (hilft ihr auf.)

Hannchen

(aufſtehend, für ſich). Betrogen — beide betrogen!

Marie.

Fiel Ihnen da nicht etwas zur Erde? Ein Bild! (hebt ein Medaillon mit Schöning's Photographie vom Boden, das ſich im Fallen geöffnet hatte. Hannchen macht eine haſtige Bewegung, um ihr das Medaillon zu entreißen, während zu derſelben Zeit Marie das Bild erkennt). Ha! (Marie ſteht einige Zeit ſprachlos, das Medaillon in der halb ausgeſtreckten Hand, dann, indem ſie daſſelbe langſam in Hannchens Hand legt, mit tonloſer Stimme.) Nehmen Sie — ihr — Eigenthum.

Hannchen.

Und was thu' ich noch damit?

Marie

(für ſich, mit dem Ausdruck tiefen Seelenſchmerzes). Mein Traum — mein ſchöner Traum! Wie blühte er noch vor wenig Minuten! — Gott, Gott! Halte mich aufrecht!

Hannchen.

Oh! Hätte ich ahnen können, daß Sie —

Marie.

Still, Unglückliche! Kommen Sie! (Man hört lärmendes Jauchzen von rechts.) Hören Sie dieſen Jubel? Hier iſt nicht gut ſein. Fort! Stützen Sie ſich auf mich! (Schmerzlich.) Mädchen! Tochter der Armuth! Wer von uns beiden iſt nun die ärmere? (Beide ab durch die vordere Thüre links, Hannchen von Marie geführt. Die Muſik dauert fort.)

Siebenter Auftritt.

Die Thüre nach rechts öffnet ſich. Drei Herren mit Champagnerflaſchen und Gläſern treten aus dem Hochzeitsſaal herein und placiren ſich während des folgenden Geſprächs an einem zweiten Tiſch links im Hintergrund.

Erſter.

Hurrah, Kinder! Da iſt beſſer ſein!

Zweiter.

Tralala! Die Thür auflaſſen! Wir wollen auch etwas vom Tanz ſehen!

Dritter.

Wißt ihr, daß ich jetzt an die drei Stunden zwiſchen zwei ſteinalten Jungfern ſitze?

Zweiter.

Und dem Paſtor vis à vis!

Erſter.

Was war Dir eckliger, Brüderchen? Sprich!

Zweiter.

Ich glaube, ſie haben ihn friſch getauft! (Gelächter.)

Dritter.

Ihr habt gut reden. — Wißt ihr was Kinder? Heute möcht' ich Ferdinand Schöning ſein!

Erſter.

Wo er nur ſtecken mag? Auch die Braut fehlt.

Dritter.

Und Du fragſt noch? Er wird ſie ſuchen gegangen ſein!

Zweiter.

Wer ſucht, der findet!

Erſter.

Nein, das wär' doch zu früh!

Dritter.

Warum nicht gar?

Zweiter.

Nun, ich gönn' ihm den Finderlohn. Ein reizender Junge dieſer Schöning! Was?

Dritter.

Er ſoll leben!

Erſter.

Topp! (Sie ſtoßen mit einem lebhaften Hochruf an, der durch einen furchtbaren Schrei aus dem Hintergrunde unterbrochen wird. Alle ſpringen auf. Stühle und Gläſer ſtürzen zu Boden.)

Zweiter.

Was war das?

Erſter.

Dort! Hinter jener Thür! (Auf die Thüre, die nach der Terraſſe führt, zeigend. Alle eilen in dieſer Richtung vor. Die Thüre öffnet ſich, Brahm ſtürzt heraus mit dem Dolch in der Hand. Im Gang zu der Terraſſe liegt die Leiche Schöning's am Boden. Alle prallen entſetzt zurück.)

Brahm

(im Herausſtürzen). Getroffen, getroffen! (ſich umſchauend.) Warum duckt ihr euch rückwärts, ihr ſeidnen Herrchen?

Vielleicht vor dem? (Den Dolch hebend', dann ihn zwiſchen die Champagnerflaſchen auf den Tiſch werfend.) Da liegt er! Und hier ſteht der Weber Brahm, auf den Abriß feil! Wer bietet auf ihn?

Alle.

Mord! Hülfe! Packt ihn! (Die Muſik iſt verſtummt. Hochzeitsgäſte beiderlei Geſchlechts, darunter P. Engelmann, drängen von rechts herein.)

Brahm.

Ja, packt ihn! Packt ihn, den Hund! Denn er hat einem Wolf aus eurer Verwandtſchaft die Gurgel zerriſſen! Auf's Schaffot mit dem tollen Weber! Warum mordet er nicht anſtändig, in der Stille, wie die Reichen und Vornehmen dieſer Erde? Das Geſchrei der Wittwen und Waiſen verhallt vor der Pforte des Gerichtsſaals, und Hunger und Gram iſt ein Gift, das man nicht in den Eingeweiden findet! An die Schandſäule mit dem Namen Brahm! Denn das geputzte Geſindel um ihn herum iſt ſchlechter, als er —!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Aus der vordern Thüre links Hannchen und Marie.

Hannchen

(aufſchreiend). Mein Vater! (ſtürzt vor ihm nieder.)

Brahm.

Du? Du hier? Kommſt Du, Dich an meinem Elend zu weiden? — Aus meinem Angeſicht, Metze! Fort!

Hannchen

(vor ihm auf das Geſicht geworfen). Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

Brahm.

Forderſt Du Deinen Buhlen von mir? Dort ſieh hin! (nach Schöning's Leiche deutend.) Und hier Dein Vater, gekleidet in die Farbe des geächteten Kain, ein Abſcheu der Welt, reif für das Beil ihres Henkers! Ueber Dich Deines Vaters Blut! Ueber Dich Deines Vaters Fluch! Unſtet jage er Dich von Land zu Land und peitſche Dich hinunter bis in den unterſten Kreis der Hölle! (Inzwiſchen ſind durch die hintere Thüre links bewaffnete Soldaten eingedrungen.) Sucht ihr mich ſchon, ihr Fanghunde mit dem eiſernen Gebiß? Ja, ſo ſahen ſie aus, da ſie ihn unter ihren Füßen zertraten!

Anführer.

Im Namen des Königs! Niemand verläßt das Haus!

Brahm.

Niemand! Auch Brahm, der Weber, nicht! Sein Tagwerk iſt gethan! Oder meint ihr, der Vater wolle hinter

dem Sohne zurückbleiben? (Mit bewegter Stimme, die immer leidenſchaftlicher anſchwillt.) Ich ſah ihn — ſo hob er die Arme — ſo ging er in die Bajonnette — ſo! (ſtürzt mit erhobnen Armen gegen die vorgehaltenen Bajonnette und begräbt zwei derſelben, ſie zuſammenfaſſend, in ſeiner Bruſt.)

Hannchen

(die ſich in der letzten Zeit halb aufgerichtet hatte, aufſpringend). Vater! Oh Gott! (empfängt den ſinkenden Brahm in ihren Armen und läßt ihn zur Erde nieder.)

Brahm

(am Boden, mit mühſamer Stimme, die Hände gegen das Herz preſſend). Herzweh — und wieder Herzweh — aber diesmal iſt's — das rechte. (Da er das über ihn gebeugte Hannchen erkennt.) Hannchen! Hannchen! Was haſt Du gethan? Siehſt Du, wie ſie mit Fingern auf mich deuten? Ich war ein — ehrlicher Mann — (ſtirbt.)

Hannchen

(verzweifelnd). Vater! Noch einen Blick —! Oh! Todt — todt —! (wirft ſich über die Leiche.)

P. Engelmann

(zu Marie). Unglücklichſte der Bräute! Was ſag' ich Ihnen zum Troſt? Was Ihrem Rathgeber? (Auf ſich deutend.)

Marie

(gefaßt). Daß mein Leben ward, was es einſt durch ein heiliges Gelübde werden wollte — ein Opfer. Keine Sorge, mein Vater! In Demuth beug' ich mich der Hand, die mich ſchlug. (Zu dem am Boden liegenden Hannchen, ſanft) Hannchen!

Hannchen

(langſam das Haupt zu ihr erhebend.) Oh, nicht dieſen Blick! Nicht dieſen himmliſchen Blick auf mich Elende!

Marie.

Hat das Unglück uns nicht verſchwiſtert? Arme Verlaſſne, komm. Ich weiß eine Zuflucht für uns beide. (Hat Hannchens Hand gefaßt, welche, in knieender Stellung verharrend, ihr Geſicht in Mariens Rechte verbirgt.)

P. Engelmann.

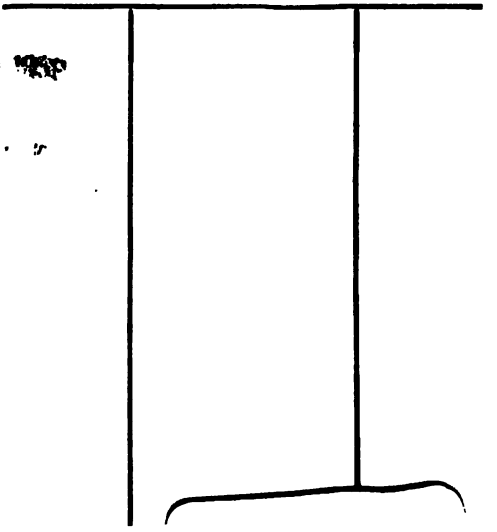
Krank iſt dieſe Zeit, krank bis zum Tod. Wann kommt der Tag der Geneſung?

(Vorhang fällt.)

E n d e.

PT 2461 .S85 V3 C.1
Vater Brahm
Stanford University Libraries
3 6105 037 773 632

T 1
24
S8
V3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.